Gunnar Heinsohn

Was ist Antisemitismus?

Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß — Warum Antizionismus?



Scarabäus bei Eichborn

Seit mehr als zweitausend Jahren drangsaliert der Antisemitismus die Judenheit und seit mehr als zweihundert Jahren wird er wissenschaftlich untersucht. Dennoch gilt er bis heute als gänzlich undurchschaubares Rätsel. Schon vor dem Nationalsozialismus sind ihm zahllose Menschen zum Opfer gefallen und selbst nach den bald sechs Millionen Juden, die von deutschen Antisemiten getötet wurden, hat er womöglich an Stärke noch gewonnen.

Nicht allein die dreieinhalb Millionen Juden Israels gelten heute vielen der übrigen fünf Milliarden Erdenbürger als so schwerwiegendes Problem, daß die UNO rastlos über sie zu Gericht sitzt. Auch die restlichen zwölf Millionen außerhalb dieses kleinen Ländchens im Nahen Osten sollen immer noch und für immer mehr Menschen an allem schuld sein.

Es ist deshalb an der Zeit, die immer leidenschaftlicher verkündeten »Grenzen der Aufklärung« gegenüber dem Judenhaß zu durchbrechen. Diese Studie will damit beginnen.

Gunnar Heinsohn

Was ist Antisemitismus?

Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß
Warum Antizionismus?

Scarabäus bei Eichborn

Scarabäus Reihe:
Herausgegeben von Albert Seilner

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Heinsohn, Gunnar:
Was ist Antisemitismus? —
Der Ursprung von Monotheismus
und Judenhaß. Warum
Antizionismus? / Gunnar Heinsohn.
— Frankfurt am Main: Eichborn 1988
ISBN 3-8218-0418-1

 Cover: Heinz Lauer / Uwe Gruhle. Satz: L. Huhn, Maintal, Druck: Fuldaer Verlagsanstalt GmbH. ISBN 3-8218-0418-1, Verlagsverzeichnis schickt gern: Eichborn Verlag, D-6000 Frankfurt 70

Inhaltsverzeichnis

Teil A

Der Ursprung von Monotheismus und Judenhass

Über das Erfinden und Wiederabschaffen der Opfer und der Götter

Ahnungen

»Wo Sühnezeremonien stattfinden, ist die Opfertötung eines Gottes vorhergegangen.«

R. Meuli, Gesammelte Schriften — Zweiter Band (Biographisches Nachwort), Basel/Stuttgart 1975, S. 1204.

»Von ihrer [der Juden] Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen. / Den Juden schlagen sie ans Kreuz, endlos das Opfer wiederholend, an dessen Kraft sie nicht glauben mögen.«

Max Horkheimer / Theodor W. Adorno, »Elemente des Antisemitismus«, in: dies., Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947, S. 199.

»Immer noch hassen wir unsere Opfer, wenn man so will, aber wir beten sie nicht mehr an. Das Verschwinden dieser in den Mythen überlieferten Umformung des Opfers trägt sicherlich dazu bei, daß wir Verfolgung in unserer gegenwärtigen Welt relativ klar erkennen können, während uns der Mythos stricto sensu unverständlich bleibt. Wir verstehen Verfolgung, weil das einfach leichter ist. Und doch versagen wir vor dem Mythos, obwohl — oder gerade weil — er letztendlich von nichts anderem handelt als von der zum Extrem getriebenen Umformung des verfolgten Opfers.«

René Girard, in *Diacritics,* März 1978, S. 46

I.
Probleme und Ratlosigkeiten

Im Jahre 515 v.u.Z. wird in Jerusalem ein neuer Tempel geweiht und damit die Reform vom altorientalischen Hebräertum zum jüdischen Monotheismus im wesentlichen abgeschlossen. Während die im Jahre 721 v.u.Z. vom großen assyrischen Eroberer Sargon verschleppten Stämme des Nordreiches Israel den Planetenanbetern ihrer neuen Wohnstätten in Ägypten, Anatolien, Medien und Mesopotamien so sehr ähneln, daß sie sich bald assimilieren und religionshistorisch uninteressant bleiben, verkörpern die Nachfahren der zwischen 597 und 586 v.u.Z. von Nebukadnezar aus dem Südreich Juda Verschleppten eine geistige Revolution, die bei den Nichtjuden von Beginn an Aufsehen erregt und den Juden zu einer bis heute lebendigen Identität verhilft.

2500 Jahre nach der Tempelneuweihung muß Herbert A. Strauss, Direktor des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, konstatieren, daß immer noch nicht verstanden werden könne, warum die Verfolgungsgeschichte des Abendlandes ihr »Element der Kontinuität« mit »der Bestimmung des ›Juden‹ als geeignetem Ziel der Aggression«[1] gefunden hat. »Warum sich die Aggression auf eine *bestimmte* Minderheit«[2] richtet, vermag die Antisemitismus- oder

---

[1] H. A. Strauss, N. Kampe (Hrsg.), Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Frankfurt/M. u. New York 1985, S. 23.

[2] Ebenda, S. 22 — meine Hervorhebung. Von christlich-protestantischer Seite ist vor eineinhalb Jahrzehnten dieser Tatbestand eingestanden worden: »Erschreckend regelmäßig [...] begegnen wir hier, selbst in ganz verschiedener Kombination von Antihaltungen, dem Antisemitismus, so als wäre er ein unvermeidbares Element gesellschaftlicher Pathologie überhaupt« — vgl. K. H. Rengstorf, S. v. Kortzfleisch (Hrsg.), Kirche und Synagoge — Bd. II, Stuttgart 1970, S. 708.

Judenhaßforschung bisher nicht zu entscheiden.

Was in der Kindheit und in der Psyche von Verfolgern passiert, wird hingegen schon recht gut verstanden. Auch soziale Krisen, unter deren Eindruck die Verfolgungsbereitschaft sich noch zuspitzt, können mit immer größerer Genauigkeit aufgelistet werden. Und selbst über den manipulativen Einsatz dieser Verfolgungsbereitschaft durch politisch Mächtige und solche, die das erst werden wollen, bleiben Historiker und Politologen immer weniger Antworten schuldig. Für ein endgültiges Verständnis des Judenhasses wäre mithin nur noch zu klären, warum er sich gegen Juden richtet.

»Why the Jews?«[3] haben denn auch Dennis Prager aus Los Angeles und Joseph Telushkin aus Jerusalem im Jahre 1983 ein gemeinsames Buch betiteln können. Herbert A. Strauss hat diese Frage für den deutschsprachigen Raum nun ebenfalls aufgeworfen. Noch gilt sie als ganz unbeantwortbar. »Vermessen«[4] nennen die Herausgeber des imponierenden Sammelwerkes »Kirche und Synagoge« Versuche, die Gründe des Antisemitismus jetzt schon aufdecken zu wollen. Ein Ironiker wie Henryk M. Broder illustriert seine Ratlosigkeit gar mit Analogien zu unheilbaren Krankheiten: »Wahrscheinlich wäre es ebenso naiv, von der Sozialwissenschaft eine Antwort auf die Frage ›Warum die Juden?‹ zu erwarten, wie von der Medizin ein wirksames Mittel gegen Schnupfen zu verlangen. / Bei dem gegenwärtigen Stand der Antisemitismus-Forschung kann mit einer Antwort

---

[3] D. Prager, J. Telushkin, Why the Jews? The Reason for Antisemitism, New York 1983. Die Autoren schlagen als Antwort eine Kombination verschiedener Faktoren vor: jüdische Zweifel an der Gültigkeit anderer Gottheiten, jüdische Weltverbesserungsversuche, die Erwähltheitsvorstellung und die höhere Lebensqualität. M. E. sind damit bestenfalls Folgephänomene benannt, deren Grund ganz unbeleuchtet bleibt.

[4] R.H. Rengstorf, S.v. Kortzfleisch, Bd. II, S. 709

auf diese Frage in etwa 100 Jahren gerechnet werden.«[5]

[5] H.M. Broder, Der ewige Antisemit, Frankfurt/M. 1986, S. 214/218

II.
Jüdische Opferverwerfung und die Reaktion der anderen

Daß vorurteilsgeladene Feindschaft auch dort auf Juden zielen kann, wo es gar keine gibt, ja daß sie sogar von Personen konzipiert wird, die — wie der Kirchenvater Origines (um 185-253 u.Z.)[6] — mit Juden befreundet sind, verweist auf eine Idee, auf einen im Zentrum des Judentums lebendigen Gedanken, der so wenig altert, daß er nicht nur vor 2500 Jahren Anstoß erregte, sondern bis heute stört und fasziniert. Daß gerade persönliche Bekannte von Animosität so häufig ausgenommen werden, belegt bereits, daß der Antisemitismus nicht aus der Schwäche oder Stärke individueller Juden aus Fleisch und Blut erwächst. Diese beharren ja mit Recht darauf, daß ihnen nicht minder menschliches Handeln zugebilligt werden müsse wie allen anderen Erdenbürgern. Die generelle Irritation heftet sich an einen wuchtigen Gedanken, der zwar von Juden erst ausformuliert wurde, deshalb aber durch sie nicht leichter mit Leben erfüllt werden kann als von der übrigen Welt. Diese Idee gebietet, daß man sich aus dem Hinopfern anderer kein Heil erwarten dürfe. Was demgemäß bereits im vorchristlichen Altertum des chaldäischen, griechischen und römischen Machtkreises

---

[6] Vgl. zu diesem und vielen anderen Fällen zuerst J. Parkes, The Conflict of the Church and the Synagogue, London 1934.

[7] E. Meyer, Ursprung und Anfange des Christentums, Teil II, 1. Bd., Berlin 1921, S. 26 f. Zum Vorherrschen der opferbestimmten Astralkulte im Nordreich bis zur Eroberung durch Sargon und im Südreich mindestens bis zur Josiahreform — wenn nicht bis zum deuteronomistischen Geschichtswerk (Mitte des 6. Jahrhunderts) — vergleiche den detail-

»den Ungläubigen vom Judentum geboten wurde, war in der Tat etwas ganz Eigenartiges. Diejenigen Elemente der Religion und des Kultus, die sonst überall im Mittelpunkt standen, waren hier völlig weggefallen: es kannte weder Tempel noch Götterbilder, noch Opfer. Die Aufhebung des Opferdienstes, des zentralen Elements alles naturwüchsigen Kultus, mit Ausnahme der einzigen Stätte [...] im Tempel von Jerusalem [...], wurde [...] dadurch für den größten Teil der Judenschaft [gültig]. Darauf beruht es, daß der Tempel mit allen Einzelheiten des Opferdienstes den Juden, wenn sie nach Jerusalem kamen, einen so gewaltigen Eindruck gemacht hat [...]; etwas Derartiges bekamen sie eben, anders als alle anderen Völker, sonst nirgends zu sehen.«[7]

Der Faszination über die Befreiung der Synagoge vom Opferritual hat der Aristotelesschüler Theophrastus (372-288 v.u.Z.) mit den Worten Ausdruck verliehen, daß die Juden eine »Nation von Philosophen«[8], mithin ein religionsfreies Volk seien. Aus dem Munde eines Griechen bedeutet diese Feststellung ein atemberaubendes Kompliment: Sein eigenes Volk hat Philosophen, hier aber bestehe das Volk selbst aus solchen Köpfen. Der unter den alexandrinischen Astronomen herausragende Grieche Claudius Ptolemaeus (2. Jh. v.u.Z.) gar beschreibt die Einwohner Judäas schlicht als »gottfrei«[9].

Theophrastus hat aber auch die Scham überliefert, die den — später in mehreren hundert Städten des römischen Reiches lebenden — Juden das allein noch in Jerusalem betriebene Tieropfer bereitet.[10] Sie weist einen direkten Weg zu den juden-

---

lierten — allerdings auf Erklärungen verzichtenden — Überblick bei H.-D. Hoffmann, Reform und Reformen. Untersuchungen zu einem Grundthema der deuteronomistischen Geschichtsschreibung, Zürich 1980.

8 Zit. n. M. Stern, Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, Bd. l, Jerusalem 1976, S. 10.

9 Ebenda, Bd. II, Jerusalem 1980, S. 165.

10 Ebenda, Bd. I, S. 10, die Opfertiere werden nicht gegessen und die Opferer ergehen sich in astronomischen Disputationen, kompensieren also das archaische Ritual durch intellektu-

feindlichen Gefühlen der Völker des Altertums, die ja nicht nur an einem einzigen Ort, sondern in Tausenden von Tempeln zum Opfer eilen und solche Scham zumindest dort verspüren, wo Nichtopfernde in der Nähe weilen. Anders als den wenigen respektvollen Wissenschaftlern und Philosophen erscheinen deshalb die Gottfreien der Allgemeinheit als gottlose »Atheisten«[11] und die Kultfreien als Verkörperung von »Ungeselligkeit«[12], ja »Menschenfeindlichkeit«[13]. In Rom selbst konnte man damals politischen und anderen Konkurrenten an Leben und Eigentum, wenn »man gegen sie den Vorwurf des Atheismus erhob, eine Anklage, auf die hin diejenigen verurteilt wurden, die sich der jüdischen Lebensweise genähert hatten«.[14] Kaum anders klagt der deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer (1788-1860) viele Jahrhunderte später Theophrasts Philosophenvolk an: »Die Juden haben gar keine Konfession: der Monotheismus gehört zu ihrer Nationalität und Staatsverfassung und versteht sich bei ihnen von selbst. Ja, wohlverstanden sind Monotheismus und Judentum Wechselbegriffe«.[15] Die Empörung über die opferlose Synagoge verrät, daß tatsächlich ein heilendes Mittel, ein »pharmakon« — abgeleitet vom griechischen pharmakos, dem oft an Stelle eines Menschen geschlachteten Bockes[16] — im Opferritual erlebt und erstrebt wird. Seine

elle Anstrengung; zu den etwa 500 Städten des spätrömischen Reiches mit jüdischen Bürgern vgl. J. Juster, Les Juifs dans L'empire Romain, Paris 1914, Bd. 1, S. 179-209.

11 Älteste Überlieferung dazu der im 1. Jh. v.u.Z. lebende Apollonius Molon. Vgl. M. Stern, Bd. I, S. 155.

12 So schon der um 500 v.u.Z. lebende Hecateus von Abdera. Vgl. M. Stern, Bd. I, S. 28.

13 So neben Apollonius Molon vor allem der im frühen 1. Jh. v.u.Z. schreibende Apion. Vgl. M. Stern, Bd. I, S. 411-414.

14 So Cassius Dio (160-230 u.Z.), zit. n. M. Stern, Bd. II, S. 380

15 Parerga und Paralipomena, Zweiter Band, Kapitel IX, Zur Rechtslehre und Politik, § 132

16 Vgl. zu Menschenopfer und Pharmakos etwa W Burkert, Griechische Religion der archai-

Verwerfer erscheinen deshalb leicht wie der Nüchterne dem Betrunkenen, der Klarsichtige dem Betäubten, der Antifaschist dem Neonazi oder der Selbstbeherrschte dem Übererregten.

Juden selbst haben sehr früh gemerkt, daß sie wegen ihrer Überwindung des Opfers wie Provokateure wirken. Die Wendung vom Opfer an Himmelskörper zum Konzept einer unsichtbaren, unteilbaren, zeitlosen und alles bestimmenden kosmischen Kraft wird bei ihnen in erster Linie durch Legenden über den sogenannten Stammvater Abraham lebendig gehalten. Ihre frühesten Niederschriften fallen in die Zeit des babylonischen Exils von 586 bis 557 v.u.Z. und werden den Moseslegenden vor- oder eingeschaltet.[17] Dort heißt es dann:

> »Hebe auch nicht deine Augen gen Himmel, daß du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne und das ganze Heer des Himmels und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen« (5. Mose 4, 19)[18]

Die Weigerung des Abraham, den eigenen Sohn, Isaak, zu opfern, bringt ihm in den überlieferten Sagen umgehend blutige Nachstellungen ein. Die in Kauf genommenen Grausamkeiten verweisen auf die Kühnheit und Risikobereitschaft der Begründer der jüdischen Idee. Sie beleuchten die Zwillingsgeburt von Monotheismus und Judenhaß:

---

schen und klassischen Epoche, Stuttgart 1977, S. 139 ff.

[17] Zur Spätdatierung des Abrahamstoffes vgl. vor allem Van Seters, Abraham in History and Tradition, New Haven 1975; die von Van Seters unabhängigen Gründe des Autors für ebendiese Spätdatierung finden sich vorrangig in G. Heinsohn, Die Sumerer gab es nicht, Frankfurt/M. 1981.

[18] Ganz ähnlich heißt es bei Jeremia: »Ihr sollt nicht den Gottesdienst der Heiden annehmen und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten« (Jerem. 10,2).

»Da läßt Nimrod Abraham gefesselt in einen glühenden Ofen werfen; doch nur seine Stricke verbrennen, Abraham bleibt unversehrt. Jetzt läßt Nimrod einen gewaltigen Scheiterhaufen aufschichten. In dem Wahn, Gottgefälliges zu leisten, tragen alle Bewohner, Weiber und Rinder, das Holz herbei. Sobald der Scheiterhaufen angezündet ist, vermag keiner in der Nähe zu bleiben, so daß es unmöglich ist, Abraham auf den Scheiterhaufen zu legen. Da erbaut Iblis [der satanische Morgenstern] eine Wurfmaschine, mit deren Hilfe Abraham auf den Scheiterhaufen geschleudert wird.«[19]

Diese antisemitische Urszene, der Holocaust (das Ganzbrandopfer) am sagenhaften Monotheismusbegründer, das Primärerlebnis, in dem Nimrod »unseren Vater Abraham in den Schmelzofen warf«[20], findet — über das Buch *Daniel* (im 2. Jh. v.u.Z. aufgeschrieben) Eingang in die hebräische Bibel. Die Ritualverweigerung vor dem goldenen Himmelsdrachen der Chaldäer ahndet hier wiederum der Großkönig. Durch eine Wundergeschichte jedoch wird das Überdauern der jüdischen Opferverwerfung dokumentiert:

»Ihr sollt niederfallen und das goldene Bild anbeten, das der König Nebukadnezar hat aufrichten lassen. Wer aber dann nicht niederfällt und anbetet, der soll sofort in den glühenden Ofen geworfen werden. [...] Da kamen einige chaldäische Männer und verklagten die Juden: [...] Nun sind da jüdische Männer, [...] die verachten dein Gebot und ehren deinen Gott nicht und beten das goldene Bild nicht an. [...] Nebukadnezar [...] sprach zu ihnen: [...] Werdet ihr's nicht anbeten, dann sollt ihr sofort in den glühenden Ofen geworfen werden. [...] Da wurden diese Männer in ihren Mänteln, Hosen und Hüten, in ihrer ganzen Kleidung gebunden und in den glü-

19 Zit. n. Encyclopaedia Judaica, Bd. l, Berlin 1928, Sp. 396.

20 Babylonischer Talmud (Ausgabe L. Goldschmidt) Bd. 2, Traktat Pesahim X, 7, Berlin 1965, S. 673.

henden Ofen geworfen. [...]

Nebukadnezar trat vor die Ofentür und sprach: [...] Ihr Knechte des Höchsten, tretet heraus und kommt her. Da traten (sie) [...] heraus aus dem Feuer [...] und (sie) sahen, daß das Feuer den Leibern dieser Männer nichts hatte anhaben können und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen« *(Daniel,* 3, 5-27).

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts u.Z. verfaßt der lateinisch schreibende Sophist Philostratus das *Leben des Apollonius von Tyana.* In diesem Werk läßt er durch Euphrates — einen Gegenspieler des neupythagoreischen Titelhelden und Wundermannes — die volkstümliche Sicht jener Zeit über die Abrahamiten zu Worte kommen. Sie liefert das erste Beispiel einer Vorstellung jüdischer Weltverschwörung, hat aber gegenüber späteren den Vorteil, daß der Urgrund noch benannt wird, aus dem der jüdische Angriff auf die Menschheit hervorbreche:

»Schon vor langer Zeit haben die Juden sich nicht nur gegen die Römer, sondern gegen die gesamte Menschheit erhoben. Sie leben in undurchdringlicher Absonderung und verweigern der übrigen Welt die Tischgemeinschaft. Von den Trankopfern, Gebeten und Brandopfern schließen sie sich aus. Auf uns wirken sie fremder als Susa oder Bactra (in Persien) und selbst das ferne Indien.«[21]

Ein Dreivierteljahrtausend liegt zwischen dem Nebukadnezar der Sage aus dem Buch *Daniel* und der Verächtlichmachung der sich vom Opfer der übrigen Volker fernhaltenden Juden durch den Schriftsteller am Hofe des römischen Kaisers Septimus Severus (193-211 u.Z.). Bereits im Jahre 70 u.Z. hatte Titus mit dem Jerusalemer Tempel den einzigen jüdischen — oder besser: vorsynagogalen — Opferplatz zerstört und so die allgemeine Wahrnehmung der Juden als Nichtopfernde noch unterstri-

[21] Zit. n. M. Stern, Greek and Latin Authors, Bd. II, a.a.O., S. 341.

chen. Spätestens sein Gewaltakt gegen das althebräische Relikt im monotheistischen Judentum macht offensichtlich, daß Menschen existieren können, ohne dauernd andere Lebewesen für sich zu opfern. Ohne Tempel, ohne Priester, ohne Opfer, ohne eigenes Territorium leben die Juden: »Ein Volk, das einsam wohnt, unter die Nationen sich nicht rechnet« (4. Mose, 23,9), wie die Bibelautoren des 6. und 5. Jahrhunderts v.u.Z. schon vorausahnen und auch spätere jüdische Schriftsteller hervorheben: »Jegliches Land ist voll von dir und jegliches Meer, und doch nimmt alles unwillig dort Anstoß an deinen Gebräuchen« (*Sibyllinen* III, 271).[22]

Woher die Wut auf diese Menschen, deren politische Machtlosigkeit durch Pogrome und Massaker — 88/87 v.u.Z. in Asaphon und 38 u.Z. in Alexandria, um nur sicher verbürgte zu nennen[23] — doch längst erwiesen war? Was erzeugt die Erregung über den jüdischen Opferverzicht und wieso haben die noch heidnischen Hebräer zu ihm durchdringen können, die anderen Volker ihrer Nachbarschaft aber nicht? Die Schwierigkeit dieses Schrittes wird ja immer wieder auch aus Versuchen deutlich, die Mühsal des jüdischen Lebens durch Rückfall auf die üblichen Rituale zu erleichtern: »Zu dieser Zeit waren in Israel böse Leute; die hielten an bei dem Volk und sprachen: Laßt uns einen Bund machen mit den Heiden umher, und ihre Gottesdienste annehmen; denn wir haben viel leiden müssen seit der Zeit, da wir uns von den Heiden abgesondert haben« (1. *Makkabäer* 1, 12 — aus dem 2. Jh. v.u.Z.).

---

22 A. Kurfers, Hrsg. u. Übers., Sibyllinische Weissagungen — Urtext mit Übersetzungen, Berlin 1951, S. 85.

23 Vgl. N. R. M. de Lange, C. Thoma, »Antisemitismus I«, in: Theologische Realenzyclopädie, Bd. III, Berlin u. New York 1978, S. 117 u. 118.

III.
Opferverwerfung und die jüdische Erfindung der Liebes- und Gerechtigkeitsgebote

Sowenig bis heute als verstanden gilt, warum kollektive Erregung sich an Juden vergreift, so unbegreiflich erscheint auch die Herausbildung des diese kennzeichnenden Monotheismus oder Eingottglaubens. Vor der Entstehung des Judentums steht das moderne Denken also nicht weniger ratlos als vor seiner Verfolgung. Übereinstimmung besteht lediglich darüber, daß erst nach etwa 550 v.u.Z. im babylonischen Exil die ersten monotheistischen Formulierungen gebraucht werden. Im *Deuteronium* heißt es: »Jahwe ist der Gott, keiner sonst außer ihm« (5. *Mose,* 4,35); und im etwa gleichzeitig verfaßten *Deuterojesaja* liest man: »Vor mir ist kein Gott gemacht, so wird auch nach mir keiner sein. Ich, ich bin der Herr, und außer mir ist kein Erlöser. [...] Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr, kein Gott ist außer mir« (*Jesaja* 43,10-11 u. 45, 5).

Strittig ist, ob der Jesajaautor den Deuteroniumsautor beeinflußt[24] oder dieser unabhängig zu den monotheistischen Äußerungen gefunden hat.[25] Unstrittig ist wiederum, daß gleichzeitig mit dem Monotheismus der unberechenbare, eifersüchtige und strafende Naturkatastrophengott der vorbabylonischen Hebräer schwindet. Der neue Jahwe erweist sich auch dann noch als treu, wenn die Gläubigen von ihm abfallen (5. *Mose* 4, 29-30).

---

[24] Für diese Position vgl. etwa H. Vorländer, Der Monotheismus Israels als Antwort auf die Krise des Exils, in: B. Lang (Hrsg.), Der einzige Gott. Die Geburt des biblischen Monotheismus, München 1981, S. 105-106.

[25] Vgl. dazu G. Braulik, Das Deuteronium und die Geburt des Monotheismus, in: E. Haag (Hrsg.), Gott, der einzige. Zur Entstehung des Monotheismus in Israel, Freiburg et al. 1985, insbes. S. 133-149.

Der liebende Gott (5. *Mose* 7, 8), der barmherzige Gott (5. *Mose* 4, 31) tritt in die Weltgeschichte ein. »Gnade geht jetzt vor Recht«[26] und Strafe »gilt nur mehr den einzelnen Sündern«[27] — nicht mehr ganzen Geschlechtern. Und vor allen Dingen gibt es keine ewige Verdammnis, was wiederum den Philosophen Schopenhauer so empört hat: »Das Judentum ... hat, mit vollkommener Konsequenz, keine Unsterblichkeitslehre, also auch keine Vergeltung nach dem Tode, sondern bloß zeitliche Strafen und Belohnungen; wodurch es sich ebenfalls von allen anderen Religionen, wenn auch nicht zu seinem Vorteil, unterscheidet ... Kein Gedanke an ein anderes Dasein nach dem Tode und damit an einen positiven Lohn, statt des bloß negativen, zu sterben, und keine ferneren Leiden zu erleben.«[28]

Eine weitere nachbabylonische Neuerung besteht darin, daß jetzt auch — ein gutes halbes Jahrtausend vor den Anfangen des Christentums — die jüdischen Liebesgebote aufgestellt werden: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. *Mose* 19, 18). Und sogar der Fremde soll nicht mehr als Feind gelten: »Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst.« (3. *Mose* 19, 33-34). Daß diese Forderung der Feindesliebe tatsächlich universell, also auch für die ausgesprochenen Gegner Israels gelten soll und zugleich ein wohl erstmals in der Menschheitsgeschichte formuliertes — Bekenntnis gegen Rassendiskriminierung umschließt, wird pointiert bereits von Amos (Prophet ab ca. 760 v.u.Z.) herausgestellt: »Seid ihr Kinder Israel mir nicht gleichwie die Mohren? spricht der Herr.

[26] Ebenda, S. 153.
[27] Ebenda, S. 134.
[28] Fragmente zur Geschichte der Philosophie, § 31

Habe ich nicht Israel aus Ägyptenland geführt und die Philister aus Kaphtor und die Aramäer aus Kir?« (9, **7).**

Zum Monotheismus gehören aber nicht nur Universalität, Barmherzigkeit, Treue, Liebe und Gnade, sondern auch der entschiedene Widerstand gegen die Vorstellung, seiner Gottesidee einen Tempel — einen Opferplatz — zuweisen zu können. Durch das im 5. Jh. v.u.Z. geschriebene *Tritojesajabuch* hat diese entschiedene Position der exilischen Revolution in die hebräische Bibel Eingang gefunden:

> »Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße. Was ist das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet. [...] Wer einen Stier schlachtet, gleicht dem, der einen Menschen erschlägt; wer ein Schaf opfert, gleicht dem, der einem Hund das Genick bricht; wer ein Speiseopfer bringt, gleicht dem, der Schweineblut spendet; wer Weihrauch anzündet, gleicht dem, der Götzen verehrt; wahrlich, wie sie Lust haben an ihren eigenen Wegen und ihre Seele Gefallen hat an ihren Greueln. [...] Sie hörten nicht und taten, was mir nicht gefiel, und hatten ihre Lust an dem, woran ich kein Wohlgefallen habe« (*Jesaja* 66, 1-4).

Während also den Juden von außen vorgeworfen wird, daß sie nicht räuchern und nicht opfern und so die »Lust« und den »Gefallen für die Seele« der Opferer ins Zwielicht rücken, wird von innen das auch bei ihnen immer wieder aufflackernde Streben nach schneller Erregungsabfuhr im Opferritual in die Schranken gewiesen. »Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? / Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von Dir fordert, nämlich Gottes Worte halten und Liebe üben«, heißt es bereits bei Micha (6, 7/8), der nach 740 v.u.Z. Prophet wird. Noch knapper formuliert Hosea (6, 6 — Prophet von etwa 750-730 v.u.Z.): »Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer«. Statt Öl und dem Blut von Opfertieren gelte nun — so

wiederum Amos: »Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach« (5, 24). Schon diese Wiederholungen des Verlangens nach einem ganz neuen Umgang mit der bisher im rituellen Todesstoß herausgelassenen Angst und Wut unterstreicht, wie hart die Menschen die Überwindung des Opfers ankommt. Denn niemals wird ja vorhergewußt, ob tatsächlich die nach innen genommene Aggression zur Sorge um den Nächsten, zu kreativer Entäußerung und zu rätselzertrümmernder Wahrheitssuche sublimiert werden kann oder nicht doch in Krankheit treibt, der heilbringendes Opfer ja zuvorkommen soll. Nur im Ergebnis weilt das Genie bei den Opferüberwindern. Der Weg dahin aber ist nicht ohne Gefahr des Falls in die Neurose zu haben. Die ganze schöne — und für die anderen skandalöse — Auserwähltheit besteht also darin, aufs Opfer an Himmelskörper nicht zurückfallen zu dürfen, sondern allein *Ihm* zu dienen — wobei schon dieser Dienst an *Ihm* den halben Rückfall hinter die wissenschaftliche Götter- und Opferverwerfung bedeutet. Denn wer sich fürs Opferbedürfnis in erster Linie nur schämt und ihm klammheimlich doch frönen will, hat die Einsicht in die unausweichliche Mühsal der — immer von Verstimmungen bedrohten — Sublimierung nicht gewinnen können.

In der Sublimierung muß die Erregung, die nicht mehr schnell — und erlaubt — als opferlicher Aggressionsakt nach außen abgeführt werden darf, im Selbst festgehalten und dort — wenn irgend möglich — unzerstörerisch in Liebe für den Nächsten und Einsatz für die Gerechtigkeit umgewandelt werden. Mit diesem äußerst schwierigen Verlangen stellt sich das Judentum tatsächlich gegen die gesamte übrige Menschheit. In der Judenfeindschaft äußern sich mithin Regungen, die allen Menschen eignen, weshalb ihre Beherrschung auch den jüdischen nur

schwer gelingt. In einem jüdischen Leben aber, das solchem Gelingen nahekommt, wird auch den anderen Völkern gezeigt, daß selbst sie die Anrüchigkeit des Opfers hinter sich lassen könnten.

Im antijüdischen Ausbruch mischt sich deshalb der Zorn darüber, daß die schlichte Existenz von Juden das Opfer als abseitig und rückständig erweist, mit der Bewunderung dafür, daß Völker ohne Opferkult zu leben vermögen, also zur »Nation von Philosophen« *(Theophrastus)* heranwachsen können.

Wie aber kommt es nun zur jüdischen Opferüberwindung der Nachbabylonzeit? Schließlich gehorchen die Vorfahren aus Israel und Juda gewöhnlichen Priesterkönigen — Oberopferern also. Noch der König Manasseh von Juda (691-638 v.u.Z.) »richtete dem Baal Altäre auf und machte ein Bild der Aschera. [...] Er baute allem Heer des Himmels Altäre. [...] und er ließ seinen Sohn durchs Feuer gehen« (2. *Könige* 21, 3-6). Und selbst der seit 593 v.u.Z. als Prophet auftretende Hesekiel, der mit nach Babylon ins Exil geht, erinnert eindringlich an die Praktiken der jüngsten Vergangenheit:

> Du »machtest dir Götzenbilder [...] Ja, es kam dahin, [...] daß du deine Söhne und Töchter nahmst, die du mir geboren hattest, und opfertest sie ihnen zum Fraß. War es denn noch nicht genug mit deiner Hurerei, daß du meine Kinder schlachtest und ließest sie für die Götzen verbrennen?« *(Hesekiel* 16, 1720).[29]

---

[29] Als historisch noch frühere Stellen zum vorbabylonischen Menschenopfer in Israel und Juda vgl. etwa 2. Mose 4, 24-26; 3. Mose 18, 21; 5. Mose 12, 51 u. 18, 10; 2. Könige 16, 3 u. 23, 10; Psalm 106, 37-38; Jeremia 7, 31; vgl. insgesamt zum altorientalischen Menschenopfer A. R. W Green, The Role of Human Sacrifice in the Ancient Near East, Missoula 1975. Green resümiert die Lage vor dem babylonischen Exil: »Originally child sacrifice had a legitimate place in the cult of Yahweh. During the formative period of the Federation of Israel, there is the strong implication that human sacrifice was practiced by the people as an acceptable aspect of their Yahwistic belief. [...] During the subsequent traditional period, the denunciations of this rite by Israel's early prophets is a clear implica-

Derselbe Prophet erinnert daran, daß nicht allein kurz vor Babylon so gehandelt wurde, sondern schon seit dem sog. Mosesbund Menschenopfer an eine von der jetzigen monotheistischen Konzeption noch sehr unterschiedene Gottheit gingen:

> »Darum gab auch ich ihnen Gebote, die nicht gut waren, und Gesetze, durch die sie kein Leben haben konnten, und ließ sie unrein werden durch ihre Opfer, als sie alle Erstgeburt durchs Feuer gehen ließen, damit ich Entsetzen über sie brachte und sie so erkennen mußten, daß ich der Herr bin« (*Hesekiel* 20, 25-26).[30]

---

tion that it persists.« Ebenda, S. 174 u. 199. Es ist diesem Zitat selbstverständlich umgehend anzufügen, daß die Menschenopfer der vorbabylonischen Hebräer nur allzugern als antisemitischer Vorwurf gegen die monotheistischen Juden gerichtet wurden und werden, während in Wirklichkeit ihr in Babylon vollzogener Schritt gerade der Bruch mit dem Menschenopfer gewesen ist, so daß eher als bemerkenswert gelten muß, daß jene Opfervergangenheit aus der Bibel nicht vollends getilgt wurde.

30 Vgl. zu diesem Menschenopfer an einen Gott Israels und Judas und nicht an irgendwelche fremden Götter etwa H. Gese, »Ezechiel 20,25 f. und die Erstgeburtsopfer«, in: H. Donner, R. Hanhart u. R. Smend (Hrsg.), Beiträge zur Alttestamentlichen Theologie — Festschrift für Walter Zimmerli zum 70. Geburtstag, Göttingen 1977, S. 140 ff.

IV.
Wie kommen die Opfertötungen in die Welt, die der jüdische Monotheismus überwinden will?

Wie kommt es ursprünglich zum opferlichen Töten durch Menschen, aus dem heraus sie dann Götter schaffen? Und warum können diese heilig-heilenden Hinschlachtungen auch wieder unterbleiben, so daß Götter schließlich vergehen? Die Entstehung des jüdischen Monotheismus kann offensichtlich nicht verstanden werden, ohne das Priesterkönigtum in Augenschein zu nehmen, das er zu überwinden trachtet. Bedauerlicherweise gilt der Wissenschaft aber auch die Entstehung des bronzezeitlichen Priester- und Königtums und — vor allem — seiner großen Opferrituale als ganz und gar rätselhaft. Ja, die ganze erste Stufe der Hochkultur mit Priestern, die das Opfer durchführen, sowie Tempeln, denen die Menschen Abgaben leisten und so erstmals eine gesellschaftliche Hierarchie auf Dauer stellen, ist noch gänzlich unbegriffen. In der davorliegenden Steinzeit »beschränken sich Kulthandlungen und heilige Örtlichkeiten auf das einzelne Haus ... Öffentliche Tempel mit vollzeitbeschäftigten Priestern liegen noch in der Zukunft«.[31] Die Versöhnung von Verstorbenen und getöteten Jagdtieren stehen während der Steinzeit im Zentrum des rituellen Tuns. Zugleich zeigen die amulettförmigen, meist weiblichen Kleinfiguren, daß für die vom Schmerz geplagten und durch Tod bedrohten Gebärenden Unversehrtheit herbeibeschworen werden sollte. Danach erst erscheinen die großen Kollektivrituale: »Welche rechtlichen

---

[31] Vgl. G. Clark, World Prehistory in New Perspective, Cambridge et al. 1977, S. 63 u. 72

oder frommen Fiktionen oder welcher wirtschaftliche bzw. soziale Druck diese Handlungsweisen bewirkt haben, werden wir wahrscheinlich niemals wissen«, weihen uns die Experten ein.[32] Der Autor ist angesichts dieser Ratlosigkeit genötigt, wenigstens in knappen Umrissen seine Theorie des Opfers der Bronzezeit vorzustellen.

»Zeitalter des Opfers« — nach einem des Goldes, einem der Weisheit und vor dem jetzigen der Zwietracht — nennt die Überlieferung der Hindu[33] diese Epoche, in die nach akademischer Konvention der Beginn der Hochkultur fallt. Es ist zugleich das Zeitalter, über das Aristoteles von zivilisationsvernichtenden periodischen Katastrophen berichtet *(Fragmente* 18) und von dem er noch weiß, »daß die Gestirne Götter sind« *(Metaphysik* 1074 b1).

Die vorherrschende Verlegenheit, Gründe für die Entstehung von Opfer und Hochkultur bzw. für die Vergottung von Himmelskörpern angeben zu können, rührt zum guten Teil daher, daß Religionswissenschaftler, Historiker und Archäologen ihre Funde nicht sonderlich effektiv untereinander bekanntmachen.

Vor allem die Ausgräber haben ja längst entdeckt, daß die Bronzezeit von nicht menschengemachten Großkatastrophen heimgesucht wurde, von denen fünf so gewaltig ausfielen, daß sie in sehr vielen antiken Siedlungen Zerstörungs-, Asche- und Überflutungsschichten hinterlassen haben.

Im Jahre 1948 hatte Claude E Schaeffer diese Katastrophen nach einem Vergleich der einschlägigen Studien aus hunderten von Ausgrabungsplätzen in den Zeitraum zwischen 2500 und

---

32 Vgl. A.L. Oppenheim, Ancient Mesopotamia. Revised Edition Completed by Erica Reiner, Chicago 1977, S. 97

33 Vgl. G. B. Walker, The Hindu World: An Encyclopedic Survey of Hinduism, New York 1968.

1200 v.u.Z. datiert: »Unsere Untersuchung hat erbracht, daß diese aufeinanderfolgenden Krisen, welche die Epochen des 3. und 2. Jahrtausends einleiteten und beendeten nicht durch Menschenhand herbeigeführt wurden. Im Gegenteil: Verglichen mit dem Umfang dieser allumfassenden Krisen und ihren tiefgreifenden Folgen wirken die Großtaten militärischer Eroberer und die Anschläge politischer Führer geradezu unbedeutend«.[34] Schaeffer bediente sich dabei einer Chronologie, wie sie von Ägyptologen und Astronomen des 19. Jahrhunderts entworfen wurde. Ihre angeblich präzisen Grundannahmen sind im Jahre 1975 von einem — bis heute heftig befehdeten und mit Scharlatanerievorwürfen überzogenen — Außenseiter als nicht haltbare Spekulationen erwiesen worden.[35] Im Jahre 1982 kommentierte der britische Astronom Archibald Roy diese Demontage der Lehrbücherchronologie. »Mir scheint, daß die klassische astronomische Chronologie auf sehr schwachen Fundamenten ruht«.[36] Auf dem 4. Internationalen Ägyptologenkongreß 1985 in München hat schließlich der Nestor dieses Faches — Wolfgang Helck — die Hinfälligkeit der weltweit zugrundegelegten Datierung des Altertums eingestanden:

> »Die Behandlung der Chronologie ist eindeutig in eine Krise geraten. Der Grund ist z.T. die Übernahme dogmatischer naturwissenschaftlicher Fakten, ohne daß dabei ihre Anwendbarkeit auf das ägyptische Material und die Tragfähigkeit dieses Materials geprüft wurde.«[37]

---

34 Vgl. C. E A. Schaeffer, Stratigraphie comparée et chronologie de l'Asie occidentale (IIIe et IIe millénaires), London 1948, S. 565.

35 Vgl. J. Velikovsky, Astronomy and Chronology, in: Pensée (Portland/Oregon), Bd. Ill, Nr. 2,1973.

36 A. E. Roy, The Astronomical Basis of Egyptian Chronology, in: Society of Interdisciplinary Studies (SIS) (Hrsg.), Ages in Chaos? How Valid Are Velikovsky's Views on Ancient History?, Cleveland/England 1982, S. 55.

37 W. Helck, Zur Lage der ägyptischen Geschichtsschreibung (Resümee), in: S. Schoske (Hrsg.), 4. Internationaler Ägyptologenkongreß, 26.8.1.9.1985, München, Resümees

Datiert man die fünf schwersten Katastrophen nach archäologischer Evidenz und nach nicht-ägyptologisch datierten Ereignissen, dann fallen sie ungefähr in die Jahre ca. 1050 bis ca. 600 v.u.Z.[38], wobei sowohl mit der Einleitungs- wie mit der Abschlußkatastrophe ein »ausgeprägter Klimaumschwung«[39] einhergeht. In der Geschichtsschreibung hat man sich inzwischen angewöhnt, die — noch traditionell datierten — Katastrophen als bequeme Epochentrenner zu betrachten.[40] Ihre Ursachen — Vulkane und gewöhnliche Erdbeben scheiden als zu wirkungslos aus — gelten aber weiterhin als rätselhaft und werden deshalb auch für religionstheoretische und politikwissenschaftliche Fragen nicht ins Auge gefaßt: »In regelmäßigen Abständen ereigneten sich Katastrophen, daher die fünf Schichten, die sich deutlich voneinander abgrenzen« und »archäologische Forschungen bringen Katastrophen ans Licht, können uns aber nicht sagen, was dazu geführt hatte oder wer beteiligt war«[41] — so der kürzlich verstorbene Senior der klassischen Altertumswissenschaften, Sir Moses Finley (1912-1986).

Die aus den Keilschriftarchiven des 7. und 6. Jahrhunderts v.u.Z. zutagegeförderten Überlieferungen hingegen verknüpfen die Katastrophen bzw. ihre Verursacher sehr wohl mit der Entstehung von Tempel und Opfer. So sei das Priesterkönigtum in Mesopotamien entstanden, »nachdem die Flut darüber hinweggegangen war«[42]. Die damals am Himmel herrschende Isch-

---

der Referate, München 1985, S. 95.

38 Vgl. G. Heinsohn, Die Sumerer gab es nicht, Frankfurt/M. 1988, passim

39 Vgl. J. Dayton, Minerals, Metals, Glazing and Man, London 1978, S. 418 sowie Anm. 48 unten.

40 Siehe dazu etwa die chronologische Tafel bei W Burkert, Griechische Religion, a.a.O., S. 12.

41 Vgl. M. Finley, Die frühe griechische Welt, München 1982, S. 75 u. 24.

42 D. O. Edzard, »Königslisten«, in: Reallexikon der Assyriologie, Bd. 6, Berlin 1980, S. 84.

tar / Inanna (Göttin des Venusplaneten bzw. des Morgensterns) habe eine Flut erzeugt, wodurch das Priester»Königtum vom Himmel gekommen«[43] sei. Die hebräische Bibel bringt diese Katastrophen ebenfalls mit dem Weltraum zusammen: »Vom Himmel her kämpften die Sterne, von ihren Bahnen stritten sie« (*Richter* 5,20). Während die ersten Priesterkönige (oder die ersten Ritual- und Opferutensilien?) noch in Zelten eine Herberge gefunden hätten[44], habe zu späterer Zeit in Uruk der Heros Gilgamesch einen mauerbewehrten Bezirk gebaut und darin der Flutsenderin Ischtar (bzw. Inanna, Astart, Aschera etc.) einen Tempel errichtet.[45]

Die Keilschriftberichte über die Schaffung von Priesterkönigtum und Opfertempel nach einer der Venus zugeschriebenen Flutkatastrophe sind von den Archäologen eindrucksvoll bestätigt worden: Unter den ersten Hochkulturschichten finden sich Reste jungsteinzeitlicher Stammesdörfer. Diese werden von ausgedehnten »Zerstörungsschichten«[46] und »Überflutungshorizonten«[47] überlagert, die mit einem »Klimaumschwung«[48] einhergehen. Die Grabungen in Uruk, die »alle anderen Nachrichten aus Babylonien in den Schatten stellen«[49], haben als materiellen Beweis für den Beginn der Hochkultur die »erste Terras-

---

[43] T. Jacobson, The Sumerian Ring List, Chicago 1959, S. 71; s.a. Gilgamesch Epos, Tafel XI, 116-150.

[44] F. R. Kraus, Könige, die in Zelten wohnen, Amsterdam 1965, S. 125.

[45] Gilgamesch-Epos, Prolog.

[46] E. Porada, The Relative Chronology of Mesopotamia. Part I: Seals and Trade (6000-1600 B. C.), in: R. W Ehrich (Hrsg.), Chronologies in Old World Archaeology, Chicago u. London 1965, S. 156.

[47] N. K. Sandars, The Epic of Gilgamesh, Harmondsworth 1975, S. 61.

[48] W Nützel, The Climate Changes of Mesopotamia and Bordering Areas, in: Sumer Bd. XXXII, Nr. 1 u. 2, 1976, S. 15.

[49] H. J. Nissen, Grundzüge einer Geschichte der Frühzeit des Vorderen Orients, Darmstadt 1985, S. 70.

se« des Inanna-Tempels und »Inanna-Symbole«[50] erbracht. Die Überlieferungen vieler Völker wissen ja zu berichten, daß erst nach einer kosmisch bewirkten Flut Opfer, Gebet und Götter, das mit Tempeln ausgestattete — in der Steinzeit noch fehlende — Priestertum also geschaffen werden. In Chaldäa ist Ziusudra der kühne Begründer dieser Neuerungen. Für Assyrien wird Utnapischtim genannt, für die Hebräer Noah. In Indien werden Opfer und Götter nach der Flut durch Manu in die Welt gesetzt, bei den Algonquin-Indianern Nordamerikas betet Nanaboush nach der Flut. Perseus, Deucalion, Megaros und Aiakos etc. schreiten in den griechischen Sagen nach der Flut zum Opfer. Aber auch in der nach der Flut sich ereignenden Verwandlung der bescheidenen Hütte von Philemon und Baucis in einen Tempel erinnern die Griechen die Heraufkunft von Opfer und Priestertum im Gefolge einer überwältigenden Katastrophe.[51]

Der Venusplanet — bei den mykenischen Griechen als Asasara[52] gefürchtet und angebetet — bewirkt nach den keilschriftlichen Überlieferungen nicht allein Überflutungen, sondern läßt überdies »den Himmel erzittern und die Erde erbeben«, »schleudert seine Feuersbrände über das Land«, »spaltet Berge« und »zertrampelt die Ungehorsamen wie ein wilder Stier«[53].

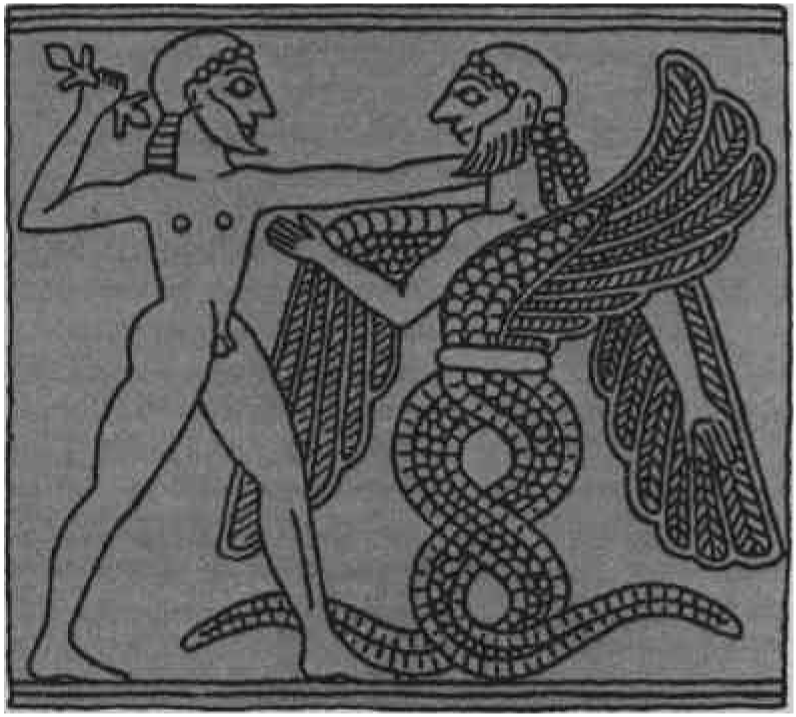
---

50 E. Porada, The Relative Chronology, a.a.O., S. 156.

51 Zum Fehlen des Priestertums in der Jungsteinzeit vgl. auch E. Vermeule, Greece in the Bronze Age, Chicago u. London 1972, S. 21. Zu Sintflutüberlieferungen und Kultbeginn immer noch interessant: H. Usener, Die Sintfluthsagen, Bonn 1899. Die Verbindung des Flugereignisses mit dem Erscheinen eines kämpfenden Himmelsdrachens, einer großen Schlange oder eines sonstigen Wesens aus dem Bestiarium vgl. etwa J. Fontenrose, Python, A Study of Delphic Myth (1959), Berkeley et al. 1980, S. 420, 455, 469, 471, 492, 494 u. 497 f.

52 W. Burkert, Griechische Religion, S. 51, F. N. 2.

53 D. Wolkstein, S. N. Kramer, Inanna, Queen of Heaven and Earth, New York et al. 1983, S. 95.



Kampf zweier Himmelskörper (hier gedeutet als »Zeus bekämpft den Typhon« — Verzierung eines Schildes aus Olympia, um 580 v.u.Z.). Beide Himmelskörper erscheinen in der Anthropomorphisierung der Sage (und des Opferrituals) als katastrophenerzeugende ›Götter‹, deren kosmischer Kampf auch als Duell zwischen Apollo und Python, Marduk gegen Tiamat, Drache gegen Drache (China) etc. überliefert ist. Auch als die wilde Jagd auf eine gigantische Bestie oder als für einen Teilnehmer tödlich ausgehende Liebesaffaire wurde das kosmische Naturereignis gesehen. Zu Göttern werden beide Seiten. Je nach Blickwinkel gilt mal dieser, mal jener als Schutzpatron oder Herrin bzw. als Angreifer oder Vernichterin der Gemeinschaft.

Die ägyptische Göttin des Venusplaneten Hathor kommt als löwenleibige Sachmet über die Welt der Menschen »und in der Finsternis stampfte sie ihr Blut wie Maische«.[54] Neben dem Löwen wird u.a. auch die Himmelsschlange — beides kombiniert sich im Löwendrachen — zur bestiomorphen Verbildlichung der Katastrophenursache.

Mit den unstrittigen Nachweisen für Fluten, Zerstörungen und Klimaänderungen stellt sich die Frage nach den Reaktionen der Betroffenen. Was geschieht bei den überlebenden Menschen, die oft genug ihre verwüsteten Heimstätten zur »Völkerwanderung«, die häufig ein Eroberungszug wird, verlassen müssen? Die nicht vor Furcht dahinschwinden, sondern diese in Wut zu wenden vermögen, bleiben gleichwohl ohnmächtig. Die sich nicht erstarrt vom Geschehen abwenden, verfallen in heillose, nichts bewirkende Flucht. Aus Zorn erwachsende Aktionen, die etwas wenden könnten, kann es nicht geben. Wie wild schreien die Menschen zum Himmel, drohen den Naturgewalten mit hochgereckten Fäusten.[55] Selbst in obszönen Entblößungen gen Firmament versuchen sie, ihrer maßlosen Erregung Erleichterung zu verschaffen.[56]

Aber in all der Aussichtslosigkeit ihres Rasens gehen sie schließlich auch gegeneinander los. Was die kosmische Gewalt

---

54 Nach J. B. Pritchard (Hrsg.), Ancient Near Eastern Texts Relating to the Old Testament, Princeton 1969³, S. 11.

55 Schon Schimpansenmännchen rasen bei Gewitter, Blitz und Donner Hänge hinauf, um von dort mit Knüppeln in ihren Händen gegen die himmlische Natur zu wüten — vgl. J. v. Lawick-Goodall, Wilde Schimpansen, Reinbek 1971, S. 48 f.

56 W Burkert hat m.E. geistreich gezeigt, daß die Abwehrerektion bestimmter Primaten noch in den Hermesstatuen mit aufgerichteten phalloi wiederkehrt und damit Teil des Rituals gewesen sein muß. Auch für die Verbindung zwischen Markierungsurinieren (das Angsturinieren wird bezeichnenderweise übergangen) und Libation, d.h. Trankopfer votiert er. Vgl. W. Burkert, Structure and History in Greek Mythology and Ritual, Berkeley 1979, S. 40 f.

den Gemeinwesen noch läßt, droht in kollektivem Ingrimm zerstört zu werden. Ohne Lösung dieser traumatisch fortwirkenden Spannung, ohne Erlösung von der Furcht, ohne Rettung vor dem Massenwahn können sich die Gemeinwesen auch nach Abflauen der Katastrophen nicht wieder beruhigen. Die vorübergegangene und auch die in der Zukunft von neuem vom Himmel zu erwartende Zerstörung bleibt vollkommen außerhalb der Reichweite menschlichen Handelns — geschweige denn Verhandelns. Gegen die in Panik zerreißenden Seelen und die sich gegenseitig angreifenden Menschen allerdings kann von Menschen etwas unternommen werden.

Wie die Kinder einen übergroßen Eindruck, dem sie nichts entgegenstellen können, im Spiel dadurch zu verarbeiten trachten, daß nun sie selbst die Situation noch einmal inszenieren, sich dabei aber zu ihrer Hauptfigur machen, so wachsen aus den terrorisierten Gemeinwesen Heroen hervor, die durch Einführung des Opfers den infantil regredierten Mitmenschen die heilenden Kräfte des Spiels erschließen. Das *sacrificium,* ihr »heiliges Machen«, bedeutet also nichts anderes, als das Heilende zu tun. Die therapeutischen »Erlöser« — und das wird ja als *Messias* (wörtlich »Gesalbter«) Titel bereits der ersten Könige Israels und Judas — können nun aber die opfermäßige Bewältigung der realiter überwältigenden Katastropheneindrücke nur um den Preis der Gotteserschaffung bewerkstelligen. Wie erfolgt nun diese?

Die kühnen *Kultstifter* — und das ist die Definition des *Heros* — können der schreckensgelähmten Gemeinschaft Aktivität nur zurückgewinnen, indem sie zu heiligen Tötern werden, wofür sie mit Vergeltungsangst bezahlen müssen: Menschen und Tiere, die im großen Opferspiel die nicht mehr



Kultstiftender Heros oder Priesterkönig (En, Basileus, Messias etc.) beim heilungsfördernden Töten eines Menschen, der das Kostüm einer im Opfergang unterliegenden kosmischen Naturgewalt trägt, die in der Wirklichkeit die Menschen aber mit Großkatastrophen gerade in den lähmenden Schrecken treibt, von dem sie im rituellen Spiel, das für eben diesen Heilungseffekt erfunden wird, wieder loszukommen trachten.
(Terrakottarelief aus dem Sin-Tempel in Chafadschi)

triumphierenden, aber gleichwohl gefährlich wilden Himmelsgewalten darstellen, zahlen für die seelische Wiederherstellung des Gemeinwesens mit ihrem Leben. Die den hingeschlachteten Mitspielern anschließend entgegenschlagende schuldbewußte Abbitte durch die — beim heiligen Töten ihr Trauma abstreifende — Gemeinde verwandelt die von ihnen dargestellten Naturgewalten in Götter. Je nach lebender Gestalt der Opferwesen begegnen wir denn auch tier-, mensch- oder mischgestaltigen Göttern (= kostümierten Menschen und Tieren).
Wird die verrücktmachende Katastrophe als »Schlacht« zwischen kosmischen Mächten (Marduk gegen Tiamat, Zeus gegen Typhon, Apollo gegen Python etc.) erlebt, so wird im heilenden Ritual diese »Schlacht« nachinszeniert. So liest man noch auf dem Bronzerelief eines in Assur ausgegrabenen Neujahrskultbaus des siebten Jahrhunderts v.u.Z.: »Die Figur des Assur, der gegen Tiamat in die Schlacht geht, ist Sennacherib« (= assyrischer König von 704-681 v.u.Z.). Der Heros *und* sein Opfer verkörpern hier also Naturgewalten, von denen die am Himmel »unterliegende« auch im Ritual den kürzeren zieht, also den Tod des Lebewesens bedeutet, das diese Naturgewalt zu spielen hat. Daraus wird verständlich, daß nicht nur die Opferlebewesen, sondern auch die kultstiftenden Heroen selbst mit Himmelskörpern — etwa Herakles mit Merkur — gleichgesetzt werden. In jedem Fall verwandelt sich die opfernde Gemeinde aus entsetzten Erleidern der Katastrophe zu aktiven Wiederholern derselben. Dafür fällt jedem Gemeindemitglied das neuerliche Durchleben irgendeines Teils des ursprünglichen Erlebnisses zu, wodurch die durch dasselbe gestaute Erregung zumindest teilweise abgeführt werden kann.



Löwenflankierte Säule vom Galgentypus mit zwei an ihrem Oberteil aufgehängten Tierköpfen (von einem mykenischen Goldring der Spätbronzezeit — Ashmolean Museum Oxford). Die — bis heute als rätselhaft geltende — Heiligkeit von Säulen, Pfählen etc. erwächst aus den Versöhnungsritualen, die vor — besiegte Himmelskörper darstellenden — Opfern vollzogen werden, nachdem sie in heilig = heilender Handlung getötet wurden. Die Bitten um Vergebung vor diesen gewissermaßen schlachtfrischen Statuen verwandeln die während des Tier- und Menschenopfers von unerträglicher Erregung freiwerdende Gemeinde in Anbeter. Dabei können sie gar nicht anders als auch die Säulen, Pfähle, Kreuze etc. mitzuverehren, an welche die Getöteten gefesselt, gekettet, gehängt, genagelt oder sonstwie fixiert wurden.

Erst nach dem Rückgang des Menschenopfers seit dem Ende der Katastrophen kosmischen Ursprungs, von denen die Bronzezeit heimgesucht wurde, entstehen Statuen aus Holz, Ton, Metall oder Stein. Auch ihr Auftauchen in der Eisenzeit gilt bis heute als rätselhaft. Diese Statuen ersetzen jedoch lediglich die frisch getöteten und nun nicht mehr anfallenden Opfer, die immer noch Himmelskörper darstellen und vor denen immer noch Rituale zur Abfuhr von Schuldgefühl — woher immer dieses auch stamme — vollzogen werden. Damit ist ein Typus von Religion in der Welt, der z.B. im Christentum bis heute lebendig ist.

Die Erklärung des Opfers als heilungsorientiertes Nachspielen traumatisch erlebter Katastrophen liefert nebenher auch eine Erklärung der Kunstentstehung, die hier immerhin kurz gestreift werden soll: Die *Musik* — durch Stimme und Instrumente — erwächst aus der Aufgabe, im Ritual die beängstigenden Geräusche der Katastrophe *und* der panisch agierenden Menschen gezielt zu wiederholen. Die *Schauspielerei* entspringt der Notwendigkeit, extreme menschliche Verhaltensweisen *und* beobachtete Naturgewalten darstellen zu müssen. Die *Tänze* — und übrigens auch der *sportliche Wettkampf* müssen in Verbindung mit der Schauspielerei zur angegebenen Opferstunde aufgeführt werden und dafür auf geplante Weise vorbereitet sein. Die *bildende Kunst* schließlich entsteht für die Erarbeitung von Kostümen und Masken, in denen Menschen oder Tiere die anorganischen Naturgewalten darstellen.

Erst im Opfer scheiden sich »Götter und sterbliche Menschen«[57], weiß noch Hesiod und gibt damit bis heute Rätsel auf. Auch die ägyptische Himmelslöwin Sachmet, die das Menschenblut wie Maische stampft, wird durch ihr katastrophisch-traumatisches Töten Anlaß des Menschenopfers: »Und es sprach die Majestät dieses Gottes: ›Eure Sünden seien euch vergeben! Denn die Schlachtopfer haben beseitigt die Hinschlachtung‹. — Dies ist der Ursprung der Hinschlachtung von Schlachtopfern.«[58]

Ein Heros bzw. Messias und beruhigender heiliger Blutvergießer heißt häufig »Sohn Gottes« (etwa *Psalmen* 2, 7 u. 110, 3 oder 1. *Chronik* 17, 13). Er kann sich so nennen, weil er im Vergebungshandeln gegenüber den heilig Getöteten — und hier

---

57 Théogonie, 535.

58 Zit. n. H. Brugsch, Die neue Weltordnung: Nach Vernichtung des sündigen Menschengeschlechts, Berlin 1881, S. 187.

kommen die psychoanalytischen Einsichten zu ihrem Recht — bei der Abbitte gar nicht anders kann, als in sich das hilflos-aggressive Kind zu aktivieren, das für Haß oder gar Angriff auf die Eltern Rache fürchtet und darob seine Wut nach innen richten, also dem Schuldgefühl anheimfallen muß. In seinen seelischen Reaktionsmöglichkeiten ist selbstredend auch beim kultstiftenden Heros das Kind der Vater des Mannes. Er ist tatsächlich aber auch ein sich selbst schöpfender Abkömmling der Naturgewalt, der er durch ebendiese Schöpfung jene Gestalt verleiht, die über ihr anorganisches Dasein hinausgeht.

Die Spannungslösung bescherenden ersten Priester gelten als heroische Gottessöhne aber nicht allein deshalb, weil sie Rituale schaffen, in denen diffuse Erregung sich strukturiert und die Gemeinwesen Stabilität erlangen, sondern auch deshalb, weil das erlösende Schlachten ursprünglich nicht ganz ungefährlich ist. Der die rasende Naturgewalt verkörpernde Mitspieler, der in der heiligen Inszenierung unterliegen muß, um die Gemeinschaft aus dem passiven Erleiden der furchtbaren Realität herauszuführen, ist nicht leicht zu besiegen, da er nur in Grenzen entschlossen mitspielt. Die ersten Kultstifter — später wohl gibt es Erziehung und Training der Opfer — überschreiten diese Grenze durch Tötung des Partners und machen erst dadurch das Spiel ganz zum Opfer. Auch dort, wo tatsächlich ein wildes Tier — das als erst einzufangendes wohl auch wichtige Mythenstoffe liefert und auch zum Haustier geführt haben mag — die Naturgewalt gibt, steht des Kultstifters herausragende Kühnheit außer Frage.[59]

---

[59] Es ist aber nicht das zu versöhnende Jagdtier, aus dem die Opferrituale der Bronzezeit erwachsen, wie häufig — etwa auch durch W. Burkert (s. Homo Necans, Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen, Berlin et al. 1972, Kap. I) — vertreten wird. Die Versöhnungsgesten am getöteten Tier gibt es selbstverständlich auch bereits in der Jungsteinzeit. Sie antworten auf eine Handlung, in der die Menschen Herren und nicht

Vor allem jedoch die unausweichliche Übernahme des Schuldgefühls für den Tötungsakt erhöht die heroischen ersten Priester über die Gemeinschaft. Deshalb nehmen sie zumindest in den Sagen auch ein schlimmes Ende. In der Erinnerung an ihre kühne Tat darf die Strafe für ebendiese nicht fehlen. Der größte aller Kultstifter im antiken Sagenkreis — Herakles also — stirbt selbst wie ein Opfer, verbrennt sich auf dem Scheiterhaufen. Und indem der Priester als Strafe erleidet, was er den Opfern tat, verdeutlicht sich aus anderem Blickwinkel die Erschaffung der Götter aus dem Schuldgefühl für die Tötung von — Naturgewalten darstellenden — Menschen: Herakles wird nach dem Brandopfer seiner selbst ebenfalls ein Gestirnsgott (Hesiod, *Frauenkataloge,* Fragmente 25 MW, 27-28).

Gott und Opfer sind keineswegs identisch, wie viele Autoren immer wieder vermuten, aber ohne Schuldgefühl erweckende Opfertötung kann die vom tierischen oder menschlichen Opfer repräsentierte kosmische Gewalt nicht Gott werden. Jedes Menschenopfer ist Gottesmord nur insofern, als erst durch diese Tötung die vergeltungsangstgeprägte Abbittehaltung des Gläubigen zustandekommt. Noch die Götterstatuen in Menschengestalt, die nach dem Ende der Bronzezeitkatastrophen, d.h. nach Abschluß des regelmäßigen Menschenopfers, die für Wiedergutmachungsrituale ausgestellten Leichname ersetzen (s.u.), verdeutlichen die Verbindung von Menschenopfer und Göttererschaffung. [Ein spätes Produkt dieser über die Mythen

---

Erleidende sind. Den Steinzeitjägern mangelt also die sie selbst zu »Gejagten« machende Katastrophe als Voraussetzung für die Schöpfung des heilungspotenten Rituals. Die Steinzeit findet deshalb auch nicht zu kosmischen Göttern. Gleichwohl fehlen die psychischen Mechanismen der Tierversöhnung dann nicht bei der Versöhnung der Geopferten (vgl. auch Anm. 76).

vermittelten Bronzezeitpraktiken wird der zur Anbetung zurechtgemachte Jesuskörper — der »erhöhte Menschensohn« *(Johannes Ev.* 3,14).]

Indem der heroische Priester fürs heilige Töten die Schuld übernimmt — wirklicher Heiland wird —, gerät die so von unerträglichen Spannungen befreite — also wirklich erlöste — Gemeinschaft in seine Schuld. Diese abtragend, d.h. Abgaben und Geschenke zum Opferplatz tragend, begründen die Gemeinden das frühe — noch palastfreie, also auf den jetzt erbauten Tempel beschränkte — Priestertum, das weitgehend ohne innergesellschaftliche Gewalt auszukommen scheint. Damit beginnt die Hochkultur der Bronzezeit: Der mesopotamische En ist ebenso Opferpriester[60] wie der mykenische Basileus«[61] und der altisraelische Richter, der bereits den Messias-Titel trägt.[62]

Die noch königlose Priesterdominanz lebt von einer hohen Legitimation, in der allerdings Abstufungen auftreten. Der für die Gemeinschaft heilig tötende und dafür psychisch und körperlich büßende Priester verfügt über eine unstrittigere Anerkennung als der für die Vorbereitung und Durchführung der Opferrituale und ihrer Lokalitäten entstehende Apparat, der miternährt wird, ohne den Preis des Schuld auf sich ladenden Priesters auf gleiche Weise zahlen zu müssen. Die Spitzenkader der Tempelverwaltung *(en si* im Unterschied zum Priester *en* auf chaldäisch) gehören deshalb zu den ersten Anwärtern für die Aufrichtung einer monarchischen Diktatur. Dasselbe gilt für die Offiziere der Tempelwachen, die nicht mehr wie in der

---

60 Vgl. etwa R Charvat, Early Ur, in: Archiv Orientalin, Jg. 47, 1979, S. 18.

61 Vgl. W. Burkert, Griechische Religion, S. 94 u. 158.

62 Vgl. R. de Vaux, Ancient Israel. Volume 1. Social Institutions (1961), New York et al. 1965, S. 111.

Steinzeit allein für die jeweilige Notlage als militärische Häuptlinge gewählt und dann wieder gewöhnliche Stammesgenossen werden, sondern für die — fremde Begehrlichkeit weckende — neue Dauerinstanz Tempel ebenfalls permanent im Amt bleiben. Solange jedoch die Legitimation des Priesters unerschüttert ist, können auch Verwaltung und Militär ohne besondere Nachhilfen auf Mitversorgung rechnen.

Die Legitimation der ersten Priester zerbricht — so sieht es aus — mit dem Auftreten eines neuen Katastrophenbringers, also eines ganz anders gestalteten kosmischen Vorgangs, der die Menschen nunmehr in Atem hält, gleichwohl aber geringeren Schrecken zu verbreiten scheint als die zuvor im Zentrum stehende Ischtar. Am Beginn der Königsherrschaft in Israel etwa – und nach der Chronologie des Autors zum gleichen Zeitpunkt in Ägypten und Mesopotamien, also nicht vor dem 11. Jahrhundert v.u.Z. — passiert etwas mit Ischtar / Inanna / Venusplanet. Ihre Kulte werden bekämpft und — wenn nicht gar beseitigt — so doch durch andere ergänzt. Ein neuer Himmelskörper rückt in den Mittelpunkt mit nicht minder neuartigen Kulten – Ganzbrand (Holocaust) statt Schlachtopfer. Er wird Thot, Nabu, Maleach, Jahwes oder auch nur Jahwe, Hermes oder Merkur etc. genannt.

Die Legitimation der Ischtarpriester wird durch die neue Konstellation erschüttert. Die Abgaben für die Kultabwicklung werden teilweise oder ganz verweigert. Mit dem Sturz oder der Schwächung dieser Priester geraten auch die von ihrer Legitimation abhängigen Tempelverwaltungen und Wachmannschaften ins Wanken. Konkurrierende Kulte und neue Priesterschaften drohen die Gemeinschaften der frühen Hochkultur zu entzweien. In dieser Situation entschließen sich die in der Verwaltung und Beschützung einer Abgabenwirtschaft versierten, aber

kultisch nicht sonderlich engagierten Kader zum Putsch, bei dem kaltblütige Priester selbstredend nicht ausgeschlossen sein müssen. Aus ihren Reihen erwachsen die ersten Könige, die über *allen* Tempeln stehen und nicht mehr durch einen einzigen und besonderen ihre Legitimation erhalten.[63]

»Da wagt ich's und opferte Brandopfer« (1. *Samuel* 15, 12) sagt — Israels erster König — Saul, der es nicht nur mit einer Naturkatastrophe zu tun hat, sondern auch die daran sich entzündende Vorteilssuche militärischer Gegner zu brechen vermag. Ein neuer Kult in Form des *Brandopfers* wird also am Beginn auch des israelitischen Königtums gefunden[64] und vom »Engel Jahwes« *(Richter* 6, 11 u. 21) gestiftet, der wiederum dem geflügelten Zeusboten Hermes aus der griechischen Olympierschaft sehr ähnelt, den wir auch als Schreckenserfinder Pan überliefert finden. Hermes gilt ebenfalls als Opferstifter[65] — eben des Holocausts.

Die junge himmlische Gottheit drängt die Venusplanetengötter und -göttinnen zurück. Durch jenen »Engel des Herrn« kommt nämlich das bis dahin von den Israeliten frequentierte Aschera-Heiligtum zu Fall. Die »Ephod«-Roben — das sind Anat=Venus-Priesterkleider — verschwinden[66]. *Hanevim* — Nabu=Merkur-Personal[67] — kommen im Tempel der ersten Könige Israels zum Zuge.

Geraume Zeit später — einige Völker sprechen von der Rückkehr Inannas aus der Unterwelt und der Wiedereinnahme ihrer

---

[63] Zur Herausbildung des Königtums vgl. G. Heinsohn, Zur Problematik von Strukturbrüchen. Universalgeschichtliche Perspektiven sozialer Evolution, Vortragsmanuskript, Universität Osnabrück, 29.10.1986, Teile C-E.

[64] Vgl. L. Rost, Studien zum Opfer im Alten Israel, Stuttgart et al. 1981, insbes. S. 27 u. 76.

[65] Vgl. W Burkert, Griechische Religion, S. 404.

[66] Vgl. H. Ringgren, Israelitische Religion, Stuttgart 1963, S. 188.

[67] Vgl. ebenda, S. 194.

Tempel[68] — erlangt dann wohl auch die hebräische Aschera wieder schrecklich-strahlende Prominenz mit dem Kind / Liebhaber / Gatten Jahwe an ihrer Seite.[69] Erst nach der letzten Großkatastrophe der Bronzezeit, die als »Sturz« des Venusplaneten — »Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern« (*Jesaja* 14, 12) — überliefert wird, beginnt die Demontage der Ascheraopfer. Die Verehrung eines konkurrenzlosen, die Morgensternkatastrophen abstellenden — und dabei wohl selbst das Ende findenden — Jahwe breitet sich aus. Da sein Name aber immer noch auf einen bestimmten — ehemals mächtigen — Himmelskörper (Merkur) verweist und zu planetenanbeterischen Rückfallen geradezu einlädt, überwinden die universalistisch orientierten Monotheisten auch noch den Jahweanruf: »Es heißt zwar, daß fromme Scheu sie bewogen habe, den Namen nicht mehr auszusprechen; sie hätten ihn aber doch nicht aufgeben können, wenn ihr geschichtlicher, nationaler, ihnen allein eigener Gott noch wahrhaftig lebendig gewesen wäre.«[70] (Es gehört übrigens zu den antisemitischen Klischees, den Gott des Judentums als *Jahwe* zu bezeichnen. Er aber ist Gott des vormonotheistischen Israeliten- oder Hebräertums. Das Judentum nennt keinen Gott. Erst das Christentum

---

68 Vgl. etwa A. Falkenstein zu: Inannas Gang in die Unterwelt, in: Archiv für Orientforschung, Bd. 14, Berlin-Graz 1941-44, S. 130 ff., und S. N. Kramer, Sumerian Mythology (1944), Philadelphia 1972, S. 83 ff.

69 Vgl. etwa W G. Dever, Recent Archeological Confirmation of the Cult of Ashera in Ancient Israel in: Hebrew Studies, Bd. 23, 1982, S. 37-43. Vgl. ausführlich zuletzt: D.N. Freedman, Yahweh of Samaria and His Asherah, in: Biblical Archaeologist, Bd. 50, Nr. 4 (Dezember 1987), S. 241 ff.

70 J. Wellhausen, Israelitisch-Jüdische Religion, in: Die christliche Religion mit Einschluß der Israelitisch-Jüdischen Religion, Berlin und Leipzig 1906, S. 35.

erlebt mit *Jeh*oshua (»Jesus«) die Renaissance eines jünglingshaften Gottes, der durch vorzeitiges eigenes Ende zum All-Heiler, zum Erlöser wird und den im Judentum nicht mehr aussprechbaren Namen wiederbelebt.)

Das priesterliche Opfer der Bronzezeit — so kann resümiert werden — antwortet auf Großkatastrophen, die gegenwärtige Forscher nur als rätselhafte »Zerstörungsschichten« und beliebte »Epochenunterteiler« begreifen, die von den alten Völkern aber erratischen Planeten zugeordnet werden. Das spätere Priester-Königtum — die monarchische erste Feudalherrschaft der Geschichte — fügt den Schreckbewältigungsopfern Ausbeutung hinzu, seine Handlungsweise bliebe aber als bloß abgekartete Aktion einer schlauen Aristokratie unverständlich. Die nun konkurrierenden und mit den Königen teilenden Tempel — oft errichtet bei »vom Himmel gefallenen«[71] Steinen (»Säulen«, »Altären«) – erhalten die bäuerlichen Abgaben nicht ohne legitimierende Gegenleistung: Heilung bzw. Erlösung durch Abfuhr panischer Wut in opferlicher Aggression, durch ritualisierten Kampf gegen die Darsteller der angstmachenden Naturgewalten. Die Schuld für das rituelle Töten von Menschen und Tieren übernehmen die Priester, denen sie keiner mehr abnehmen kann. Selbstgeißelungen und asketische Verzichtbußen bis hin zur Selbstkastration[72] werden deshalb priesterliche Selbstentschuldungstechniken fürs heilig-therapeutische Schlachten.

---

[71] Vgl. dazu etwa W. Burkert, Griechische Religion, S. 155 i.V.m. S. 76; s.a. L. Rost, Studien zum Opfer, a.a.O., S. 68, F. N. 58.

[72] Nicht nur für die Kybele-Venus (dazu W Burkert, Structure and History, a.a.O., S. 104 ff.), sondern auch für die Quetzalcoatl-Venus der Azteken ist solche Priesterselbstkastration inzwischen belegt — vgl. A. Talodoire, Les terrains de jeu de balle, Mexiko City 1981, S. 542. Manfred Knaust/Bremen stieß mich auf den Zusammenhang fehlender Priesterentschuldung und Selbstkasteiung.

Die Priester legitimieren sich aber nicht allein durch messianische Schuldübernahme, sondern liefern zwischen den Katastrophen ihre zweite begehrte Leistung: die Orakel. Wann wird es wieder passieren, fragen die furchtsamen Menschen, und die besten Propheten — astronomische Prognostiker — kennen die genauesten Antworten. Selbst ein Messias wie Ahasja von Israel vertraut vor einer großen Gefahr während seiner Amtszeit (852-851 v.u.Z.) fremden Spezialisten *(2. Könige* l, 2) mehr als den eigenen Propheten, deren Stern gerade stürzt.

Der seelischen Frieden bringenden Opfer wegen, für die in der Bronzezeit immer wieder — die Menschen in lähmende Passivität stoßende — Katastrophalanlässe eintreten, wird das feudale Priesterkönigtum nicht nur ertragen, sondern als echte Heilsvoraussetzung auch verteidigt. Die Bedrängung durch Abgaben wird gewiß verspürt, aber daß eine Gegenleistung gänzlich fehle, wird keineswegs geglaubt. Das alles wird entschieden anders, nachdem die gewaltigen Katastrophen im zweiten Drittel des 1. Jahrtausends v.u.Z. vom »himmlischen Frieden« abgelöst werden und die sog. Eisenzeit beginnt, welche die Hindu-Historiker als »Zeitalter der Zwietracht« bezeichnen, in dem die Menschen die Opfer vernachlässigen.

V.
Wie erfolgt der Durchbruch zum Monotheismus bzw. zum Judentum?

Die nachhaltigste Revolution nach der letzten Katastrophe erfolgt in Athen: Die Jünglinge und Jungfrauen werden nicht mehr zum zentralen mykenischen Menschenopferkultplatz nach Kreta geschickt. Und mit den katastrophisch »zerschmetterten Palästen und Festungen [...] verschwindet auch die spezifische pyramidenfömige Sozialstruktur«[73]. Die Priester werden »den anderen Bürgern gleichgestellt« (Plutarch, Theseus, Kap. 25). Die Güter der Priesterkönige werden aufgeteilt. Das Privateigentum hat darin seinen Beginn und zieht die revolutionären Neuerungen des Zinses und des Geldes nach sich.[74]

Die wirtschaftlich entmachteten sakralen Führer heißen immer noch Basileus, sind aber keine heroischen heiligen Töter mehr: »Gemeinsam und auf gleicher Ebene stehen die Menschen um den Altar.«[75] Die Naturgewalten des Himmels sind nicht mehr überwältigend schrecklich. Im Opferritual wird jetzt betrogen (Fett und Sehnen für die Götter, Filet, Rumpsteak und Keule etc. an die Frommen), die Katastrophenangst überwältigt nicht mehr, sondern wird verdrängbar.

---

[73] M. I. Finley, Early Greece: The Bronze and the Archaic Ages, London 1981, S. 61. Finley datiert die »Enthauptung« (ebenda, S. 65) Mykenes noch ägyptologisch um 500 Jahre zu früh, weshalb er also die Zerstörung des Feudalismus bei 1200 v.u.Z. und den Start des Privateigentums bei 700 v.u.Z. annehmen muß. In der Folge muß ihm diese Grundlage der abendländischen Zivilisation denn auch unerklärbar bleiben (ebenda, S. 87). In Wirklichkeit beginnt die archaische Polis noch später.

[74] Vgl. zu dieser Revolution G. Heinsohn, Patriarchat, Privateigentum, Geldwirtschaft — Eine sozialtheoretische Rekonstruktion zur Antike, Frankfurt/M. 1984, passim.

[75] W Burkert, Griechische Religion, S. 98.



Artemis Orthia als Pfeiler, der den Übergang von der an einen Baum fixierten Leiche bzw. ihres Kopfes zur Götterstatue darstellt (archaische Knochenschnitzerei aus Sparta).

»Die Göttin ist als Baumstamm stilisiert, die Querstreifen zeigen die Fesselung. Die Bekrönung des Hauptes könnte man einen Polos nennen oder einen Korb oder eine aufkeimende Pflanze; am besten sagt man, daß es die Fortsetzung des Baumstammes ist, die Baumkrone« (K. Meuli, Gesammelte Schriften. Zweiter Band, »Die gefesselten Götter«, Basel und Stuttgart 1975, S. 1046).

Statuen beginnen nun die geopferten Lebewesen zu ersetzen. Gleichwohl gilt ihre Entstehung aus den ›Vorstufen‹ von Säule, Planke oder Pfahl immer noch als höchst rätselhaft. Dabei tragen ihre frühesten Exemplare sogar noch die Fesseln eingeschnitzt oder eingemeißelt[76], mit denen die im Tod zusammengesackten Opfer an Pfählen oder Bäumen befestigt wurden, damit vor ihnen die Wiedergutmachungsrituale der schuldbewußten Opferer vollzogen werden konnten. Die Statuen in jener Zeit waren also gewissermaßen schlachtfrisch. Und sie waren Götterstatuen dadurch, daß die Toten an den Bäumen Naturgewalten gespielt hatten und keineswegs aus sich heraus von Wichtigkeit waren. Die Heiligung der Pfähle oder Säulen erfolgte automatisch, da die zu versöhnenden Toten oder ihre Haut oder auch nur ihr Kostüm mit ihren Fixierungsstützen innig verbunden waren.

---

[76] Die Verbindung zwischen Leichen, die an Bäume gefesselt sind, und den frühesten Statuen der Himmelskönigin Artemis hat (1961-1965) bereits K. Meuli gesehen (Gesammelte Schriften II, Basel 1975, S. 1034-1091). Er konnte aber nicht verstehen, was eine Leiche am Baum mit einer kosmischen Göttin zu tun hat. Walter Burkert hat dann versucht, der kosmischen Dimension gerecht zu werden: Sie bilde nicht den Ausgangspunkt des Opfers, sondern stelle sich als sein Ergebnis ein: Was im Opfer in Bewegung gerät, sind »nicht die Ordnungen der Natur«, sondern die des Gemeinschafts- und des korrespondierenden Seelenlebens. Die so ausgelöste Erschütterung freilich ist so gewaltig, daß der Kosmos im gleichen Rhythmus mitzuschwingen scheint« (W Burkert, Homo Necans, S. 151 f.). Diese Verkehrung eines katastrophisch-kosmisch erzeugten Schocks mit anschließendem Ritual zur Wiederherstellung menschlicher Handlungsfähigkeit in einen rituell erschütterten Kosmos läßt nun die Frage nach dem Ursprung des Rituals weiterhin gänzlich unbeantwortet. Und auch Burkert endet wieder beim getöteten Tier und beim verstorbenen Verwandten. Die an ihnen vollzogenen Wiedergutmachungsrituale stehen aber erst am Abschluß des Opfers. Sie kommen bei der wiedergutmachenden Vergottung des geopferten Lebewesens zum Zuge, können aber nicht seine Opferung selbst erklären. Zum Reduktionismus der Burkertschen Opfererklärung (wie auch derjenigen R. Girards, dem alles aus ewiger Aggression erwächst und dann dunkel bleiben muß, warum das Opfer nicht immer und überall vollzogen wird) vgl. bereits V. Valeri, Kingship and Sacrifice. Ritual and Society in Ancient Hawai, Chicago u. London 1985, S. 67-70.



Opferbaum der Diana auf Tauris
(Skizze eines Reliefausschnitts aus C. Bötticher Der *Baumkult der Hellenen,* Berlin 1856. Abb. 31).
Köpfe von geopferten Menschen oder Tieren, die als Gottesdarsteller den Tod fanden, an einem Baum, der durch die Versöhnungsgesten vor den Getöteten unausweichlich ebenfalls geheiligt wird. Im Hintergrund eine Artemisstatue, also ein in Stein geschlagenes Opfer.

Erst nach Überwindung der regelmäßigen Tötungsopfer entsteht also der Bedarf an haltbaren Statuen. Vor diesen werden nun Rituale der Schuldgefühlsabfuhr durch solche Menschen vollzogen, die von der gewohnten Spannungsabfuhr nicht lassen können. Bei Gelegenheit werden selbst Opfertötungen vor Statuen vollzogen. Diese Regression — die Verdoppelung der versteinerten durch frische Opfer — hat zu der Schwierigkeit beigetragen, die Entstehung der Götterbilder, die bereits ein Stück Sublimierung verkörpern, zu verstehen. Wird *vor* Göttern geopfert oder werden *die* Götter geopfert?, fragen deshalb die gebildeten Fachleute in bis heute in ganz ungebrochener Ratlosigkeit.

Die Katastrophenprognose der bronzezeitlichen Orakel wird zur Astrologie transformiert, die sich bis heute nicht nur großer Beliebtheit erfreut, sondern auf unbegriffene Weise eine Erinnerung an die Zeit festhält, als wirklich vom Himmel massiv in menschliche Geschicke eingewirkt wurde.

Die Religion verschwindet also kaum. Rein medizinische und psychotherapeutische Heiler fürs gewöhnliche Leiden und die Trauer- und Versöhnungsarbeit gegenüber Getöteten und Verstorbenen, mit der die Jungsteinzeit auskam, werden bestenfalls für eine Minderheit Gebildeter zu einer Option. Über den Mythos (= Sage), der die Katastrophen erinnert und vorrangiges Erziehungsmittel wird, erhalten alle Menschen jetzt nämlich von klein auf eine katastrophistische Geistesprägung, die eine rationale Weltorientierung nach innen und außen enorm erschwert. Die gewöhnlichen Ängste aus Kindheit und Normalkonflikten gelangen in einer katastrophisch erzeugten Sprache zum Ausdruck, die zwar Allegorie ist, aber doch viel zu groß für die kleinen Leiden ausfallt. Bewährungs- und Todesgeschichten von Helden, die Großkatastrophen gegenüberstan-

den, werden zu Einkleidungsformen der Tagesängste vor Vater und Mutter, schlechter Ernte oder hohen Zinsen, Gefahren bei der Geburt und Sorgen vor *Dahingegangenen,* denen man nicht nur wohlgesinnt war. Die geistige Prägung durch die Mythen läßt eine Fortsetzung der Anbetung von Planeten, an deren Kultbildern sich jetzt die besten Künstler versuchen, keineswegs als absurd erscheinen. Das Tieropfer und das bei Kriegs- und Ernteschwierigkeiten auch wieder aufflackernde Menschenopfer der Eisenzeit beerbt also mit der Bronzezeit eine Epoche, aus deren ideologischer Prägung sie nicht wirklich entlassen wird.

Reformen, die nach 750 v.u.Z. (oder später) Tiglat-Pileser in Assyrien, Nabonassar in Chaldäa und Hiskia in Juda durchführen, werden nicht so erfolgreich wie diejenigen des Atheners Theseus. Zwar beginnen auch in Assyrien und Babylon geldwirtschaftliche Blütezeiten, aber die Entmachtung des Priesterkönigtums geht viel weniger weit, und die Leibeigenschaft verschwindet keineswegs. Priesterliche Ausbeutungsinteressen treten nun in den Vordergrund. Die schlichte Ausnutzung der Gemeinden kann nicht ausbleiben. Das vormals legitime Angebot, nach entsetzlichen Katastrophen wieder seelische Ruhe zu finden, wird in die Androhung zukünftiger Katastrophen gewendet, die denjenigen treffen sollen, der dem priesterlichen Herrn nichts liefert. (Im Extrem der präkolumbischen mittelamerikanischen Kulturen wird aus dem Menschenopfer für die Verängstigten nicht selten eine schlichte Todesstrafe für die zu Mutigen.) Mit Gewalt werden die Menschen beim Ritual gehalten, und unter solchen Gewalthabern wird die Konkurrenz um fromme Abgaben entschieden heftig ausgetragen. Im Königreich Juda geht dabei König Josia (639-606 v.u.Z.) am weitesten. Ihm gelingt die Kultmonopolisierung in Jerusalem. Das Kin-

desopfer an Baal-(bzw. Jahwe)-Aschera-Kombinationen wird entschieden bekämpft — fast gleichzeitig mit der Menschenopferbeseitigung in Ägypten unter Amasis. Das Tieropfer wird in Jerusalem konzentriert und eine große Zahl konkurrierender Priester umgebracht (2. *Chronik* 34,5).

Nun aber widerfährt der konsolidierten und durchaus noch sehr priesterfeudalistisch strukturierten Aristokratie des Königreiches Juda durch einen noch mächtigeren Herrn die Verschleppung nach Babylon (597 u. 586 v.u.Z.). Nebukadnezars Gewaltakt gegen die oberen Zehntausend Judas wird u.E. zur besonderen Bedingung — neben dem Katastrophenende, das für alle Völker gilt — für die Herausbildung des jüdischen Monotheismus. Ein Adel ohne ausbeutbare Bauern, aber ausgestattet mit einer erstklassigen Erziehung, und genötigt, sich nach der Verschleppung dagegen zu verwahren, unter Verabreichung frommer Sprüche und katastrophischer Drohungen jetzt seinerseits ausgebeutet zu werden, verfügt über die geistigen Voraussetzungen für den nächsten Schritt: die Abschaffung der Götterstatuenanbetung und -versorgung und damit von Gottesdienst überhaupt. Und er hat noch die lästigen Mahnungen seiner Propheten im Ohr, die Opfer durch Nächstenliebe und Gerechtigkeit zu ersetzen.

Hohe Bildung und äußerst geringe Aussichten, über priesterliche Volksverängstigung Einkommen zu erlangen, treiben Opfer- und damit Götterbeseitigung voran. Astronomische Beobachtungen werden dabei eine wichtige Waffe. Die einstmals Schrecken verbreitenden Planeten werden über lange Zeiträume hinweg minutiös observiert. Nabu (Jahwe, Merkur etc.) und Ischtar (Venus) erweisen sich als unerratisch umlaufende Himmelskörper, eine Beobachtung, die im Sechszackstern für

Das jüdische Gottesbild (nicht existent)

ersteren und im Fünfzackstern für letzteren die bis heute berühmten astronomischen Kürzel und Meisterwerke der babylonischen Wissenschaft hervorbringt.[77] (Diese allerdings sind längst selber zu magischen Symbolen herabgesunken.) Panikerregende Katastrophen werden nun ausbleiben, lautet die wissenschaftliche Botschaft an die vor Nabu- und Ischtarstatuen niederfallenden oder opfernden Zeitgenossen.

In den Abrahamlegenden hat diese Botschaft wiederum ihren volkstümlichen Ausdruck gefunden:

> »Das sagte Abraham zu Tharah, seinem Vater [...]: Was für Hilfe und Vorteile (kommt) uns von diesen Götzen, die Du verehrst und vor denen Du niederfällst? Denn in ihnen ist kein Geist, sondern sie sind stumm und eine Verirrrung [...]. Sie sind der Hände Werk, auf eurer Schulter tragt ihr sie.«[78]

Der Vater hingegen gemahnt den sagenhaften Monotheismusfinder an die Gefahren, die er — und seine Nachfolger — bestehen müssen:

> »Auch ich weiß, mein Sohn; aber was soll ich (mit) dem Volke machen, das mich gezwungen hat, vor ihnen zu dienen? Und wenn ich ihnen die Wahrheit sage, so töten sie mich. Denn ihre Seele folgt ihnen, daß sie sie verehren und preisen; schweig mein Sohn, damit sie Dich nicht töten.«[79]

Anlässe für Erregung gibt es schließlich noch immer. Sie verbleiben jedoch prinzipiell im Bereich menschlicher Handlungsmöglichkeiten — mit Versöhnung und sinnvoller Flucht als ihren Eckpunkten. Ängstliche Zeitgenossen, die unter Ar-

---

77 Dazu M. Knapp, Pentagramma Veneris, Basel 1934, passim, u. C. Blöss, Venus-Report, Basel 1983, passim.

78 Buch der Jubiläen aus dem 2. Jh. v.u.Z., zit. n. E. Kautzsch (Hrsg.), Die Apokryphen und Pseudopigraphen des Alten Testaments, Bd. 2, Tübingen 1900, S. 61 f.

79 Ebenda.

mutsbedingungen oft genug den Normalfall bilden oder als Bauern zwar nicht mehr kosmischen Katastrophen, aber doch immer noch Ernteungewißheiten ausgesetzt sind, kommen vom spannungslösenden Ritual am schwersten los. Und diese Menschen stellen nicht allein im — von seiner angestammten Oberschicht entblößten — Gebiet Judas die Bevölkerungsmehrheit.

Ihr von der babylonischen Wende unberührt gebliebener Planetenkult[80] und das Wiederaufleben feudaler Ausbeutungsinteressen der um 559 v.u.Z. nach Jerusalem zurückkehrenden Exilanten[81] gehen nun nach Beendigung der babylonischen Gefangenschaft jenen merkwürdigen Kompromiß ein, der als jüdischer Monotheismus uns hier deshalb zu beschäftigen hat, weil seine Elemente — Sabbatheilung, Beschneidung der männlichen Säuglinge, Kindestötungsverbot und unsichtbarallmächtige Gottheit — immer noch als unerklärt gelten[82]. Die Bestandteile dieses Kompromisses, welche die primären gegensätzlichen Ausgangsstandpunkte zwar verzerren, dadurch für die Nachwelt aber auch festhalten, verraten am meisten über die geistige Revolution in und nach Babylon. Doch auch die Verbitterung über den Neubeginn von Tempel und Tieropfer in Jerusalem (aus *Jesaja* 66, 1-4) überliefert die Position der wissenschaftlich begründeten Religionsüberwindung, die im frommen

---

80 Vgl. dazu etwa M. Smith, Jewish Religious Life in the Persian Period, in: W D. Davies, L. Finkelstein (Hrsg.), The Cambridge History of Judaism — Volume One, Cambridge et al. 1984, S. 271.

81 Zu den Auseinandersetzungen bei Wiedereinnahme der Ländereien vgl. etwa E. Stern, The Persian Empire and the Political and Social History of Palestine in the Persian Period, ebenda, S. 70, sowie P. Ackroyd, »The Jewish Community in Palestine in the Persian Period«, ebenda, S. 158.

82 Exemplarisch dafür: »Wenn die schwache Präsenz des Problems ›Monotheismus‹ in der alttestamentlichen Fachliteratur nicht durch seine geringe Relevanz erklärt werden kann, so auch nicht dadurch, daß es schon gelöst wäre« — O. Keel (Hrsg.), Monotheismus im Alten Israel und seiner Umwelt, Fribourg 1980, S. 19.

Judentum zwar nicht gänzlich siegt, aber von Beginn an dem Monotheismus jene Komponente liefert, die ihn über die Zeiten gebracht hat.

VI.
Wie erklären sich die Grundelemente des Judentums (Sabbat, Beschneidung, Gottesunsichtbarkeit, Lebensheiligkeit) ?

Wie lassen sich nun die rätselhaften »Gebräuche« *(Sibyllinen* II, 271) des nachbabylonischen Judentums erklären?[83] Für den Tag des Jahwe (Jitzchaks?), an dem ihm und/oder seiner Partnerin Aschera Kinder verbrannt wurden, was allerdings bereits seit der Josiareform um 615 v.u.Z. illegal war, wird nun jede Aktivität unter Verbot gestellt, die für die Fortsetzung des Opfers genutzt werden könnte. Insbesondere Schlachten (2. *Mose* 16, 23), Feuerentzünden (2. *Mose* 35, 3), Kochen und Entfernen außer Sichtweite der Siedlung (2. *Mose* 16, 29) — etwa um Höhenheiligtümern als den bisherigen Opferplätzen zuzustreben — werden tabu. Dies verwandelt den Tag des überwundenen Blutrituals unausweichlich in den *geheiligten Sabbat* der monotheistischen Epoche. Das Sprichwort: »Eher hat der Sabbat Israel erhalten, als daß Israel den Sabbat gehalten hat«, könnte denn auch gelesen werden: Obwohl es individuellen Juden immer wieder schwer gefallen ist, auf die Entspannung des Opferrituals zu verzichten, hat doch die Forderung, sich vom Opfern freizumachen, das Judentum über die Zeitläufte gebracht.

Der achte Lebenstag *(1. Mose* 17,10-14) der bis dahin geopferten Kinder erscheint in der *Beschneidung aller Söhne* wieder, lebt aber als Opfertag für Lämmer und Zicklein *(2. Mose* 22, 28 ff.) fort. Auch hier wird den babylonischen Radikalen von den Ver-

[83] Vgl. insgesamt dafür G. Heinsohn, Menschenopfer ... (Bibliographische Notiz unten), passim.

fechtern der Opferbeibehaltung ein mittlerer Weg abgerungen. In der zweiten — nicht mit Abraham verknüpften — biblischen Geschichte einer Erstbeschneidung, in der Zippora ihrem von Moses empfangenen Sohn die Vorhaut nimmt, um sein Leben, das — wie Hyam Maccoby in *The Sacred Executioner*[84] gezeigt hat — der Vater opfern will, zu retten, wird der Kompromißcharakter des Rituals nicht weniger deutlich. Allerdings sind die Passagen aus 2. *Mose* 24 ff. während der nachbabylonischen Zeit, in der das Menschenopfer der alten Hebräer überwunden und diese Überwindung einem *vor* Moses geschobenen Abraham zugewiesen worden war, einer kürzenden und ändernden Redaktion unterzogen worden. Moses durfte nun kein heiliger Töter mehr sein, weshalb die Redakteure sein steinernes Opfermesser in Zipporas Hand wandern und darin die — in Wirklichkeit erst tausend Jahre später zustandegekommene — Kompromißbildung der Beschneidung vollziehen lassen.

> »Unterwegs aber, bei einer Nachtrast, stieß Jahwe auf ihn und wollte ihn töten. Da nahm Zippora einen scharfen Stein, schnitt damit die Vorhaut ihres Sohnes ab und berührte damit seine Scham und sagte: Ein Blutbräutigam bist du mir! Da ließ er von ihm ab« *(2. Mose*, 24-26, Rautzsch-Übersetzung).

Die Verstümmelung des ursprünglichen Textes hat nun die heroische bzw. priesterliche Leistung des Moses beinahe vollkommen unkenntlich gemacht. Der im Text noch verbliebene und als besonders dunkel geltende Satz »Jahwe wollte ihn (den Mose) töten« bereitet nach der oben vorgenommenen Erklärung des Opfers jedoch keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr: Unter dem Eindruck einer die Menschen mit dem Tode bedrohenden und in panischen Schrecken versetzenden

84 London 1982, S. 82 u. 87 ff.

nächtlichen Naturerscheinung erfindet — bzw. wiederholt — ein Außergewöhnlicher unter den Betroffenen das kollektive Erregungsabfuhr ermöglichende Menschenopfer. Beim Kindesopfer stellt sich natürlich sofort die Frage, ob nicht ein ganz spezifisches kosmisches Ereignis mit erschreckenden Auswirkungen auf die Menschen das heilige Töten eines Rindes gewissermaßen vorgab, weil es in anthropomorphisierender Sicht wie die Tötung eines geliebten jungen Gestirns — Dumusi / Tammuz / Attis / Adonis / Dionys etc. — bzw. das Verbrennen des himmlischen Rindes erschien. (Noch in den Legenden über Moses — wörtlich: »das Kind« — erscheint dieser Stoff, worüber aber an anderer Stelle — in meiner Studie »Gebar eine Jungfrau?« — zu reden sein wird.)

Zu unerklärten jüdischen Bräuchen gehört auch das strenge *Verbot der Kindestötung,* das bereits im Altertum — etwa bei Hekatäus von Abdera (um 300 v.u.Z.) oder bei Tacitus[85] (56-120 u.Z.) — so große Bewunderung erregt und zum Kern des Rechts auf Leben als dem höchsten der Menschenrechte heranwächst. Es wird ebenfalls als Widerstand gegen immer noch zum Kinderopfer Strebende errichtet, die unter dem Deckmantel der Geburtenkontrolle durch Infantizid das alte Ritual fortsetzen könnten.

Schließlich wird gar der zeitlosen, gestaltlosen und alles durchdringenden Kraft der babylonischen Astrophysiker, mit der doch allem Tempelopfer der Garaus gemacht werden sollte, in Jerusalem ein neues Heiligtum mit feudal privilegierten Priestern und täglichen Tieropfern geweiht. Gleichwohl nimmt die *monotheistische Gottheit* nicht die Gestalt von Menschen oder Tieren an, so daß die Tempelopfer gleichsam neben dem

[85] »Allerdings achten die Juden darauf, daß ihre Zahl zunimmt. Es ist eine tödliche Sünde, ein ungewolltes Kind zu töten«, Historien, Buch V, 5.

»Herrn« vollzogen werden. Nur wo im Opfer die Schlacht der in Wirklichkeit triumphierenden kosmischen Gewalten dergestalt ritualisiert wird, daß die sie darstellenden Menschen oder Tiere ihr Leben verlieren, gelangen ja die — so Schuld abbüßenden — heiligen Töter zur Anbetung menschen- oder tierförmiger Götter.

Es steht hier zu vermuten, daß auch im Verbot der — etwa *Jesaja* 29, 4 u. 1. *Samuel* 28, 7 f. — erwähnten Totenbeschwörung eine Vorsichtsmaßnahme gegen das Wiederaufleben des Opfers vom kosmischen Kampftyp zum Ausdruck kommt. Die auch vorbronzezeitlich schon geübte Praxis der Totenversöhnung (Ahnenverehrung) hatte ja in das große bronzezeitliche Ritual als Schlußteil — die Vergottung des hingeschlachteten Opfers — Eingang gefunden (s. dazu Anm. 76 oben), allerdings dabei eine von persönlichen Ahnen abgetrennte Umformung erfahren. Im Kampf gegen das einst kosmisch induzierte Blutspektakel wird nun also bereits das bloße Rekurrieren auf zeremonielle Kommunikation mit Verstorbenen als der Zünder verdächtig, der das gerade zu überwindende Ritual wieder hell emporlodern lassen könnte.

Auch die Frage, warum im Judentum das Schreiben von Geschichte erfunden wird (durch den sog. deuteronomistischen Autor), muß nun nicht mehr unbeantwortet bleiben. Daß die Juden zum »Volk des Buches« werden, in ihren Akademien (Synagogen) neben dem Recht auch ihre Geschichte studieren, gewissermaßen in der Erinnerung Heil suchen, resultiert u.E. ebenfalls aus der Überwindung des Opfers. Wenn die Rituale, die — wie gezeigt — ja als entlastend-zwanghaftes Nachspielen von wirklichen Ereignissen entstehen, dem Verbot anheimfallen, kann der in ihnen steckende Stoff der freien Konstruktion zugänglich werden. Im Schreiben von Geschichte wird nun

bewahrt, was andere im Ritual nur nachtanzen. Im Lesen von Geschichte wird vergegenwärtigt und zu historischem Bewußtsein erhöht, was bei Geschichtslosigkeit mächtig aufs Ritual zurückdrängen müßte. Das Lernen von Geschichte wird unverzichtbare Bedingung für die Abwehr unbeherrschbarer Formen der Wiederkehr traumatisierender Ereignisse. Deshalb können auch die Mißgeschicke, Sünden und Verbrechen der alten Hebräer aus der Bibel nicht nur herausgereinigt werden, sondern müssen in ihr vorhanden sein. Mit der beliebten Übung der Antisemiten, unter Hinweis auf die biblisch doch selbst zugegebenen Untaten auch alle späteren Juden zu verteufeln, haben diese für ihre historische Offenherzigkeit, ohne die eine *heilsame* Erinnerung ja nicht zu haben ist, einen hohen Preis gezahlt. Solange die übrigen Volker ihre eigenen Untaten verbergen oder in die Spezialliteratur verbannen, werden sie geneigt sein, ihre moralische Vorzüglichkeit an jenem Volke zu beweisen, daß diesen Schritt damals nicht gehen konnte. (Wenn in der gegenwärtigen bundesdeutschen Streiterei um ein Museum für deutsche Geschichte in Berlin aus der jüdischen Erfindung der Nationalgeschichtsschreibung etwas zu lernen ist, dann gewiß nicht die Verhinderung einer solchen Einrichtung, sondern das Sorgetragen dafür, daß es zum Kabinett *aller* deutschen Schrekken und Schandtaten wird, von denen das Denken dann heilsam erschüttert werden mag.)

Doch kehren wir zur jüdischen Entwicklung zurück: Erst nach der römischen Tempelzerstörung im Jahre 70 u.Z. werden endlich alle — also auch alle Jerusalemer-Juden des antiken Kulturkreises als Menschen angetroffen, die nicht opfern, mit Exklusivweihen versehene Priester nicht zu fürchten haben, der allgemeinen Zugänglichkeit entzogene heilige Kulträume nicht kennen und für die — auch sie immer drangsalierende — Suche

nach Erregungsabfuhr von klein auf stärker als die übrigen Völker zu Sublimierung und Vernunftgebrauch angehalten werden. Wollte man sich also der beliebten Frage zuwenden, warum bei geistigen, altruistischen und kreativen Spitzenleistungen Juden einhundert bis zweihundert Mal häufiger vertreten sind als das ihrem Anteil an der Weltbevölkerung entspricht, so müßte man wohl antworten: Die frühe Unterbindung kollektiv gebilligter, weil rituell abgesegneter Formen von Aggressionsabfuhr nötigt schon die Kinder zu individualisierter Sublimierung. Sorge um andere, Wahrheitssuche (Zertrümmerung von Rätseln) und schöpferisches Handeln bieten — neben der Selbstbeherrschung, die im östlichen Buddhismus zentraler wird — die einzig akzeptablen Umformungsergebnisse solcher Emotionen. Mißlingt dies, steht der Nichtopfernde vor Neurose und psychosomatischer Krankheit. Es kann wohl kein Zufall sein, daß auch die Versuche, diese Seelenleiden zu verstehen und zu heilen, ihre größten Fortschritte jüdischen Wissenschaftlern zu verdanken haben.

Neben erlaubter Aggressionsabfuhr sind die Juden mit dem Opfer auch seiner orgiastischen Bestandteile bzw. der sog. Tempelprostitution (etwa 1. *Könige* 14, 24; 15, 12) verlustig gegangen und müssen den weiterhin opfernden Zeitgenossen als eher prüde erscheinen.

In ihren Versammlungsräumen — den Synagogen — kommen sie wie in Seminaren oder Akademien zu Studium und Debatte von Geschichte und Gesetz zusammen. Sie können dabei einen Lehrer (Rabbi) hinzuziehen, im Zentrum aber bleibt das Studium ganz und gar ungeheimer Bücher. Schon das Beten in der Synagoge gehört dieser nicht konsumtiv an, sondern steht — wie der gesamte monotheistische Kompromiß — für ein weiteres Relikt der Bronzezeitrituale, zu denen eben auch

die gen Himmel gereckten Arme gehören. Zu solchen Relikten zählt selbstredend auch die Messiassehnsucht, die aber mehr bedeutet als die Hoffnung auf Wiederkehr eines strahlenden und gefürchteten Königs. Die Messiassehnsucht ist zugleich das Barmen nach den Erleichterungen, die von den heiligen Tötungsritualen ausgingen, in denen das für die Aggressionsabfuhr umgehend aufkommende Schuldgefühl vom oberpriesterlichen König und Gottessohn übernommen wurde. Politisch reaktionäre Visionen ebenso wie die Wünsche nach psychischer Entbindung von der jüdischen Vernunftordnung halten die Messiaserwartungen zwar nicht in der Mitte des Judentums, aber doch an seinen Rändern ständig lebendig.

Die Messiassehnsucht verbindet sich mit den *apokalyptischen Geschichten* und *Pseudoprophezeiungen*, die bis heute ebenfalls als noch ganz unbegreifbare Bildungen der Nachbabylonzeit gelten.[86] Sie besagen aber doch nur, daß an das wirkliche Ende der Bronzezeitkatastrophen nicht geglaubt und ein Wiederaufstieg des bei *Jesaja* (14, 12) längst gestürzten Morgensterns für sicher gehalten wird. Ein Neuangriff von Himmelskörpern werde auch den erlösenden Opferkönig wieder in sein Recht setzen, weshalb Apokalyptik und Messianismus konsequent zusammengehören.

Das heidnische Hebräertum der Vorbabylonzeit, das in den apokalyptischen Zirkeln überdauert, aber marginal, ja abseitig bleibt, erlebt erst im Christentum, das von einem sohnesrettenden auf einen sohnesopfernden Gott zurückfällt, eine wirkliche Blüte. Und auch die Judenfeindschaft, die bei Venus, Mars oder Jupiter anbetenden, anräuchernden und anopfernden Chaldä-

---

86 Exemplarisch dafür: »Über die Deutungen des Gesamtphänomens Apokalyptik sind die Akten noch keineswegs geschlossen, hier steht die Forschung noch in den Kinderschuhen.« — R. Koch (Hrsg.), Apokalyptik, Darmstadt 1982. S. 18.

ern, Griechen und Römern bereits deutlich ausgedrückt wird, findet erst im apokalyptischen Christentum seine bis heute geschichtsmächtigste Formation, ist dort umgehend »offen verhandelte Gegnerschaft der Synagoge«[87]. Der Haß der Leute, die nach Jesus kommen, auf das als »Otterngezücht« *(Matthäus* 3, 7) gegeißelte Pharisäertum richtet sich mithin nicht allein gegen die demokratisch-antipriesterliche bzw. antisadduzäische Haltung der Synagogenjuden, sondern auch gegen ihre ganz unapokalyptische Weltanschauung, die sie mit den aristokratischen Priestern sogar gemeinsam haben. Die Pharisäer sind nicht bereit, an eine Großkatastrophe als nahe bevorstehendes furchtbares Gottesgericht zu glauben. *Perusim* (Dissidenten) heißen sie den Apokalyptikern, gerade weil sie nicht in »akutmessianischer« Hoffnung der »Botschaft vom kommenden Gottesreich«[88] zu lauschen bereit sind. (Zu Parallelen und Unterschieden zwischen Pharisäern und anderen vgl. die nebenstehende Synopse.)

Mit dem Islam wächst später dann eine zweite apokalyptische Bewegung größter Stoßkraft heran: »Die Botschaft vom endzeitlichen Weltgericht mit seiner Vergeltung der guten und bösen Taten der Menschen war das primäre Anliegen des Propheten, zu dem zeitlich erst an zweiter Stelle die Forderung eines exklusiven Monotheismus hinzutrat.«[89]

---

[87] A. Strobel, »Apokalypse des Johannes«, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. III, Berlin u. New York 1978, S. 187.

[88] Vgl. J. Maier/R. Schubert, Die Qumran-Essener, München-Basel 1982, S. 38.

[89] G. Lanczkowski, »Apokalyptik/Apokalypsen I«, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. III, Berlin u. New York 1978, S. 190.

VII.
Was ist am Christentum antijüdisch?

Die in den Jesus-Legenden wirkende Hauptfigur tritt als apokalyptischer Prediger auf. Der Satz: »Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie ein Blitz« *(Lukas* 10, 18), benutzt die Jesajastelle vom gestürzten Morgenstern (14, 12), um mit ihr das Ende der Katastrophen aber gerade zu bestreiten. Als einzig echte Illustration wird seiner dunklen Rede nur eine Aussage über die wirtschaftliche Lage eingefügt. In Wirklichkeit liefert diese auch den Anknüpfungspunkt für die Predigt. Es kennzeichnet das apokalyptische Bewußtsein ja bis heute, daß durchaus nüchtern anzugehende Probleme zu kosmischem Untergang verzerrt werden, der Rituale, nicht aber menschenmögliche Lösungen erfordere.

> »Und Jesus sprach zu ihm (einem Jünger): Siehst du diese großen Bauten? Nicht ein Stein wird auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde. [...] Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden ins Wanken kommen. [...] Und es werden geschehen große Erdbeben und hin und her Pestilenz und teure Zeit; auch werden Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen« *(Markus* 13, 2 u. *24-25)/Lukas* 21, 11).

»Geschichte im Rahmen apokalyptischer Traditionen zu erfahren und zu deuten ist eines der wesentlichen Elemente in Glauben und Theologie des Urchristentums wie der frühen Kirche.«[90] In der *Offenbarung* des Johannes Patmos hat sie ihre wir-

---

[90] G. Kretschmar, Die Offenbarung des Johannes. Die Geschichte ihrer Auslegung im 1. Jahrtausend, Stuttgart 1985, S. 9.

kungsvollste Ausdruckskraft gefunden. Dort nun erscheint die Jesusfigur nicht mehr allein als Apokalypseandroher, sondern — in der Schlußinformation der gesamten christlichen Bibel — als bronzezeitliche Gottheit, d.h. als Bringer der zuvor nur verkündeten Katastrophe: »Ich, Jesus [...] bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der hell strahlende Morgenstern« *(Offenbarung* 22,16). Diese Formulierung gilt dem chaldäisch-griechisch-römischen Publikum, das mit den Kulten für Himmelskörper niemals aufgehört hat. Der in heiliger Opferung zum Gottesschöpfer und Gottessohn werdende Kultstifter, den als Buße für solches Schuldigwerden beim Heilen der Gemeinschaft nachher selbst das Opferschicksal ereilt, ist wiedererstanden.

So muß auch nicht verwundern, daß die ersten Bischöfe der jungen Kirche in sozialer Stellung und äußerlicher Aufmachung (ihren Gewändern) deutlich dem »Heros« nachgebildet werden, der in den spätantiken dionysischen Mysterienspielen das Ritual leitet und selber im bronzezeitlichen Heros — dem heiligen Opfertöter — einen Vorläufer hat. Mit ihren Kirchen und dem eucharistischen Verspeisen von Jesu Fleisch und Blut beerben die Christen aber nicht allein die Tempel der nicht-jüdischen Planetenanbeter, sondern zugleich den — gewissermaßen späthebräischen — Kultplatz der seit 70 u.Z. aus der Geschichte entschwundenen Sadduzäer Jerusalems. Die Juden hingegen gehen den Weg des synagogalen Lehrhauses und fallen hinter diesen Fortschritt nur zurück, wenn sie der Stolz insbesondere der katholischen Kirche, die Erbin des Jerusalemer Tempels zu sein, mit Schmerz erfüllt.

Der Erfolg der neuen Bewegung erklärt sich jedoch nicht aus der Neuformulierung des opferlichen Heilsgedankens allein —

Jüdische Sekten, Pharisäische Juden (Tanaiten), Jesusjuden, Christen -

Jüdische Sekten des 1. Jh. v.u.Z. (wie Essener, die um 70 u.Z. von Rom ausgerottet werden sowie weitere Gruppen i. Ägypten)	*Pharisäer* *(=Dissidenten* der jüdischen Basisbewegung aus der Zeitenwende, Kern des modernen Judentums, das heute ca. 15 Millionen Menschen umfaßt)
- Jüdische Nächstenliebegebote und Gerechtigkeitsforderungen - Vorbereitung auf apokalyptische Endzeit Monotheismus - Warten *auf politischen* Messias gegen Rom - Beschneidung als Opferkompromiß teilweise sexualasketisch u. antifeminin - Stoßrichtung gegen die Priester (Sadduzäer), die als Kollaborateure der Weltmacht außerhalb der jüdischen Basisbewegung stehen, aber erneuert und nicht abgeschafft werden sollen	- Jüdische Liebesgebote etc. (Hillel: Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht!«) - Monotheismus - Priesterfreie Synagoge als Ort des Geschichts- und Gesetzesunterrichts - Keine Teilnahme am Glauben an bevorstehende Endzeitkatastrophen - Sehr nüchterne Prüfung aller mit Messiasanspruch auftretenden Individuen - Beschneidung - Keine Sexualaskese - Freiheit vom Opfer - Den Glauben an eine heilsvolle Wiederauferstehung (mit anschließendem ewigen Leben) solcher Verstorbener, die zuvor an die leibliche Auferstehung des Juden Jesus geglaubt haben, teilen sie nicht, die Auferstehung nach einem *gerechten* Leben aber ist vorstellbar, ohne große Bedeutung zu gewinnen

Ein tabellarischer Vergleich wichtiger Charakteristika im 1. Jh. u.Z. –

Jesusjuden (Nazarener bzw. Ebioniten, die umgehend von den Paulusleuten verfolgt werden und im 4./ 5. Jh. ausgelöscht sind)	*Christen-Paulinisten* (gewinnen seit 70 u.Z. vorrangig unter Griechen, Syrern und Römern Anhänger und sind heute ca. 1 Mrd. in div. Konfessionen, denen aber die Idee vom Opfertod Jesu als Heilsvorteil gemeinsam ist)
- Jüdische Liebesgebote etc. - Monotheismus - Glaube, daß ihr Landsmann Jesus der Messias war, was sie von den Pharisäern zwangsläufig trennt - Apokalyptische Erwartungen - Ablehnung der Idee, daß ihr Landsmann Jesus ein Gott gewesen und von einer Jungfrau geboren worden sei - Ablehnung der Idee, daß Jesus ein zum Heilsvorteil anderer geopferter Gottessohn gewesen sei - Ablehnung des gesamten Opfer- und Priesterwesens* — Beschneidung - Glaube, daß der hingerichtete Jesus wiederkehren und in Israel die politisch-geistige Führung beanspruchen werde	- Glaube an Erlösung aus Menschenopfer, das an Jesu vollzogen worden sei - Apokalyptischer Glaube an bevorstehende Endzeitkatastrophen - Glaube, daß der Jude Jesu ein Gott gewesen sei bzw. Ersetzung des Monotheismus durch zwei bis drei Gotteskonzepte (Vater, Sohn, heiliger Geist) - Priestertum - Abendmahlsopfer— teilweise sexualasketisch und antifeminin - jüdische Liebesgebote etc. - keine Beschneidung - Überzeugung, den Leichenzustand eines Tages verlassen und zu ewigem Leben gelangen zu können, wenn man im Leben an die Auferstehung Jesu geglaubt hat - Kampf gegen Jesusjuden, weil sie Priestermacht und Menschenopferheil sowie Jesu Gottesschaft ablehnen und gegen Pharisäer, die obendrein auch seine Messiasrolle und die angekündigten Endzeitkatastrophen nicht glauben - In bewußter Verdrehung der antiopferlichen Position der Pharisäer werden diese als Jesusopferer verflucht (Antisemitismus)
* Schon diese Haltung seiner engsten Landsleute und ersten Anhänger muß als entschiedener Hinweis darauf gedeutet werden, daß der reale Jesus dem Opferheil, durch welches sich später das Christentum definiert, nicht etwa nur ferngestanden, sondern es — hier in prophetischer und pharisäischer Tradition treu — vielmehr heftig bekämpft haben muß.	

der ist nur für Juden das interessante Fremde oder eben der schlichte Rückfall. Erst die jüdischen Liebesgebote liefern — neben der bemerkenswerten Freiheit der jüdischen Frauen[91] — für die armen und rechtlosen Menschen des römischen Imperiums ebenso wie für die an seiner Zukunft verzweifelnden Gebildeten jene faszinierende Beigabe, die ihren eigenen Ideologien so entschieden mangelt. In der griechischen Umwelt etwa hatte der jüdische Gelehrte Philo von Alexandria (ca. 15 v.u.Z. bis nach 40 u.Z.) diese Lehre bekannt gemacht: »Um es kurz zu fassen, sind die beiden obersten Hauptstücke all der zahllosen Lehren im Verhältnis zu Gott die Frömmigkeit und die Heiligkeit und im Verhältnis zu den Menschen die Menschenliebe und Gerechtigkeit« *(De specialibus legibus* II, 65). Es sind die Bedrückten und Verunsicherten, welche die jüdischen Liebesgebote am sehnlichsten vernehmen, sich zugleich aber von ihren angestammten Opfererleichterungen am schwersten lösen können und den jüdischen Opferverzicht deshalb als unakzeptabel verwerfen.

An solche Menschen — Griechen in der frühen Christenhochburg Ephesos — schreibt der Paulus-Autor vom heiligen Ganzbrandopfer Jesu: »Christus hat [...] sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch« *(Epheser* 5, 2). Den Juden, um deren Scham über das im Jerusalemer Tempel noch verbliebene Opfer er sehr wohl weiß, schreibt er auch viel jüdischer als den Planetenverehrern: »Denn mit einem Opfer hat er für immer vollendet, die geheiligt werden. [...] Wo aber Vergebung ist, da geschieht für sie kein Opfer mehr« *(Hebräer* 10, 14 u. 18). Gleichwohl stößt man

[91] Vgl. dazu etwa C. Schneider, Geistesgeschichte der christlichen Antike (1954,1970), München 1978, S. 329. Im alten Rom sind die intellektuellen Salons ebensosehr eine Schöpfung jüdischer Frauen wie seit der Aufklärung in den Hauptstädten Europas.

auch hier nicht zur Opferüberwindung vor, sondern will gewissermaßen mit einem Überopfer Missionserfolg erlangen. Unter Juden bleibt deshalb die Darstellung des Jesusprozesses als Menschenopfer weitgehend ohne Nachhall. Selbst die jüdischen Jesus Anhänger (Nazarener, Ebioniten) machen bei der Opferdeutung von Jesu Ende nicht mit. Das wird dazu führen, daß sie im 5. Jh. verschwunden sind, die Paulinisten also triumphieren.

Gegenüber den Völkern der Opferreligion trifft der Epheserbriefautor den richtigen Ton. Das durch den Pharisäer Hillel (1. Jh. v.u.Z.) noch radikalisierte Liebesgebot — »Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht« *(Bab. Talmud,* Sabbat 31 a) — in Verbindung mit der Ausmalung von Jesu Ende als Menschenopfer, aus dem der Gläubige guten Gewissens Heil ziehen dürfe, erweist sich in einer Welt, die selbst das reale Menschenopfer nie ganz überwunden hat[92], als unwiderstehlich. Nicht durch Werke und gesetzestreue Schadenswiedergutmachung[93], die auch den Juden nicht leicht fallt, nicht durch diese, viele Menschen überfordernde Sublimierung muß der Anhänger des Christus seinen inneren Frieden suchen, sondern durch »sein Blut« sei er längst »gerecht geworden« *(Römer* 5, 9).

Dabei tritt Paulus keineswegs als »durchtriebener« (H. Maceoby) Priester vor die Griechen, sondern wie einer von ihnen. Denn im kilikischen Tarsos — also vor seinem Studium in Jerusalem — lebte er ja noch »ohne das Gesetz« *(Römer* 7, 9) der monotheistischen Juden. Die Suche nach Mechanismen der Abfuhr von Schuldgefühl beherrscht gerade sein Leben über die Maßen (dazu etwa *Römer* 7, 7-13). Sublimierung als tätiges Le-

[92] Vgl. W Burkert, Structure and History, S. 65.

[93] Ungebrochen richtet sich diese unbequeme Aufforderung auch an den modernen Juden — vgl. etwa A. Hertzberg, Der Judaismus (1973), Stuttgart 1981, S. 21 f.

ben unter dem Gesetz entlastet gerade ihn von ruheloser Erregung nicht. Die aufgeklärte Position seiner pharisäischen Lehrer, die Opfer an Himmelserscheinungen verwerfen, empfindet er als Entzug einer Rechtfertigung für Entschuldungsrituale. Seine Abkehr von ihnen ist denn auch an eine persönliche »kosmische Erfahrung« gekoppelt. Auf dem Weg nach Damaskus, wo er apokalyptische Sektierer — Christen also — auskundschaften will, erscheint ihm »ein Licht vom Himmel, heller als der Sonne Glanz« (*Apostel-Geschichte* 26, 13). Als er vor dieser Erscheinung niederfallt (*ebenda,* 14), hat er die Mühen des Monotheismus abgeworfen und ist auf das vorbabylonische Hebräertum bzw. auf das Griechentum, das eine Babylon vergleichbare Revolution ja nicht erlebt hatte, zurückgefallen. Die Erlösung im Ritual, das wegen schrecklicher Himmelszeichen erforderlich sei, hat sich von neuem Bahn gebrochen.

Apokalyptische Geschichten, die vergangene Kataklysmen mit ihrer Panik und den für ihre Lösung erfundenen Opfern als in der Zukunft eintretende Ereignisse ankündigen, gewinnen ihren Einfluß in der Paulusbewegung nicht allein als Rechtfertigung für die Wiederaufnahme zwanghafter Heilsrituale. Sie eignen sich vorzüglich auch dazu — und sind deshalb bis heute lebendig —, eine Sprache für Angst- und Wutstrebungen zu finden, die aus der vorsprachlichen Entwicklungszeit des Kindes (des 1. Lebensjahres) stammen und einigender Kommunikation, d.h. auch sprachlich bestimmter Therapie kaum zugänglich sind. Diese Erregung aus der hilflosesten Kinderzeit bemächtigt sich des apokalyptischen Jargons, weil er in der Gegenwart ohne reale Entsprechungen, also frei ist und dennoch als Sprache der frühen Menschheitsliteraturen Omnipräsenz besitzt. Eine Teuerung oder eine Seuche als Desaster — »Unstern« — zu fassen, verrät eine grotesk überzogene Gefahren-

schilderung, wirkt aber — schon bei der Jesusfigur (s.o.) — nicht lächerlich, sondern allegorisch. Eine Wahlniederlage als Götterdämmerung — Atmosphäreverschmutzungen der Großkatastrophenzeit — zu kommentieren, liefert ebenfalls eine verrückte Wirklichkeitssicht und gilt dennoch als akzeptabler Stil, bindet also Erregung, die bei Redenden und Zuhörenden gleichermaßen zu Worte kommen will.

Die persönlichen Ängste, aus denen heraus wirkliche Probleme wahrgenommen werden, resultieren aus diesen also nur partiell und verfallen mit dem überschießenden Anteil auf die katastrophische Sprache. Auf diese Weise gewinnen die Traumen der Menschheitsgeschichte ganz ohne genetische Verankerung mit Hilfe der größten Literaturdenkmäler der Menschen Einfluß auch auf das Gegenwartshandeln.[94] Die katastrophischen Termini allegorisieren die vorsprachlichen Erregungen nämlich nicht nur, sondern verzerren die Krisenbeschreibungen derart, daß Reaktionen nahegelegt werden, die sowohl den Problemen unangemessen bleiben als auch den infantilen Zuständen einen so maßlos übertriebenen Ausdruck verleihen, daß erst dadurch schwerstes rituelles Geschütz rechtfertigbar wird. Eine Wirtschaftskrise, wie das römische Reich sie im Zerfall des Kaufsklavenkapitalismus ab der Zeitwende erlebt, als einsetzende Verfinsterung des Himmels zu deuten, kann die Ängste nicht ausdrücken, ohne sie zu verschärfen. Die religiösen Angebote müssen auch diesen Verschärfungen Rechnung tragen und tun das dadurch, daß den katastrophengläubigen Apokalyptikern gerade nicht der Tod, der vielmehr die nichtapokalyptischen Pharisäer schrecklich treffen werde, angedroht, sondern — nach dem irdischen Ende — das ewige Leben

---

[94] Vgl. dazu ausführlich G. Heinsohn, C. Marx, Kollektive Verdrängung und die zwanghafte Wiederholung des Menschenopfers, Basel 1984.

verheißen wird. Daß solche Verlockungen bei Vernunftfähigen Menschen kaum Fuß zu fassen vermögen, zeigt sich etwa bei dem an Plato geschulten Hellenisten Kelsos, der bereits um 172 u.Z. — überliefert durch Origines (185-254 u.Z.) in *Gegen Celsus,* V,14 — schreibt: »Töricht ist auch ihr [christlicher] Glaube, daß, wenn Gott einmal wie ein Koch das Feuer herangebracht hätte, das ganze übrige Menschengeschlecht ausgebrannt werden würde, sie dagegen allein fortbestehen würden, und zwar nicht nur die Lebenden, sondern auch die längst schon Gestorbenen; diese würden wieder aus der Erde hervorkommen, bekleidet mit dem nämlichen Fleische wie früher. Es ist dies eine Hoffnung, die geradezu für Würmer passend ist.«

Nun sind in Zeiten sozialer Krise die am härtesten Betroffenen oft auch die bereits im Kindesalter am meisten Geschädigten. Je ausgedehnter nämlich eine frühkindliche Vernachlässigung, desto heftiger die Angst und Wutregungen. Diese Wut aber muß — um die Entwicklung der Psyche während des ersten Lebensjahres zu resümieren — verdrängt werden, nachdem die Identität der von dieser Wut verfolgten Person mit der lebenserhaltenden Mutter erkannt ist, was nach dem 6.-8. Lebensmonat möglich wird. Da das weitere Ausleben der Wut unlöslich mit der Angst vor Pflegeverlust legiert ist, beginnt der erste Sublimierungsversuch, dessen Gelingen als sog. Achtmonatsangst sichtbar wird, die bei Weggehen der Mutter einsetzt und als Sorge um dieselbe erscheint. Je zuverlässiger von nun an die Mutter, desto eher erfolgt Umwandlung von Wut in einigendes Handeln, welches vom Kind als beruhigende Nichtbeseitigung der Mutter erfahren wird. Je zerrissener hingegen die Mutter-Kind-Beziehungen, desto schwerer gelingt die Sublimierung von Aggression und desto heftiger wächst die Wut, die nur noch mit aller Beunruhigung nach innen gerichtet werden kann

und deshalb auf erlaubte Schnellabfuhr drängt. Die apokalyptische Bewegung des Christentums reüssiert deshalb bei den überdurchschnittlich wütend Gemachten und den überdurchschnittlich sozial Bedrohten gleichermaßen. Ohne Opferheilangebote, die antijüdisch sind, kann man diesen Menschen die jüdischen Gerechtigkeitsforderungen und Liebesgebote nicht leicht nahebringen.

VIII.
Warum wird das Ende Jesu als heilsbringendes Opfer aufbereitet, an dem die Juden schuld seien?

Während die griechisch-römische Judenfeindschaft aus der jüdischen Überwindung des Opfers resultiert, hat die christliche ihr Zentrum in dem Vorwurf, daß es gerade die Juden seien, die an Jesus das heilsbringende Opfer vollzogen hätten. Der »Glaube an Jesu Tod als Heilstat«, wie das ein Altmeister protestantischer Theologie jüngst wieder unverrückbar festgestellt hat, dieser Glaube, ohne den es besser wäre, »den christlichen Laden einfach zu schließen«[95], ist ohne heilige Tötung Jesu nicht zu haben. Der Entschuldungsgewinn aus dem Abendmahlsnachvollzug des Menschenopfers kann nicht ohne Billigung der Opferung Jesu erlangt werden, was umgehend neues Schuldgefühl erzeugt. Die Suche nach jemandem, der die Schuld für den Tod, von dem die Gläubigen sich etwas versprechen, zu übernehmen hat, ist von einer positiven psychischen Glaubensbilanz unabtrennbar.

Längst gibt es eine kaum noch überschaubare Forschung, die entweder auf den römischen Anteil am Tode Jesu abzielt[96] oder gar das schlichte Überleben Jesu in den Vordergrund stellt.[97] Schon die Autoren des *Koran* beziehen Stellung und heben hervor, die Juden »haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt« (Sure 4,157). Tatsächlich spricht alles

---

95 H. Conzelmann, Heiden-Juden-Christen, Tübingen 1981, S. 4.

96 Dazu sehr informativ H. Maccoby, Revolution in Judaea, New York 1980.

97 Dazu bereits sehr geistreich der zu Unrecht vergessene W. Hegemann, Der gerettete Christus, Potsdam 1928.

für eine römische Gerichtstat, wenig aber für ein Überleben der Person Jesu. Der so verausgabte Forscherfleiß geht allerdings am Opferbedürfnis vorbei, aus dem heraus bzw. zu dessen Bedienung der Prozeß Jesu als Menschenopfer aufbereitet wird. Er bleibt auch ratlos vor der Frage, warum »die Juden« zum kollektiven »Sacred Executioner«[98] (»Heiligen Hinopferer«) erklärt werden. (Es ist hier nicht der Ort, auf das jenseits unserer ja minimalen Kenntnisse über einen historischen Jesus liegende Material einzugehen, das ebenfalls Licht auf den Gedanken des heilsbringenden Opfers wirft und gewöhnlich als *Christusmythe* bezeichnet wird. Zu diesem für den christlichen Glauben entscheidenden Stoff fließen die neutestamentlichen Quellen bekanntlicherweise reichlich. Sie haben ihre Vorlage in jenem allgegenwärtigen Gott des 1. Jahrtausends v.u.Z., der schon bei seiner — häufig jungfräulichen — Geburt den Weltraum erbeben läßt, dann aber durch seinen vorzeitigen — und rituell beweinten — ›Tod‹ das All beruhigt und durch dieses Allheilmittel auch für die Erdenbewohner eine lange Periode kosmischer Unruhe zuendebringt. Als Adonis, Aion, Asklepios, Attis, Bes, Bel, Baal, Dionysos, Dumusi, Mithras, Nabu, Tammus und wohl auch Jahwe stand dieser durch sein ›Sterben‹ Erlösung bringende Gott im Zentrum der zahllosen Kulte, an die mit den — dem Juden Jesus übergestülpten — Christus-Legenden angeknüpft wurde. Dazu bereits oben zum Kindesopfer und ausführlich in meiner demnächst erscheinenden Studie »Gebar eine Jungfrau?«)

[98] Diesen treffenden Titel trägt das Buch von H. Maccoby, The Sacred Executioner, London 1982.



Baumkreuz. Scherenberg-Psalter, Straßburg um 1260
Wiederaufnahme der bronzezeitlichen Baumfixierung und Erhöhung eines Menschen, der als Verkörperer einer geopferten Gottheit angesehen wird, im christlichen Gottesbild.

Hyam Maccoby glaubt, daß Paulus die Juden zu den Jesusopferern erklärt habe, weil er seiner Bewegung mit dem Hinweis auf die römische Verwaltung als wahrem Täter den Unwillen der Herren des Imperiums eingetragen hätte.[99] Das scheint auf den ersten Blick einzuleuchten. Aber Rom war mit seinen Kaisern selbst längst aufs sakrale Königtum zurückgegangen und hätte in seiner Darstellung als Opferungsinstanz kaum etwas sonderlich Aufrührerisches entdecken können. Überdies verdienen die ersten Heidenchristen den Vorwurf, sich bei den Römern beliebt machen zu wollen, wohl am allerwenigsten. »Die Juden« werden meines Ermessens als Jesusopferer Zentralbestandteil christlicher Theologie[100], weil die missionierten Griechen und Römer sich über die jüdische Opferverweigerung längst erregt hatten und nur zu gerne hörten, daß gerade die am Opfer unschuldigen Juden hier zum Opferer geworden seien, so daß nun niemand mehr da wäre, der sich von der neue Schuld setzenden Seite des Rituals ausschlösse, wodurch es endlich zu ganz und gar gerechtfertigtem Heil werde. In der christlichen Konstruktion wird also der heilige Töter zweigeteilt: Den schuldverstrickenden Part muß das gerade in diesem Bereich sich nicht schuldig machende Pharisäertum übernehmen, während der Erlösungseffekt des Rituals ganz den Jesusgläubigen allein zugeschlagen wird. Ein Messias wird geschaffen, der nicht etwa für heiliges Töten am Ende selbst mit Kasteiung oder dem Leben bezahlt, sondern ausschließlich heilender Heiland und doch Geopferter sei.

---

[99] Ebenda, S. 156.

[100] Zur frühesten Ausarbeitung der christlichen Theologie vom jüdischen Gottesmord durch Melito von Sardes, der um 160-180 u.Z. Bischof dieser kleinasiatischen Stadt war, vgl. E. Werner, Melito of Sardes, The First Poet of Déicide, in: Hebrew Union College Annual, Bd. XXXVII, 1966, S. 191 ff.

Der Nachteil der christlichen Aufspaltung des Messias in einen gar nicht mehr heiligen jüdischen Töter und einen heiligen Erlöser für die Nichtjuden besteht darin, daß die Juden als nicht-opfernde Menschengruppe weiterleben und ganz offensichtlich nicht bereit sind, der ihnen zugewiesenen sakralen Rolle Dignität zu verleihen. Die Beruhigung durch den traditionellen Heros, der sich geißelt und grandiosen Verzicht vorlebt, um so den Erlösung Suchenden zu zeigen, daß die Tötungsschuld gebüßt wird und nicht auf sie fällt, verschaffen die der Opferei beschuldigten Juden gerade nicht. Die Tat — wenn sie auch nur konstruiert ist, was für die gläubige Seele aber keinen Unterschied macht — fällt immer wieder auf die Gemeinde zurück. Die Opferbilanz droht negativ zu werden. Jedes »Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben« *(JohannesEv.* 6, 54), fügt dem Schuldgefühl, das gerade abgewälzt werden soll, neue Quanten hinzu, solange ein Verantwortung übernehmender Priester fehlt. Die katholische Kirche hat dieser Schwierigkeit übrigens am entschlossensten zu begegnen gesucht: Das Ritual darf nur von geweihten Priestern, die durch gewisse Askesevorschriften auch büßen sollten, durchgeführt werden. Das zu essende Brotfleisch und das zu trinkende Weinblut werden direkt als Gottheit angebetet und verdeutlichen einmal mehr die Gotteserschaffung durch den Opferakt selbst. Insofern sind die reformierten Gläubigen eher in die Wut auf einen anderen Opferer genötigt.

Der auffällig diffus-allgemeine antisemitische Kernslogan »Die Juden sind an allem schuld«, kann nun interpretiert werden: Sie seien schuld am peinigenden Schuldgefühl, weil sie bei der opferlichen Aggression nicht mitmachen und auch die Unterstellung, sie selbst seien schuldtragende Opfervollstrecker, nicht akzeptieren. Die Behauptung, sie seien an allem schuld,

besagt also, daß der nach innen gehenden und dort Unruhe oder gar Krankheit gebärenden Wut keine heilende Abfuhr beschert wird, wenn es für das Ritual keinen Vollstrecker gibt oder wenn es an Erlaubtheit verliert, weil Nichtopferer es durch ihre bloße Existenz ins Zwielicht rücken. Die Antisemiten kommen mit dem Monotheismus in die Welt, weil dieser das Opfer überwinden will, ohne welches jene das Leben nicht ertragen können.

IX.
Kommt der Judenhaß von einem Rassen oder einem Zinshaß?

Wenn der Antisemitismus aus der jüdischen Opferverwerfung erwächst, so sollten seine verschiedenen Verkörperungen solcher Einschätzung nicht widersprechen. Und tatsächlich kreisen die antijüdischen Ausfälle primär ums Opfer und haben darin mit typischen Fremdenangstmerkmalen, wie sie auch anderen Gruppen zu schaffen machen, nichts gemein. Es wird sehr gut verstanden, was am Juden erregt, dem zusätzlich gewiß auch Merkmale der Fremdheit in Kleidung, Gesichtsschnitt oder Sprache beigelegt werden. Allein diese geben auf die Frage »Why the Jews?« gerade keine Antwort. Deshalb gehört der bei fortschrittlichen Kräften beliebte Versuch, ihre Verfolgung als Spielart des Rassismus einzustufen, bei dessen Bekämpfung der Judenhaß automatisch mitgetroffen werde und nicht mehr gesondert angegangen werden müsse, eher auf die Seite des hier untersuchten Problems als auf die seiner Lösung. Verachtung, ja Diskriminierung anderer Rassen bis hin zu Ausrottungsmaßnahmen ist in Geschichte und Gegenwart so weit verbreitet, daß es töricht wäre, sie den Rassenideologen des 19. und 20. Jahrhunderts anzulasten. Der von diesen systematisch betriebene wahnhafte Rassenhaß erweist sich als eindeutige Veranstaltung des Antisemitismus, ist diesem also nach- und nicht etwa übergeordnet. Er beginnt bereits im Jahre 1449 in Toledo und richtet sich gegen zwangskonvertierte Juden (sowie moslemische Mauren) Spaniens, von deren Blut die »Altchristen« Verunreinigung befürchten. Schon im Jahre 1483 führte man im Ritterorden von Alcantara den Nachweis der Reinheit

des Blutes für seine Glieder ein, der von St. Jakob tat das gleiche im Jahre 1527, allerdings mit einer ausdrücklichen Abweichung von der Regel zugunsten der Nachkommen von Mauren.«[101]

Der Arierwahn richtet sich direkt gegen die pharisäische Lehre von der Gleichheit aller Kinder Adams *(Bab. Talmud,* Sanhedrin 59 b)[102], und niemand hat deutlicher gemacht als Adolf Hitler, daß er nicht an Biologie dachte, als er seine Judenverfolgung begründete: »Ich war nie der Meinung, daß etwa Chinesen oder Japaner rassisch minderwertig wären. Unser nordisches Rassebewußtsein ist nur gegenüber der jüdischen Rasse aggressiv. Dabei reden wir von jüdischer Rasse nur aus sprachlicher Bequemlichkeit, denn im eigentlichen Sinne des Wortes und vom genetischen Standpunkt aus gibt es keine jüdische Rasse. Die Verhältnisse zwingen uns zu dieser Kennzeichnung, denn die Realität ist die Existenz einer rassisch und geistig zusammengehörigen Gruppe, zu der die Juden in aller Welt sich bekennen. ... Diese Gruppe bezeichnen wir als die jüdische Rasse. ... Der Jude, wohin er auch geht, er bleibt ein Jude ... und muß uns als ein trauriger Beweis für die Überlegenheit des ›Geistes‹ über das Fleisch erscheinen!«[103]

Mit der Feststellung, daß er zuallererst gegen jüdischen Geist zu Felde ziehe, verkörpert Hitler den Antisemitismus seiner Zeit übrigens auf lehrbuchhafte Weise. Nichts anderes nämlich konstatiert die nachdenklichste Antisemitismuskritik jener Jahre. So schreibt etwa Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi im

---

101 Vgl. L. Poliakov, Geschichte des Antisemitismus, Bd. V, Worms 1981, S. 82.

102 Dazu L. Poliakov, Der arische Mythos (1971), Wien et al. 1977, S. 21. 105

103 H. R. Trevor Roper u. A. François-Poncet, Hrsg., Hitlers Politisches Testament. Die Bormann Diktate vom Februar und April 1945, Hamburg 1981, S. 66/68 f.

Vorwort für die 1935er Neuauflage (Wien) der Studie »Das Wesen des Antisemitismus«, die sein Vater Heinrich C.-K. im Jahre 1901 publiziert hatte:

> »Direkt oder indirekt ist also, fast immer, der religiöse Antisemitismus Vater des Instinktantisemitismus — wie dieser Vater des Rassenantisemitismus ist. Das religiöse Vorurteil ist hier primär — die Antipathie sekundär — das Rassenvorurteil tertiär.«

Nicht minder deutlich zeigt das gegenwärtig eklatanteste Beispiel von *Rassendiskriminierung,* wie genau sie vom *Rassenhaß,* der ein antisemitisches Erzeugnis darstellt, unterschieden werden muß und wie sehr die für Judenhaß und Rassenverachtung gleichermaßen verwendete Kategorie des Rassismus in die Irre führt. Die rechtsburische Apartheid-Lobby »Afrikaaner Widerstandsbewegung« unter Eugen Terre' Blanche agiert nämlich ebenso antisemitisch wie ihre Parallelorganisation »Weiße Befreiungsbewegung«, deren Führer — Professor Schabort — 1987 erklärte, er kenne »›keinen Kompromiß mit dem Judentum‹ ... Die Juden dürften grundsätzlich überhaupt nicht zu den Weißen Südafrikas gezählt werden ..., zumal ›die Juden‹ bekanntlich ›Gegner der Apartheid‹ seien: ›Die Juden haben keine Sympathie mit den Weißen Südafrikas, von denen sie sich losgesagt haben, um auf der Seite jener zu stehen, die die Weißen morden.‹ «[104]

Ganz analog zur analytischen Hilflosigkeit, wenn nicht Fortsetzung des Antisemitismus mit anderen Mitteln durch seine Subsumierung unter den Rassismus, operiert seine Erklärung aus einem eigentlich gesunden Haß der Massen auf das Zinsnehmen, der sich in noch unaufgeklärter Form leider an Juden vergreife, nach marxistischer Schulung aber dafür sorgen wür-

---

[104] FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG v. 27.8.1987, S. 4.

de, daß mit dem kapitalistischen System endlich der wirklich Schuldige am Unglück der Menschheit beseitigt werde. Nun gilt für jede Hochkultur — also für alles, was jenseits von Stammesgesellschaflen und Feudalsystemen, aristokratischen oder parteikommunistischen Zuschnitts, existiert —, daß Zins als Abkömmling des Privateigentums konstitutiv zu ihr gehört. Zwar handelt es sich bei ihm um keine sonderlich beliebte, aber generell doch hingenommene Institution. Von seiner Unbequemlichkeit und — bei Annäherung an die Überschuldungsgrenze — Härte genau zu unterscheiden ist deshalb ein Haß auf das Zinsnehmen. In der Rede von einem natürlichen Zinshaß drückt sich mithin die Hätschelung eines Gefühls aus, das es so gar nicht gibt, das mithin als Haßbewegung nur in Form des Judenhasses zu haben und deshalb auch unter nichtjüdischen Zinsnehmern sehr wohl anzutreffen ist. Das sei exemplarisch nur am jüngsten weltwirtschaftlichen Großereignis — dem Börsenkrach vom 19.10.1987 — gezeigt. Während die Debatte um die Gründe des extremen Kursverfalls noch lange geführt werden wird, hat etwa der SPIEGEL-Autor Werner Meyer-Larsen sie längst aufgedeckt und dabei — wie zum Hohn der ökonomistischen Antisemitismusaufklärer — zwischen unschuldigen, nicht zu hassenden und schuldigen Geldleuten sehr subtil differenziert. Die weiße angelsächsisch-protestantische Bankengruppe, »welterfahren, von teuren Universitäten und mit hohem moralischen Anspruch im Geschäft, hat Wall Street's geballte Finanzkraft immer wieder ins Gleichgewicht gebracht. Sie wäre aber längst ausgestorben, gäbe es nicht auch ihr Gegenstück. ... Mit ihrer enormen Tatkraft und ihrer schnellen Intelligenz gründeten Iren und mehr noch die [sic!] Juden, die Broker-Häuser, aus denen später die großen Investmentbanken wurden. ... Besonders tiefe Spuren ... hinterließen Abkömmlin-

ge großbürgerlicher jüdischer Familien aus Deutschland. ... [Ihre] Investmentbanken besorgten den aggressiveren Teil des Wall-Street-Geschäfts.«

Der klägliche Versuch, den Antisemitismus noch durch Nennung von Iren neben »den« Juden unangreifbarer zu machen, wird schnell aufgegeben. Der Autor nennt die Namen der »ungesund« Gierigen: »Goldmann Sachs, Shearson Lehman Brothers (vorher: Lehmann Brothers Kühn Loeb), Salomon Brothers, Drexel Burnham Lambert, L.E Rothschild«[105] und sorgt mit der Klammerinformation dafür, daß der Leser auch wirklich Bescheid weiß. Als schöner Test für die Tragfähigkeit der Judenhaß = Zinshaß-These eignet sich übrigens das moderne Israel sehr gut, wo gelegentlicher Groll auf Banken schon gar nicht als Antisemitismus veranstaltet werden kann. Auch in der Bundesrepublik, wo jüdische Bankiers zur Rarität wurden, geht das nicht mehr leicht zu machen. Ein merklicher Zinshaß macht sich im Lande kaum bemerkbar. Anders sieht es in den USA aus, wo etliche Bankiers zugleich auch Juden sind, und ein neudeutscher Zinshaß auf *amerikanische* Banken, auf Wallstreet, sehr wohl existiert. Er fehlt aber wieder, wenn es gegen die größte Börse der Welt, Tokio also, geht. Dort fehlen ja auch jüdische Bankiers. Dafür gibt es in Japan antisemitische Literatur über jüdische Bankiers in den USA etc. etc.

Daß ein zinsbenutzender Judenhaß von der Theologie und nicht vom Zins als solchem erzeugt wird, zeigt sich sehr deutlich bereits in der Reformation des 16. Jahrhunderts, in der es zweifelsohne auch um drückende Schulden geht. Während der gelernte protestantische Theologe, Martin Luther, im Jahre 1545 zu Wittenberg sein Werk »Von den Juden und iren Lügen« pu-

---

105 Alles aus W. Meyer-Larsen »Geldadel und Aufsteiger«, in DER SPIEGEL v. 2.11.1987, S. 144 ff.

bliziert und darin allen Verfolgern von Juden zuruft »Drumb immer weg mit inen« durch »schneiten, segen, brennen fleisch, ädern, bein und marck abe«, hat Hans Schwalb, der einzig bedeutende Pamphletist bäuerlicher, also nicht theologischer Herkunft, das Schuldenproblem nüchterner und keineswegs antireligiös gesehen, wenn er sich auch gegen die *Über*schulderei seiner kirchlichen Herren und ihrer Medici-Bank wendet. Will der Theologe Luther die Juden nicht nur unter Berufsverbot stellen, sondern sie überdies auch noch ausrauben (»Das man inen den Wucher verbiete *und* neme inen alle barschaft und kleinot an Silber und Gold«), so heißt es in Hans Schwalbs »Beklagung eines Laien«, die bereits 1521 erscheint:

> »Daß sie (die Pfaffen) eine Jahr eine Summe Geld geben ihrem Bischof, daß sie die Leut schätzen (besteuern) und schinden. ... Daß sie reich werden, große Häuser kaufen, Zins machen, schöne Weiber, eine, zwei, drei halten. ... Daß sie mit unserem Geld, das das unserer Eltern und Vorfahren gewesen ist ... das selbe Geld ausleihen auf großen Zins, das unser eigenes Geld gewesen ist ... das unser Geld abwuchert...« (verhochdeutscht v. P.C. Martin, Aufwärts ohne Ende, München 1988, S. 411).

Es versteht sich beinahe von selbst, daß die marxistischen Erklärer des Antisemitismus aus einem Haß auf Zinsen von letzteren gar nichts verstehen. Dieses doppelte analytische Unvermögen gegenüber Ökonomie und Judenhaß läßt von Aktionen dieser Denkrichtung in beiden Fällen für eine Aufklärung nichts erwarten. Es kann nämlich nicht darum gehen, einen angeblich gesunden Zinshaß vom Judentum auf das Privateigentum umzuleiten. Der Zins selbst muß verstehbar gemacht werden, um seine Anverwandlung an den Judenhaß zu überwinden. Nur so wird dieser einer Analyse nicht von neuem entzogen. Die manipulative Umlenkungsstrategie hingegen bildet

lediglich eine Spielart jener wildentschlossenen Heilserwartung, die den Kern des Antisemitismus ausmacht.

Anders als die sekundären antisemitischen Bildungen des Zins- und Rassenhasses führen die ums Opfer kreisenden Anwürfe tatsächlich in den Urgrund des Hasses: *(1) Die monotheistischen Juden mit ihrer opferlosen Synagogenakademie seien die schlimmsten Opferer von allen, (2) die Juden machten sich übers Opfer lustig und (3) das Judentum sei selbst die panikerregende Gefahr; die für die Erschreckten ein heilendes Opfer verlange,* in welchem dann lebendige Juden den Part der rituell zu besiegenden Panikursache zu spielen haben. Diese Vorwürfe verhelfen auch erst zu einem Verständnis für den Kontext, in welchem der Begriff »antisemitisches Vorurteil« erstmals fallt. Er richtet sich polemisch gegen den französischen Religionsforscher und Theologen Ernest Renan, der mit der Qual der Forderungen des Monotheismus nicht fertig wird und ihn deshalb nicht als grundstürzende geistige Reform anerkennen will, die dann auch noch Juden zugutezuhalten wäre, sondern als bloßes Instinktprodukt einer dem weiten Wüstenhimmel ausgesetzten semitischen Rasse hinstellt. Zu dieser 1859 publizierten Rassentheorie des Monotheismus erscheint 1860 eine Rezension des deutsch-jüdischen Gelehrten Moritz Steinschneider, der sich vornimmt, die »antisemitischen Vorurteile ... aufzudecken«[106], mit denen der weltberühmte Franzose, der aus Antimonotheismus zum Rassenhaß findet, Furore macht.

[106] Vgl. dazu und insgesamt A. Bein, Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Bd. 2, Stuttgart 1980, S. 164 f.

X.
Was ist Antisemitismus?

Im Vorwurf nun, daß die Juden selbst die allerschlimmsten Opferer seien, Christenkinder schlachteten, dem Zionismus Araberkinder darbrächten und überhaupt die Völker als Blutsauger malträtierten, kehrt die Opfereibeschuldigung aus dem Jesusprozeß in anderer Gestalt wieder. Insbesondere die Ritualmordvorwürfe an Christenkindern zur Osterzeit[107], den Tagen also, an denen die Erinnerung ans heilende Ritual feierlich begangen wird, verraten das Problem, das die Opferheil Suchenden selbst mit ihrer Religion haben. (Schon zwei hellenistische Autoren des 1. Jahrhunderts u.Z. — Apion und Damocritos — verleumden die Juden, einmal im Jahre bzw. jedes siebente Jahr einen griechischen Jüngling zu opfern und zu zerstückeln. Derzeit macht der syrische Verteidigungsminister Mustafa Tlas damit Furore, daß er mittelalterliche Kindesopferverleumdungen gegen Juden mit seinem Buch »The Matzoh of Zion« von neuem verbreitet.)

(1)Im Opfervorwurf drückt der Judenhasser seinen eigenen Wunsch aus, vom Opfer loszukommen. Er kann es nicht als

---

[107] Vgl. dazu etwa L. Poliakov, Geschichte des Antisemitismus, Bd. I, Worms 1977, S. 49 ff. H. Maccoby (The Sacred Executioner, S. 156 ff.) hat gezeigt, daß der Kindesmordvorwurf zusammen mit der Maria-Jesu-Kind-Ikonographie aufkommt, also nach der Wende zum zweiten Jahrtausend. Dem ist nur hinzuzufügen, daß der ganz unkindliche Morgenstern-Jesu und Katastrophenbringer tausend Jahre nach seiner Geburt keineswegs — wie in Offenbarung 20 verheißen und von den Gläubigen in Angstlust ersehnt — gegen den Morgenstern-Satan losschlägt, da auch diese apokalyptische »Erfindung« ruhig bleibt, und wohl erst dadurch im Bewußtsein der Menschen zum harmlosen Jesuskind schrumpfen konnte. Da diese Ikonographie aber die antiken Isis-Horuskind-Figuren aufgreift, ist dafür gesorgt, daß die Venusplanetengottheit (Isis) im himmelsköniglichen Spiel bleibt und auch der umgekommene Himmelsjüngling vom Adonis-Typus nicht fehlt.

verabscheuungswürdige Tat verdammen, ohne seine eigene Distanzierung vom Opfer zu präsentieren. Er ähnelt hier dem Juden der Nachbabylonzeit, der sich fürs Jerusalemer Tieropfer schämt und in dieser Scham ja wiederum nichts anderes ausdrückt als Schuldgefühl, das selbst bei kollektiver und deshalb scheinbar erlaubter Aggressionsabfuhr im Ritual nicht ausbleibt. Wo nicht wirklich berechtigte Panik zum erlösenden Opfer treibt und dessen psychische Bilanz ins Positive bringt, werden Zweifel an der Notwendigkeit des Opfers aus dem Schuldgefühl fürs Opfern immer neu genährt. In der Judenverfolgung wird somit auch versucht, den eigenen Zweifel am Opfer zu unterdrücken, indem die äußerliche Verkörperung dieses Zweifels beseitigt wird. Der ermordete Jude kann aber die Zweifel des am Jesusopfer Hängenden nicht mit ins Grab nehmen, und nur an diesem intellektuellen Zweifel kann die Aufklärung übers Opfer anzusetzen versuchen. Wie groß aber auch der Widerstand gegen solche Aufklärung ausfallen wird, hat sehr früh schon ein so scharfsinniger Psychologe wie Ernst Simmel gesehen:

> »Der spezifische *Beitrag der jüdischen Religion zur Zivilisierung des Menschen* hat anscheinend ein besonderes *Kollektivtrauma* gesetzt. Mit der Abschaffung des Tieropfers gab die jüdische Religion die letzten Überreste der Totemfeiern der Primitiven auf und beraubte damit die Juden (und damit letztlich die Menschheit) der Möglichkeit, ihre aufgestauten destruktiven Kräfte abzuführen. Die Juden gestatteten sich eine Übergangsperiode — ihre Opfer und die Institution des Sündenbocks (und seines Stellvertreters, des Lamms); schließlich forderten sie aber nicht die Unterwerfung unter einen persönlichen Gott, sondern Gottes Gesetz. Die Juden gaben — wie Freud sagt —, als sie Gott für unsichtbar erklärten, den Anstoß zur Vergeistigung der Religion. Indem Gott unsichtbar wurde, wandelte er sich von einer materiellen Elternimago zu einem sprirituellen kollektiven Über-Ich. Das war der wichtige jüdische Beitrag zur

> Zivilisation und zugleich ihr Verbrechen, denn das von ihnen geforderte Opfer übersteigt die menschlichen Möglichkeiten.«[108]

(2)Im Vorwurf, daß sich die Juden übers Opfer erhöben, es lächerlich machten, seine Anhänger verachteten, zeigt die Judenfeindschaft ihre aus Opferbedürfnis genährte Wurzel. Am Karfreitag, der das angebliche Jesusopfer memoriert, ließen die Juden keine Ergriffenheit erkennen. Die Hostie ehrten sie nicht als heilige Speise und vollgültigen Leib ihres vergöttlichten Landsmannes. Ja, sie vergruben sie wie etwas, das einer Auferstehung nicht fähig sei. Die jüdische Überzeugung, daß aus einem Menschenopfer kein Heil erwachse, und der christliche Glaube, daß nur aus solchem Opfer etwas zu gewinnen sei, bilden also den Kern des Konfliktes. Selbst in der Glanzzeit der europäischen Aufklärung, als gebildete Protestanten freundschaftlich mit Juden debattierten, reißt am Menschenopferheil der Christen der dünne Gesprächsfaden. So schreibt etwa Moses Mendelsohn (1729-1786) zu Attacken des evangelischen Pfarrers Lavater aus dem Jahre 1769 an den Herzog von Braunschweig, der ihn bittet, sich doch mit Lavater zu einigen, »seine Vernunft [...] lehne sich gegen die mysteriösen Lehren des Christentums auf und hindere ihn daran, an die Erbsünde zu glauben; daß ein Unschuldiger die Schuld eines Schuldigen auf sich nehmen könne, widerspreche der göttlichen Gerechtigkeit«[109]. Bis heute stehen die Konzepte des kindesverschonenden Abrahamgottes und des sohnesopfernden Christengottes unvereinbar nebeneinander.

(5)Der Vorwurf der Opferverachtung an die Juden, der Verdacht, daß sie es als einzige nicht nur nicht praktizierten, son-

---

[108] Vgl. E. Simmel, Antisemitismus und Massen-Psychopathologie (1946), in H. Dahmer, Hg., Analytische Sozialpsychologie, 1. Band, Frankfurt/M. 1980, S. 303 f.

[109] Zit. n. L. Poliakov, Geschichte des Antisemitismus, Bd. V, Worms 1983, S. 192.

dern auch nicht nötig hätten, führt zu ihrer Gleichsetzung mit dem Teufel oder Satan[110], mit den als Katastrophenbringern identifizierten Himmelskörpern der Bronzezeit also, vor denen die apokalyptisch Erzogenen sich immer noch fürchten. Wer durch sie nicht in Panik gerate, könne nicht menschengleich, sondern müsse wohl von ihrer Kraft sein und wird daraufhin selbst als schrecklicher Anlaß für ein Opfer gesehen.

Der mit und um Heil angerufene Führer der Antisemiten im deutschen Nationalsozialismus hat solcher apokalyptischen Darstellung des Judentums den entschiedensten Ausdruck verliehen. Er glaubt, daß »der Jude [...] seinen verhängnisvollen Weg weiter(geht), bis ihm eine andere Kraft entgegentritt und in gewaltigem Ringen den Himmelsstürmer wieder zum Luzifer zurückwirft«[111]. Ein noch nicht gestürzter Morgenstern seien die Juden, und er — Hitler — biete sich als Befreier vom Schrecken an, der von ihnen ausgehe. Die zu apokalyptischer Sichtweise der Wirklichkeit erzogenen Menschen, die eben nicht nur harmlose Gleichnisse von sich geben, sondern sich mit diesen die Analyse und Abhilfe sozialer Not erschweren, aber für die mit ihr einhergehende psychische Erregung machtvoll auf den Weg des Opferheils geraten, küren in Hitler auch einen sakralen König, einen rituellen *Toter,* der sogar die Verantwortung für sein entsetzliches Tun zu übernehmen scheint: »Wir adorierten ihn wie einen Messias oder besser wie einen Gott-Kaiser der Antike«, erinnert sich der NS-Diplomat R. Spitzy (So haben wir das Reich verspielt, München 1986). Doch die bald sechs Millionen Juden, die nun ausgehungert, erschlagen,

---

110 Zur Gleichsetzung von Teufel und Juden J. Trachtenberg, The Devil and The Jews (1943), Philadelphia 1983, passim.

111 A. Hitler, Mein Kampf, Ausgabe München 1933, S. 751. Zvi Rix (1909/Wien bis 1981 Rechovot/Israel) hat mich auf diese Passage ebenso aufmerksam gemacht wie auch auf die Jesus = Morgensternstelle in: Offenbarung 22, 16 und auf Anm. 58 oben.

erschossen, vergast und in die Feueröfen der deutschen Vernichtungslager geworfen werden, können weder das ersehnte Heil bringen, noch werden sie ohne Schuldverstrickung für die Gemeinschaft von einem Messias umgebracht. Die Botschaft des Judentums, daß man sich aus dem Menschenopfer kein Heil erwarten könne und Himmelskörper bzw. ihre Statuen (»Götzen«) nicht zu fürchten brauche, soll mit der Auslöschung der Juden zunichtegemacht werden und erfüllt sich selbst noch an den Massenmördern, die nur Unheil erzeugen können.

Der nach Judenmassakern nicht selten auftretende *Philosemitismus* ähnelt selbstredend der oben erklärten Vergottung des als Vertreter oder Spieler einer Naturgewalt im Opferritual getöteten Lebewesens. Solche Judenverehrung läßt meist nach, wenn die direkt im Massaker schuldig gewordene Generation abgetreten ist. Solche Nachwachsenden kehren dann oft genug zum gewöhnlichen Antisemitismus zurück.

Die apokalyptische Sicht von Juden ist also nicht geschwunden. Insbesondere Israel wird nicht mehr allein von den Staaten, die es direkt auslöschen wollen, als »großer Satan« gezeichnet. Beträchtliche Majoritäten der Vereinten Nationen fallen gegenüber den Juden Israels, die nicht einmal ein Tausendstel der Weltbevölkerung stellen, ähnlich erregten Verzerrungen anheim. Die Aufklärung des Hasses auf Juden erscheint deshalb dringlicher denn je (siehe auch Teil B unten).

Doch auch in Deutschland gelten sie längst wieder als Verhinderer von Schuldgefühlsabfuhr — diesmal hinsichtlich der deutschen Schuld am Judenmord.[112] Statt den Menschenop-

---

[112] Dabei ist in Erinnerung zu rufen, daß sich *heute* »neben einer toleranten Gruppe von etwa 30 % und einer stark antisemitischen Gruppe von etwa 20 % bei der Hälfte der bundesrepublikanischen Bevölkerung in Latenz zumindest Reste antisemitischer Einstellungen aufweisen lassen« — vgl. A. Silbermann, Sind wir Antisemiten?, Köln 1982, S. 65; vgl. die ähnlich hohen Werte für Österreich bei H. Weiss, Antisemitische Vorurteile in

ferglauben zu durchbrechen, der nach Auschwitz geführt hat, wird er nun dafür eingesetzt, die Schuld am Holocaust loszuwerden. Der deutsche Zweig der römisch-katholischen Weltkirche läßt zum 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation verkünden:

> »Schuld läßt sich nicht durch eine Schwemme politischer und psychologischer Analysen bewältigen. Das Herz des Menschen muß neu werden. Wir bitten Gott um Verzeihung für alles Versagen und für alle Schuld in jenen Jahren. Jesus Christus ist für uns Sünder gestorben, ›er der Gerechte, für die Ungerechten‹ (1 *Petr* 3, 18). Das Heil, das er gebracht hat, übergreift alles Unheil, das Menschen anstiften.«[113]

Von diesem Vorwurf gegen Menschen, die auf Bewußtwerdung beharren und sich schneller Entschuldung widersetzen, ist zum Pogrom — an Zeitgenossen etwa, die zu Bitburg oder Waldheim nicht schweigen wollen — kein sonderlich weiter Weg mehr. Inzwischen — gerade zweieinhalb Jahre nach Höffners Verwerfung politischer und psychologischer Analysen der Judenvernichtung — hat auch ein Judenbeauftragter der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG, Jörg von Uthmann, ein solches in kaum noch verschleierter Form entschieden angeregt. Nachdem der Direktor des Jüdischen Weltkongresses, Steinberg, über den Vatikan besorgt geäußert hatte, »an einer ehrlichen Aufklärung seiner Taten während des Ho-

Österreich, Wien 1984. S. 55. Nach einer 1988er Untersuchung ist die Gruppe der stark antisemitischen Deutschen von 20 % auf 15 % zurückgegangen. Immer aber bezeichnen Deutsche Juden noch zu 42 % als gerissen, zu 28 % als raffgierig, zu 26 % als unversöhnlich. 16 % wollen Juden nicht als hohe Beamte und Minister und 40 % glauben, »daß sich viele nicht trauen, ihre wirkliche Meinung über Juden zu sagen.« Alles aus: Institut für Demoskopie Allensbach/Zentrum für Antisemitismusforschung (TU Berlin), Ausmaß und Formen des heutigen Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland, Zusammenfassung v. W Bergmann (TU Berlin, Juni 1988).

113 So der »Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz« Joseph Höffner am 8. Mai 1985 im Dom zu Köln — zit. n. FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG v. 9.5.1985, S. 6.

locaust scheint er nicht interessiert«, hat besagter FAZ-Autor nicht etwa die Berechtigung dieser Sorge nachrecherchiert, wodurch er sie mit Aussagen der Höffnerschen Art sehr schnell noch schärfer hätte formulieren können, sondern flugs die auf starke Gründe hin geäußerte Sorge in eine jüdische Provokation verkehrt: »Will der Jüdische Weltkongreß einen Streit mit der katholischen Kirche vom Zaun brechen?« Und in klassischem Eiferertum, dem die fürs ganz große Losschlagen unverzichtbaren Institutionen immer noch viel zu langsam agieren, macht er sich persönlich daran, dem offensichtlich noch zögerlichen Vatikan die Richtung zu weisen: »Erstaunlicherweise haben die provozierenden Erklärungen des jüdischen Weltkongresses auf katholischer Seite bisher kaum Reaktionen hervorgerufen. Von einer offenen Konfrontation hätten die jüdischen Organisationen wenig zu gewinnen: In den Vereinigten Staaten leben 5,7 Millionen Juden, aber 52 Millionen Katholiken.«[114] Einen ›Sieg‹ über 5,7 Millionen Juden kann sich der religiöse Stratege anscheinend ohne Schwierigkeiten vorstellen. Ob allerdings die katholischen Amerikaner sich gerade von einem deutschen Journalisten in eine »offene« antijüdische Feldschlacht schicken lassen wollen, darf bis auf weiteres wohl mit einem Fragezeichen versehen werden. Es könnte sie noch zu sehr an jenen Deutsch-Österreicher erinnern, der einen Ratschlag für sie hatte: »Deutschland stellt keine Forderungen an die Vereinigten Staaten und diese haben von Deutschland nicht das geringste zu befürchten. Alle Voraussetzungen für ein friedliches Nebeneinanderleben, jeder für sich, sind vorhanden. Aber alles wird durch den Juden versaut, der die Vereinigten Staaten zu seinem mächtigsten Bollwerk ausersehen hat. Dies und nur dies stört

---

114 Alles aus FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 24.11.1987, S. 5.

und vergiftet alles.«[115]

Die jüdische Botschaft, daß aus dem Opfer kein Heil erwachse, betrifft auch weltliche Heilswege, deren Beschreiter in einem einzigen großen und dann nicht ohne Opfer abgehenden Akt — Privateigentümer- oder Kommunistenbeseitigung, Fleischverzicht oder Sexualrevolution, Verwandlung der Götter in Frauen oder Blitztherapien für die Seelen — die Menschen erlösen wollen. Die antijüdischen Ausfalle solcher Bewegungen[116] verraten, daß sie sich längst von dem vor zweieinhalb Jahrtausenden formulierten Gedanken irgendwie gestört fühlen. Da auch diese nur scheinbar — oder doch nur partiell — areligiösen Heilsversprechen allein nach den Vorgaben apokalyptischen Weltverständnisses »erfüllbar« sind, wird einmal mehr deutlich, daß ohne Aufklärung des historischen Erregungshintergrundes so gearteter Wirklichkeitssicht dem Antisemitismus nicht leicht beizukommen sein wird.

Der in Feuilletons der Bundesrepublik Deutschland entbrannte Zwist darüber, ob Auschwitz in eine Kette ähnlicher Verbrechen an anderen Gruppen oder Volkern eingereiht und somit relativiert gehöre oder gerade die »Einzigartigkeit der NS-Verbrechen« (J. Habermas, in: DIE ZEIT v. 7.11.1986, S. 13) die Erinnerung bestimmen müsse, leistet für solche Aufklärung noch keinen erkennbaren Beitrag. Beide Positionen — und das gilt auch für die Couragiertheit letzterer, die immerhin eine Frist für weiteres Nachdenken erringen könnte — stehen vor dem Judenhaß der vergangenen zweieinhalb Jahrtausende ratlos. Einzigartig in der Menschheitsgeschichte ist die Kontinuität

---

115 Vgl. Hitlers politisches Testament (Anm. 105, S. 104.

116 Als erster dazu M. Brumlik, »Die Angst vor dem Vater. Judenfeindliche Tendenzen im Umkreis neuer sozialer Bewegungen«, in: A. Silbermann, J.H. Schoeps, Hrsg., Antisemitismus nach dem Holocaust, Köln 1986, S. 133 ff.

der Judenverfolgung und allein in ihr sind doch Vorstufen und — in kleinerem Maßstab — Parallelen für Auschwitz zu finden: Zuallererst ist dabei an die Pogromwelle von 1348-1350 zu denken. Sie »war die umfassendste des Mittelalters ... Ihr eigentlicher Schwerpunkt lag jedoch im Reich, wo die meisten Judengemeinden zerstört wurden«. Keine der übrigen mittelalterlichen Pogrome hat »eine allgemeine, eine ›reichsweite‹ Verfolgungswelle ausgelöst wie das ›Judenbrennen‹ der Jahre 1348-1350, das vom Süden nach dem Norden und vom Westen nach dem Osten als umfassende Bewegung an seinen Spuren zu verfolgen ist.« Die aus jener Zeit stammenden Quellen »betonten den umfassenden Charakter der Pogrome, die drohten, die Judenheit überhaupt auszurotten; von den größeren Städten blieben jedenfalls nur wenige verschont«:

> »Von den Pogromwellen des 19. und 20. Jahrhunderts unterscheiden sich die Verfolgungswellen des Mittelalters dadurch, daß die Juden im Mittelalter allgemein als eine Sondergruppe der Menschheit angesehen wurden, deren Sondercharakter religiös (im mittelalterlichen Sinn) bestimmt war, daß es für Einzelne die Möglichkeit der Rettung durch die Taufe gab, weiter durch die unvergleichlich größeren administrativ-technischen Möglichkeiten des modernen Staates im Vergleich zu den Obrigkeiten des Spätmittelalters. Dem Morden wurde ein Sinn nicht nur von den Tätern, sondern auch von ihren Opfern zugemessen; die Begründungen des Mordens wurden weitgehend sakralisiert, die Opfer dämonisiert — aber gerade in diesem Punkt erscheint die Pogrom-Propaganda der Mitte des 14. Jahrhunderts eine Art von unmittelbarem ›Vorläufer‹ späterer Formen der Hetze zu sein: die Dominanz einer weltlichen Verschwörung bei den Anschuldigungen [Brunnenvergiftung — G.H.] ist in dieser Zeit erstmals historisch faßbar.«[117]

[117] Alle Zitate aus F. Graus, Pest-Geißler-Judenmorde, Göttingen 1987, S. 1567 158/165/388.

So überrascht es nicht, daß die Kontrahenten — bei aller Heftigkeit des Schlagabtausches — einander darin gleichen, daß sie ihren Streit um die Auschwitzbewertung ohne Analyse des Antisemitismus führen. Der aber hat ja nicht nur damals zur Judenvergasung geführt, sondern ist bis zu dieser Stunde ungebrochen lebendig. Die Polemik um etwas, das alle Parteien so einmütig der Vergangenheit zuschlagen, erweist sich also lediglich als akademische Variante der Versuche, die Auseinandersetzung um die wirklichen, d.h. auch in der Gegenwart ungelösten Probleme, nicht beginnen zu müssen. Deshalb verwundert nicht, daß von beiden Seiten der jeweilige Kontrahent mit Hilfe von Klischees aus dem Umfeld der Judenfrage charakterisiert wird. Jürgen Habermas erleidet durch Andreas Hillgruber den Vergleich mit einer Figur aus Lessings *Nathan der Weise*, die »immer nur die Antwort parat hat: ›Tut nichts! Der Jude wird verbrannt!‹«[118]. Immanuel Geiss ermittelt eine »gnadenlose Härte, fast schon im Stil eines alttestamentarischen Propheten, mit der Habermas den andersdenkenden Historiker verfolgt«[119]. Und der so attackierte macht bei Michael Stürmer immerhin noch »die Chuzpe«[120] aus, mit der dieser sich aus der Affaire ziehe. Hätte sich übrigens irgendein Beteiligter am Nolte-Habermas-Streit wirklich dafür interessiert, auf welchem Gebiet Hitler sich mit Stalin verbunden fühlte, wäre ebenfalls deutlich geworden, daß Vorbilder für Judenvernichtung in der Geschichte der Judenverfolgung selbst zu suchen sind. Es sind

---

118 Vgl. »Historikerstreit«. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. München u. Zürich, 1987, S. 343.

119 Vgl. ebenda S. 376.

120 Vgl. ebenda S. 384.

gerade nicht Methoden im Kampf gegen Privateigentümer (Noltes »Klassenmord«), die Hitler beispielgebend ins Auge springen:

> »Während eines ganzen Jahres hatten wir uns in der Hoffnung gesonnt, eine vernünftige, wenn auch nicht gerade übermäßig freundschaftliche Zusammenarbeit mit Stalin sei möglich. Ich bildete mir ein, 15 Jahre der Macht und Verantwortung müßten einen Realisten — und Stalin ist zweifellos ein Realist — von den Eierschalen der nebulösen marxistischen Ideologie befreien, die nur als Opium weiterhin für fremde Volker in Reserve gehalten wurde. Die Brutalität, mit welcher die jüdische Intelligenz liquidiert wurde, nachdem sie den Zweck, das zaristische Reich zu zersetzen, erfüllt hatte, schien diese Annahme zu rechtfertigen.«[121]

Die Aufklärung, obwohl längst einer bedrohlichen Dialektik geziehen und von noch weniger Nachdenklichen inzwischen sogar für ihre angeblichen Grenzen bei der Erklärung des Antisemitismus vereinnahmt, sollte erst einmal beginnen dürfen und dann von neuem beurteilt werden.

---

[121] H.R. Trevor-Roper u. A. François-Poucet, »Hitlers politisches Testament« Die Bormann-Diktate vom Februar und April 1945 (1961), Hamburg (Anm. 103), S. 116 f.

Teil B

WARUM ANTIZIONISMUS?

Ausmaß und Formen des heutigen Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland

Institut für Demoskopie Allensbach
Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin
im Auftrag der Antidefamation League, New York
zusammengestellt v. Werner Bergmannn (Juni 1988)

	Bevölkerung ingesamt	Altersgruppen			
Bundesgebiet mit West-Berlin Bevökerung ab 16 Jahre		16-29 Jahre	30-44 Jahre	45-59 Jahre	60 Jahre u. älter
	%	%	%	%	%
Emotional abgelehnte Begriffe					
Zionismus Zionist	41	37	40	41	47
Toleranz und Unterstützungsbereitschaft					
Die Bundesrepublik sollte die Politik von Israel mehr unterstützen	9	7	8	11	9
Man sollte den Kampf der Palästinenser um ihre Heimat unterstützen	16	16	16	14	18

Als zwischen Mai und Juli 1988 im Libanon Palästinenser andere Palästinenser mit Artilleriefeuer belegten und in 70 Tagen in den beiden Lagern Schatila und Borj-el-Brajneh über 100 Menschen töteten, mehr als 500 verletzten und verstümmelten, eine Vielzahl von Häusern dem Erdboden gleichmachten und zusätzlich 120 Angehörige der Gegenseite von ihren Familien trennten und in den Süden deportierten, hatte man bereits Mühe, darüber auch nur zureichend informiert zu werden[1]. Als hingegen im Dezember 1987 der Aufstand von eineinhalb Millionen Palästinensern in den vormals von Ägypten und Jordanien und seit 1967 von Israel besetzten Gebieten Gaza und West Bank ausbrach und Israel sechs Führer (33 waren es bis Ende September 1988) dieses Kampfes auswies und abschob, trat mehrmals der Weltsicherheitsrat der UNO zusammen. Die Vertreter aller Nationen dieser Erde — die Sprecher von fünf Milliarden Menschen, die zu vier Fünfteln diktatorisch regiert werden — verurteilten Israel scharf und wiederholt.

Nachdem in nunmehr neun Monaten über 250 Palästinenser bei ihrer Intifada von israelischen Soldaten getötet wurden die Bestürzung über diese Zahl täglich wächst, ahnt man zugleich, um wieviel furchtbarer die Lage aussehen könnte, wenn die israelische Besatzung so vorgehen würde wie fraktionierende Palästinenser oder gar wie Jordanien, das zwischen September 1970 und Juli 1971 »25.000 Palästinenser niedermetzeln« ließ.[2] Gleichwohl wird die israelische Politik als ganz besonders grausam eingeschätzt. Auch werden Vergleiche mit Maßnahmen anderer Länder angestellt, obgleich ein solches Analyseverfahren hier gar nicht so einfach zum Zuge kommen kann. Wir kennen nämlich auf der Erde nur wenige weitere Auf-

---

[1] s. aber TAZ vom 9.7.1988, S. 6.

[2] DER SPIEGEL v. 8.8.1988, S. 100.

standsbewegungen, deren offizieller Programmpunkt in der schlichten Austilgung der Bekämpften besteht. Wenn die Intifada die PLO als ihre einzige rechtmäßige Führung anerkennt, dann bleibt das Ziel des palästinensischen Nationalabkommens, »den Zionismus in Palästina auszutilgen« (Artikel 15), bis auf weiteres nämlich auch ihr Ziel. Man könnte deshalb erwarten, daß die mit Austilgung bedrohten Juden Israels mindestens so scharf reagieren wie andere, denen Gleiches nicht einmal angedroht wird. Obwohl dies erstaunlicherweise nicht der Fall ist, wurden und werden gerne sogar Vergleiche mit Maßnahmen der NS-Deutschen bemüht, die Austilgung nun wirklich betrieben und nicht etwa ausgetilgt werden sollten. Wollte man tatsächlich realistische Vergleiche suchen, dann hätte einem etwa der Umgang der Türkei mit Kurden einfallen können, oder auch derjenige der Russen mit Esten, Letten, Litauern etc., die in ihrer nationalen Selbstbestimmung beeinträchtigt werden und große Mengen russischer Siedler akzeptieren müssen. Da aber weder die Türkei noch Rußland ausgetilgt werden sollen, wäre selbst ein solcher Vergleich nur bedingt aussagekräftig.

Das wirklich interessante Ergebnis des Vergleichens besteht also darin, daß Israel gerade nicht tut, was man anderen bei vergleichbarer Absicht des Gegners allemal zubilligen würde. Wenn nun gegen alle Evidenz Israel als übermäßig unmenschlich hingestellt und von den Völkern der Erde in Acht und Bann getan wird, dann muß ein Motiv am Werke sein, das mit dem Anstellen wissenschaftlich akzeptabler Vergleiche sehr wenig zu tun hat. Vielleicht soll der falsche Vergleich den gewiß nicht unter einfachen Bedingungen lebenden Palästinensern helfen. Damit wäre aber eine zweifelhafte Wohltat ins Auge gefaßt. Wollte man ihnen weismachen, daß weltweit nichts Schlimmeres möglich sei als die jetzigen Maßnahmen Israels,

dann könnten sie ihre Möglichkeiten ungemein überschätzen und Wege beschreiten, gegen die Israel dann wirklich so vorgehen könnte wie andere mit Aufstandsbewegungen konfrontierte Mächte auch. Eine solche Aufstandsniederschlagung dürfte jedoch ein den Palästinensern Wohlgesonnener nicht ernsthaft wollen. Geht es also gar nicht um die viel beschworene »Solidarität mit dem palästinensischen Volk«? Daß sich unter dieser Parole nicht die reine Menschlichkeit verbergen könnte, war ja nach dem allfälligen Schweigen über arabische Massaker an Palästinensern bereits entschieden zu vermuten. Könnte es den Antizionisten mithin um ganz etwas anderes als das Wohlbefinden von Arabern gehen?

Wer sich dafür interessiert, wo heute wirklich etwas für Palästinenser in den besetzten Gebieten getan wird, der kann leicht feststellen, daß in über 90% der Fälle Israelis aus der Friedensbewegung tätig sind. Sie riskieren dabei nicht nur die Zurückweisung ihrer Hilfe durch die Betroffenen, sondern auch Maßnahmen der eigenen Administration. Sie sind Juden und Zionisten und doch tun sie mehr als der gewöhnliche Antizionist, um das Los von Palästinensern zu erleichtern. Zwar kann ihnen passieren, von Antizionisten als Beweis für die Verderbtheit Israels vereinnahmt zu werden, aber wirklich spürbare Hilfen erhalten sie von diesen sie benutzenden Leuten nicht.

Die Sorge um die »Opfer der Opfer« des Deutschen Reiches, von der sich Antizionisten nach eigener Aussage antreiben lassen, ist durch ihre eklatante Abstinenz von echten Hilfeleistungen bereits in ein merkwürdiges Licht gerückt worden. Die höchste Form von Humanität, so versichern sie gleichwohl, bestimme das Maß ihres Einsatzes. Leute also, die selbst beim Mord an Juden nicht mitgemacht haben, erkennen diese umstandslos als *eigene* Opfer an, deren Angelegenheiten ihnen so

außerordentlich am Herzen liegen, daß sie sogar die Verantwortung für deren angebliche Opfer auch noch übernehmen. Ein nobles Vorhaben, so scheint es, das allerdings nicht allein durch seine bloße Parolenhaftigkeit kaum überzeugen kann, sondern auch durch die Beschränkung auf »Opfer« von ganz bestimmten Opfern NS-Deutschlands dubios wirkt. So hörte man beispielsweise niemals etwas von einer besonderen Verantwortung für die vier Millionen Flüchtlinge und eine Million Toten Afghanistans, die nach der sowjetischen Invasion dieses Landes zu beklagen sind, obwohl die Sowjetunion nun wahrlich ein Opfer des deutschen Reiches gewesen ist und durch Hitlers Angriffskrieg an die zwanzig Millionen Menschen verloren hat. Es wären hier etliche weitere Opfer der Sowjetunion mit einer spezifisch deutschen Verantwortlichkeit zu betreuen. Auch die Solidarnosc-Arbeiter, die seit Jahren Opfer der polnischen Regierung werden, könnten leicht als besonderes Klientel für die Nachkommen der Poleneroberer ins Auge gefaßt werden. Das aber geschieht nicht, so daß in der Beschränkung der »Opfer der Opfer«-Sicht auf Araber andere Motive zum Zuge kommen müssen als die Bereitschaft, sich deutscher Vergangenheit zu stellen. Darauf verweist auch, daß die Opfer der »Opfer der Opfer« schon nicht mehr interessieren: Die von Arabern verfolgten und ermordeten Juden liegen ebenso außerhalb der Reichweite des antizionistischen Humanismus wie die bereits erwähnten arabischen Opfer von Palästinensern.

Wenn es offensichtlich um Sorge für Opfer gar nicht geht, soll dann mit der Parole von den »Opfern der Opfer« die Bürde des deutschen Mordes an den Juden in einer ganz bestimmten Weise erleichtert werden? Sucht man vielleicht nach Mitakteuren, deren »berechtigtes« Tun nachträglich auch den deutschen Verbrechen ein Stück Rechtfertigung verschaffen könnten? Ist

hier gar eine Wut am Werke, die als direkter Abkömmling der deutschen Verbrechen an Juden zu dechiffrieren wäre? Bei der Beantwortung dieser Frage wird man merkwürdigerweise viel schneller fündig als bei der Suche nach Beweisen für den hehren Humanismus, den die Antizionisten für sich reklamieren. So stößt man sehr schnell auf eine aktive faschistisch-arabische Judenverfolgung, die im Jahre 1935 beginnt. Der Palästinenserführer Amin el-Husseini (1895?-1977), Großmufti von Jerusalem, erhält italienische Geld- und Waffenlieferungen im Kampf gegen Zionisten und preist noch in seinen Erinnerungen Mussolini als einen echten »antizionistischen Veteranen«.[3]

Bereits im Jahre 1934 geht ein Glückwunschtelegramm arabischer Palästinenser über die Nürnberger antijüdischen Rassegesetze an Adolf Hitler.[4] Im Mai 1941 erfolgt ein antibritischer Aufstand im Irak, bei dem der deutschen Reichsregierung durch das Töten von 180 Juden in Bagdad nicht nur militärische, sondern auch antijüdische Kooperation blutig signalisiert wird.[5] Am 28. November 1941 ist der Palästinenserführer und Großmufti von Jerusalem bei Hitler, der auf el-Husseinis Versicherung, daß man mit Engländern, Juden und Kommunisten dieselben Feinde bekämpfe, erwiderte: »Deutschland führt einen kompromißlosen Krieg gegen die Juden. Dies beinhaltet auch einen aktiven Widerstand gegen eine jüdische Heimstätte in Palästina«.[6] In einem Brief des deutschen Außenministeriums vom 28. April 1942 wird den Wünschen el-Husseinis nach aktiver Unterstützung der Araber gegen England immer noch hinhaltend begegnet: »Lediglich das Versprechen, die jüdische

---

[3] B. Lewis, Semites and Antisemites, New York 1986, S. 151.

[4] ebenda., S. 148.

[5] E Schreiber/M. Wolfssohn, Nahost, Opladen 1988, S. 114.

[6] ebenda., S. 115.

Heimstätte in Palästina zu liquidieren, wird ohne Einschränkung gegeben.«[7] Der Großmufti von Jerusalem — als Stipendiat des SS-Führers Himmler und des Reichsaußenministers Ribbentrop wohlversorgt in Berlin lebend[8] — revanchiert sich im Jahre 1942 mit der Bereitstellung islamischer Agenteneinheiten für die Infiltrierung islamischer Gebiete der Sowjetunion.[9] Im Jahre 1943 stellt derselbe Palästinenserführer in Sarajewo islamische SS-Verbände zum Kampf gegen die Partisanen Titos auf. Am 13. Mai 1943 interveniert er erfolgreich bei Ribbentrop, der als Propagandageste 5000 jüdische Waisenkinder aus dem Balkan nach Britisch-Palästina ausreisen lassen will. Nach dem erfolgreichen »Austilgen« dieser beschränkten Rettung von Kindern appelliert der Mufti im Jahre 1944 an die ungarische Regierung, ihren Widerstand gegen die Vernichtung der 800.000 dort lebenden Juden aufzugeben. Mit Adolf Eichmann inspiziert der fromme Mann Auschwitz und Majdanek und spricht »besonders fähigen SS-Männern seine Anerkennung aus«.[10] Die Lagerkommandanten von Theresienstadt (Seidl), Belsen (Kramer), Auschwitz (Hoess) und Mauthausen (Ziereis) werden ihm Lehrer und Freunde.[11] Der im Nürnberger Prozeß angeklagte vortragende Legationsrat Wilhelm Melchers erinnert sich: »Der Mufti war ein ausgemachter Feind der Juden und machte keinen Hehl daraus, daß er sie am liebsten alle umgebracht sehe«.[12]

Nach dem Krieg entkommt der Mufti nach Frankreich und wird dort sogleich von der Arabischen Liga versorgt. Am 29.

---

7 L. Hirszowicz, The Third Reich and the Arab East, London 1966, S. 227.

8 R.M.W. Rempner, Eichmann und Komplizen, Zürich et al. 1961, S. 400 f.

9 S. Wiesenthal, Großmufti der Achse, Salzburg-Wien 1947, S. 28 f.

10 ebenda, S. 57.

11 ebenda, S. 58.

12 Rempner, op. cit., S. 402.

Mai 1946 ist er in Kairo. Obwohl von den Engländern lustlos gesucht und eine Zeitlang auf der Kriegsverbrecherliste der Republik Jugoslawien geführt, wird el-Husseini niemals vor Gericht gestellt und kann als unangefochtener Führer der Palästinenser seine Politik gänzlich ungebrochen fortsetzen. Am 29. November 1947 beschließt die UNO die Teilung Britisch-Palästinas in einen jüdischen und in einen arabischen Staat. Die Juden nehmen an. Die Araber lehnen ab. Am nächsten Tag, dem 30. November 1947, greifen »Freischärler des Großmufti bei Lydda (Lod) den Bus Netania-Jerusalem an und ermorden fünf Juden. Der ersten Terrorwelle, die sich mehr oder weniger systemlos gegen einzelne Juden in gemeinsam bewohnten Großstädten auf Straßen und entlegenen Siedlungen richtet, fallen bis zum 31. Dezember 1947 205 Juden zum Opfer«.[13] Daraufhin nun setzt rechtszionistischer Gegenterror ein: Eine Autobombe explodiert am 5. Januar 1948 in Jaffa (18 Tote) und das Massaker einer von Menachem Begin geführten Gruppe vom 9. April 1948 in Dir Jassin kostet 254 Arabern das Leben.

Ungeachtet des am 30. November 1947 von den Palästinensern begonnenen Krieges *innerhalb* des britischen Mandatsgebietes, den auf jüdischer Seite die Haganah und Palmach sehr viel erfolgreicher führen als el-Husseinis Truppe »Heiliger Krieg im Heiligen Land« und die bereits jetzt in Palästina operierende syrisch-irakische »Arabische Befreiungsarmee«, wird am 14. Mai 1948 die Republik Israel ausgerufen. Am 15. Mai greifen daraufhin auch die regulären Armeen Ägyptens, Jordaniens, Syriens, Libanons und Iraks das neu gebildete Israel an. Es verspricht ein Blitzkrieg zu werden. Man hat es lediglich mit 660.000 Juden (etwa die Einwohnerschaft Frankfurts) zu tun, von denen gerade 30.000 bewaffnet sind. Assam Pascha Abdar

[13] Schreiber/Wolfssohn, op. cit., S. 140.

Rachmann, Generalsekretär der Arabischen Liga, verkündet deshalb am 15. Mai: »Dies wird ein Ausrottungskrieg und ein gewaltiges Massaker, über das man sprechen wird wie über die mongolischen Massaker und die Kreuzzüge«.[14] Die engere palästinensische Führung unter dem Großmufti el-Husseini, der sich schließlich schon erfolgreich an der Ermordung von bald 6 Millionen Juden in Europa beteiligt hatte, ist ebenfalls überzeugt, daß weitere 660.000 Juden doch im Spaziergang erledigt werden könnten. Der alte Kamerad wendet sich an seine Palästinenser und an die gesamte islamische Welt: »Ich erkläre einen Heiligen Krieg, meine moslemischen Brüder! Schlagt die Juden tot! Bringt sie alle um!«[15] Der Ausrottungsabsicht entspricht die Ausrottungsfähigkeit noch nicht. Die da alle umgebracht werden sollen, gehen zur Offensive über, erringen sogar ein Territorium, das sie für verteidigbar halten und aus dem nun auch jene Araber fliehen oder vertrieben werden, von denen viele bis heute noch in Flüchtlingslagern leben müssen.[16]

Die da drei Jahre nach Auschwitz bei der Vollendung des Völkermordes an den Juden vorerst scheitern und teilweise gewiß auch nicht mitmachen wollten, nennt der deutsche Antizionist »Opfer der Opfer«. Mit ihnen will er gegen diejenigen vorgehen, die in Wirklichkeit zum Opfer auserkoren waren und von denen seine Elterngeneration doch etliche Millionen auch zu töten vermochte. Aus dieser alten Garde empört sich schon 1948 die Journalistin Marion Gräfin Dönhoff darüber, daß es nach einer militärischen Atempause »den Juden« — darunter vielen KZ-Überlebenden — doch tatsächlich gelungen sei,

---

[14] zit. n. Schreiber/Wolfssohn, op. cit., S. 146.

[15] zit. n. L.J. Davis, Israel. Behauptungen und Tatsachen, Neuhausen-Stuttgart 1987, S. 285.

[16] vgl. dazu B. Morris, The Birth of the Palestinian Refugee Problem, 1947-1949, Cambridge 1988.

»während des Waffenstillstandes Munition und Waffen nach Jerusalem zu schmuggeln«. Das gerade erstandene Israel erscheint ihr als ein »krankhafter Nationalismus«. Den Beweis dafür findet sie darin, daß »alle« (sic!) Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ihre Familiennamen hebraisieren würden, die man ihren Vorfahren immerhin meist zum Spott verpaßt hatte. Als Vergleich zum neuen Israel fällt der Deutschen nur die eigene »Zeit der Fememorde bis zu den Ordensburgen Adolf Hitlers« ein, der am Judentum allerdings das Nichtnationalistische als auszutilgende Krankheit brandmarkte.[17] Dadurch, daß die Autorin diesen Artikel vierzig Jahre später noch einmal in ihr Blatt rücken läßt, will sie trotzig dokumentieren, daß sie nicht von neuem nachzudenken habe. Anlaß für die in ihren Augen ungebrochene Verwerflichkeit Israels wird wohl die Identifizierung der Attentäter Graf Folke Bernadottes. Schon 1948 hatte die israelische Regierung für dieses Verbrechen, das sie nicht beging, die Verantwortung übernommen und sich bei Schweden und der Familie des UNO-Vermittlers entschuldigt. 1988 wiederholt Chaim Herzog, der Präsident Israels, diese besondere Geste. Aufgedeckt werden die Namen der israelischen Attentäter durch einen israelischen Journalisten. Gleichwohl: Für die heutige ZEIT-Herausgeberin bleiben »Ordensburgen Adolf Hitlers« der passende Vergleich für die Republik Israel.

Reizt also den Antizionisten an den arabischen Israelgegnern gerade das, was im Bewußtsein der deutschen Geschichte bei anderen — darunter sehr wohl auch ZEIT-Autoren — gerade Abscheu erregt? Ist es vielleicht keineswegs Leichtfertigkeit, wenn er seine Begeisterung für die »Opfer der Opfer« von den Ausrottungsprogrammen dieser Leute gegen die Juden Israels keineswegs beeinträchtigen läßt? Geht es ihm womöglich gera-

[17] alle Zitate aus »Völkischer Ordensstaat Israel« in DIE ZEIT v. 23.9.1988, S. 48.

de um diese Programme? Es gelang ja bisher nicht, die Gründe seines hitzigen Engagements auszumachen. Wirkliches Mitleid, praktische Hilfsbereitschaft, unteilbarer Humanismus — all das geht dem Antizionisten meistens ab. Und auch an der Idee einer weiteren Nation auf unserer Erde, an einem arabischen Staat Nr. 22 (denn 21 arabische Staaten gibt es bereits) wird er sich kaum ernsthaft berauschen können. Selbst eine internationalistische Weltrepublik ist durch die Austilgung des jüdischen Staates kaum voranzubringen, wären dafür doch bald 200 weitere Staaten und staatenähnliche Gebilde erst einmal zu überwinden.

Treibt den Antizionisten u.U. eine schlichte Liebe für das arabische Wesen? Will seine hiesige Variante womöglich nur die viel zitierte deutsch-arabische Freundschaft fortsetzen? Das könnte wohl sein! Aber diese Freundschaft wird innig erst mit dem Glückwunschtelegramm an Hitler für die Nürnberger antijüdischen Gesetze. Das deutsche Reich ist bis 1918 nämlich protürkisch, wendet sich also gegen den arabischen Nationalismus, der das osmanische Reich beerben will. Und noch bis 1939 hofft auch Hitler auf ein Einvernehmen mit England, verspricht den Arabern also nur Judenausrottung, aber keine Übernahme der britischen Mandats- und Kolonialgebiete. Diese besondere arabischdeutsche Freundschaft kann dem Antizionisten gewiß nicht abgesprochen werden. Daß sie aber keine generelle Vorliebe für das Arabische beinhaltet, wird spätestens zu dem Zeitpunkt sichtbar, an dem der Führer der größten arabischen Nation, Ägyptens Präsident Sadat, dem jüdischen Staat Frieden anbietet. Dieser arabische Schritt ist von solch deutsch-arabischer Freundschaft nicht gedeckt und Antizionisten finden sich unter den entschiedensten Gegnern der Sadat'schen Politik. Der da vom Ausrottungsziel gegen die Juden Israels Abstand

nimmt, wird als Komplize des Zionismus an den Pranger gestellt.

Nicht einmal die bewaffnete Militanz vieler Araber taugt aus sich heraus als Erklärung für die Identifikation temperamentvoller Antizionisten mit ihnen, da sich unter diesen auch entschiedene Gegner kriegerischer Auseinandersetzungen befinden. An Antizionisten aus der Partei DIE GRÜNEN in der Bundesrepublik Deutschland wird das besonders deutlich. Programmatisch haben sie sich Gewaltfreiheit verordnet und geraten in gewisse ideologische Schwierigkeiten, wenn sie ihrer Verehrung für die PLO Arafats Ausdruck verleihen, deren höchster Stolz bisher ja darin besteht, mit Israel in unversöhnlichem Krieg zu stehen und jeden Frieden entschieden zu bekämpfen. Das »10-Punkte-Programm für den Krieg«, das der Palästinensische Nationalrat am 8.6.1974 erläßt, bestimmt in Punkt 3: »Die PLO wird gegen jeden Plan kämpfen, der eine palästinensische Einheit schaffen will, deren Preis in Anerkennung, Versöhnung und sicheren Grenzen« für Israel besteht. Dabei vergessen die pazifistischen Antizionisten ihre Ablehnung des Krieges keineswegs. Israels Aktionen können immer empörter Verurteilung sicher sein. Wenn also selbst der friedensliebende junge Deutsche, dem sonst kaum etwas Kriegerisches entgeht, mit dem Krieg gegen die Juden Israels seinen Frieden macht, erfährt die Vermutung, daß die Antizionisten sich gerade von der angedrohten und vollzogenen Gewalt gegen Juden angezogen fühlen, eine weitere Bestätigung.

Die antizionistische Leidenschaft der jüngeren deutschen Generation, die Verbrechen selbst noch nicht begehen konnte, ja zu ihrer Zeit nicht einmal geboren war, gelangt zur Hochblüte, als im Jahre 1967 die Welt — 20 Jahre nach dem gescheiterten Ausrottungskrieg vom 30. November 1947 (Beginn des Terrors

der el-HusseiniEinheiten) bis zum 20. Juli 1949 (Waffenstillstand mit Syrien) — einem weiteren Krieg gegen Israel zusieht. Die arabische Liga hat es jetzt nicht mehr mit nur 660.000, sondern mit 2,4 Millionen Juden zu tun. Bei 21 arabischen Nationen mit weit über hundert Millionen Einwohnern scheint aber alles dafür zu sprechen, daß man sie doch leicht ums Leben bringen werde. Diese Selbstgewißheit läßt den Führer der PLO, Achmed Schukeiri, sogar eine gewisse Generosität an den Tag legen, als er am 1. Juni 1967 erklärt: »Die Juden müssen Palästina verlassen. Wir werden ihnen die Rückkehr in ihre frühere Heimat erleichtern. Die ursprüngliche jüdische Bevölkerung Palästinas kann, sofern sie überlebt, bleiben. Aber ich glaube, daß niemand von ihnen überlebt«.[18] Bereits am 27. Mai 1967 hatte Gamal Abdel Nasser, Präsident Ägyptens, der Welt mitgeteilt: »Unser Hauptziel wird die Zerstörung Israels sein«.[19] Jordanien denkt nicht anders und greift in den Krieg ein. Ein weiteres Mal aber klaffen Austilgungsprogramm und Durchführungsfähigkeit auseinander. Am 5. Juni gelingt Israel die Zerstörung der gegnerischen Luftwaffen. Der große Krieg findet gar nicht erst statt, und es bleibt für unsere Analyse wichtig, daß den Antizionisten die militärische Fähigkeit Israels, seiner Ausrottung wiederum zu entkommen, als schlimmster Militarismus erscheint.

Der Erfolg des Sechstagekrieges von 1967 bringt den Sinai, die Golan-Höhen sowie Gaza und die West-Banks unter israelische Kontrolle. Neben den — heute 750.000 Arabern mit israelischen Pässen — geraten dadurch weitere — heute 1,5 Millionen — Palästinenser in die israelische Einflußsphäre. Ihr Schicksal berührt erst einmal kaum jemanden. Im Gegenteil, die arabischen

---

[18] zit. n. Schreiber/Wolfssohn, op. cit., S. 196.

[19] zit. n. Davis, op. cit., S. 283.

Nationen verkünden am 1. September 1967 ihr bis heute im wesentlichen gültiges Programm »keine Anerkennung, keine Verhandlung, keinen Frieden!«. Wiederum beginnt von israelischer Seite der Versuch, Gelände zu arrondieren, um sich beim nächsten Krieg, den ja immer noch kein Jude überleben soll, besser verteidigen zu können. Bis heute ist dieser Prozeß im Gange und findet seine Extremposition in Annexions- und Vertreibungsplänen, die im Unterschied zu den Ausrottungsplänen der Gegenseite sehr genau studiert werden. Unterbrochen wir dieser Prozeß, als ein Araberstaat — Ägypten — nach einem weiteren Krieg (1973) Frieden macht und daraufhin auch seine Gebiete auf dem Sinai zurückerhält.

Die Antizionisten aber folgen Yassir Arafat. Sein Vorhaben lautet: »Das Ziel unseres Kampfes besteht darin, das Ende Israels herbeizuführen. Und da gibt es keinerlei Kompromisse«.[20] Auch für seine pazifistischen Anhänger findet Arafat eine mögliche Skrupel einlullende Formel: »Friede heißt für uns Zerstörung Israels. Wir stellen uns auf einen totalen Krieg ein, der Generationen hindurch dauern wird ... Wir werden nicht ruhen bis zu dem Tag, an dem wir in unsere Heimat zurückkehren und an dem Israel vernichtet wird«.[21] Im Jahre 1982 wirft Israel dieses Programm zwar nicht um mehrere Generationen, aber doch für einige Jahre durch die Zerstörung der PLO-Basen im Libanon vorerst zurück. Dem in Beirut eingeschlossenen Arafat wird der Abzug gewährt. Dieser entwickelt daraufhin eine unmißverständliche Vision für das Heil aller inzwischen 140 Millionen Araber auf ihren 14 Millionen km² Land. Ein halbes Jahrhundert nach dem Beginn der Zusammenarbeit zwischen der Palästinserführung und Hitler-Deutschland bei der Ausrot-

---

[20] WASHINGTON POST, 29.3.1970.

[21] zit. n. Davis, op. cit., S. 288.

tung der Juden Europas verkündet der heutige PLO-Führer: »Der Zermürbungskrieg gegen den zionistischen Feind wird niemals aufhören ... Es liegt in meinem Interesse, in diesem Gebiet den Krieg andauern zu lassen, weil ich glaube, daß das einzige Heilmittel für die Leiden der arabischen Nation in einem *wirklichen* Krieg gegen den zionistischen Feind besteht«.[22]

Inzwischen ist ein weiteres halbes Jahrzehnt verflossen und nach Abkoppelung der jordanischen von den übrigen Palästinensern steht die PLO ein weiteres Mal vor der Frage, ob die Austilgung Israels mit seinen 4,2 Millionen Menschen (davon 3,5 Millionen Juden) auf etwa der Fläche Hessens ihr zentraler Programmpunkt bleiben soll. Sollten die palästinensischen Stimmen, die davon Abstand nehmen wollen, die Oberhand gewinnen, dann bliebe die Frage, ob ihr genügend Israelis Glauben schenken können. Er wird nicht nur der Fememorde wegen schwerfallen, die Palästinenser an friedensbereiten Landsleuten verüben. Die darin zum Ausdruck kommende Erregung ist schließlich nicht auf überzogene Heißsporne beschränkt. Vor dem Welttreffen des »Zentralausschusses des ökumenischen Rates« des Christentums, das Ende August 1988 in Hannover abgehalten wird, sprechen sich nämlich auch die christlichen »Kirchen des Nahen Ostens dagegen aus, in eine Resolution Garantien für die Sicherung des Staates Israel aufzunehmen«.[23] Auch aus der jüngst veröffentlichten Absicht der PLO, die Juden Israels auf die prekären Grenzen von 1947 zurückzudrängen,[24] die man damals für besonders geeignet hielt, alle umzubringen, dürfte eine wirkliche Friedensabsicht nicht ohne weiteres herauslesbar sein. Dabei wirkt diese Zielsetzung

---

22 AL-DESTOUIR/Libanon v. 26.12.1983 — meine Hervorhebung.

23 RHEINISCHER MERKUR/CHRIST UND WELT vom 26.8.1988, S. 21.

24 DER SPIEGEL v. 29.8.1988, S. 132 f.

noch moderat gegenüber den islamischen Fundamentalisten innerhalb der Intifada, die erklärt haben: »Der islamische Widerstand betrachtet Palästina als islamisches Vermächtnis für alle zukünftigen Generationen von Moslems ... Niemand hat das Recht, einen Teil Palästinas aufzugeben ... Die einzige Lösung für das Palästinaproblem liegt im Heiligen Krieg ... Alle Initiativen, Vorschläge und Konferenzen bedeuten nur Zeitverlust«.[25] George Habasch, christlicher Kinderarzt und marxistischer Führer der zweitstärksten Palästinensergruppe (PFLP) hat daraufhin ganz konsequenzengleich erklärt, daß »der palästinensische Nationalkonvent das PLO-Nationalabkommen bekräftigen werde, welches die Zerstörung Israels verlangt«.[26]

Israel hält inzwischen Atomwaffen bereit, mit denen es Arafats ersehnten »wirklichen Krieg« abschrecken will. Gerade für diese Waffen wird es besonders gehaßt, obwohl ansonsten allein die angedrohte Austilgung eines Landes als einzig akzeptable Rechtfertigung für Atomwaffen gilt. Nur Israel verfügt über solche Rechtfertigung, nicht aber China, England, Frankreich, die Sowjetunion oder die USA etc., die dennoch nicht einen vergleichbaren Haß auf sich ziehen. Auf arabischer Seite wird seitdem mit Giftraketen geübt und daraufgerechnet, daß dagegen Atomwaffen nicht eingesetzt werden, Juden also ein weiteres Mal ihre Vergasung ohnmächtig hinzunehmen hätten.

Auch der deutsche Antizionismus ist unterdes militärisch aktiv geworden. In der Nationalen Volksarmee der DDR werden PLO-Offiziere gemeinsam mit SED-Genossen ausgebildet.[27] Aus der Bundesrepublik gehen Mitglieder der Roten Armee Fraktion zur Ausbildung in das PFLP-Lager Ain el-Hilwe (Libanon),

---

[25] INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE v. 7.9.1988, S. 2.-

[26] INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE v. 24./25.9.1988, S. 4.

[27] vgl. R. Israeli, PLO in Lebanon. Selected Documents, London 1985, S. 94 f.

von wo 1972 auch das Massaker an den israelischen Olympia-Sportlern in München organisiert wurde und beteiligen sich 1976 direkt am Terror gegen Juden durch Entführung von Verkehrsmaschinen. Schon am 13. Februar 1970 wird in München ein jüdisches Altersheim angezündet, wobei sieben Menschen zu Tode kommen und acht weitere verletzt werden. Zehn Jahre später wird bei einem Attentat auf ein jüdisches Restaurant in Berlin ein Baby getötet. Eine Reihe weiterer Mordanschläge auf Juden in der Bundesrepublik Deutschland durch arabische Kommandos bzw. ihre antizionistischen deutschen Freunde linker und rechter Provenienz ziehen sich durch die gesamten 70er Jahre. Gleichzeitig beginnen antizionistische Judenverfolgungen in den beiden Amerikas und in Westeuropa, denen sich meist nur noch die zuständigen Polizeiorgane entgegenstellen. In der Bundesrepublik müssen die Einrichtungen der hier lebenden etwa 30.000 Juden bis heute durch die Polizei nicht nur vor traditionell antisemitischen, sondern auch vor neuen antizionistischen Angriffen geschützt werden. Für eine große Zahl weiterer Länder gilt dieselbe Situation.

Der Antizionismus — soviel wird deutlich — erweist sich nicht als Reaktion auf das Schicksal von Arabern, sondern als Beteiligung an einem heute salonfähigen Angriff auf Juden, die Israel nicht seinem Schicksal überlassen wollen, also auf fast alle Juden dieser Erde. Die eklatante Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden von Palästinensern, das nicht direkt Israel angelastet werden kann, zeigt, daß die beklagenswerten Verhältnisse dieser Menschen als Vorwand für das Ausagieren einer Erregung benutzt werden, dieser aber nicht den wirklichen Grund liefern. Der jüngere Deutsche, der seinem Vater stolz entgegenhält, daß er im Juden nicht mehr einen Schlechtrassigen, sondern den Zionisten verfolge, zeigt aber immerhin ein Gespür

dafür, daß für ihn — noch — nicht jeder beliebige Judenhaß akzeptabel ist. In der oben wiedergegebenen Repräsentativumfrage des Jahres 1988, die zum Begriff Zionismus 40 % negative Gefühle erbrachte, assoziierten immerhin 60 % negativ zum Wort Antisemitismus, d.h. sie wollten nicht mit diesem Wort in Verbindung gebracht werden.

In seiner deklamatorischen Distanz vom Antisemitismus zeigt der Antizionist, daß er die Geschichte nicht völlig beiseite läßt. Er ähnelt hier dem marxistischen Antisemitismustheoretiker, der im Judenhaß einen annehmbaren Kern erkennen will. Für diesen Theoretiker steht das »Juda verrecke!« als unaufgeklärte Einkleidung für die an sich erstrebenswerte Beseitigung von Zins und Geld. Im Judenverfolger wird der Genosse erkannt, dem lediglich die marxistische Schulung noch fehle. Wenn jedoch diese Geißeln der Menschheit erst zerrissen seien, werde in der Harmonie und im Überfluß des dann einsetzenden unentfremdeten Zeitalters auch der Judenhaß versiegen. Der marxistische Antisemitismustheoretiker selbst wird gegen Juden erst dann aktiv vorgehen, wenn diese — auch nach mehrmaliger Aufforderung — den Glauben an die Herankunft des Heils und die Öffnung aller Springquellen des Reichtums durch die Abschaffung von Zins und Geld nicht annehmen wollen. Zum Schulterschluß zwischen gewöhnlichen Antisemiten, Antizionisten und marxistischen Antisemitismustheoretikern kommt es deshalb etwa bei der Unterdrückung jüdischen Lebens in realsozialistischen Ländern ebenso wie bei der Vertreibung von Juden aus dem sandinistischen Nicaragua. In der marxistischen Parole, daß Auschwitz keineswegs der Pogrom aller Pogrome, sondern eine fehlgeleitete Attacke auf die »Zirkulationssphäre«

gewesen sei, wird wie im Antizionismus, der den »Opfern der Opfer« helfen will, postuliert, daß der Judenhaß einen in die Zeit passenden sehr akzeptablen Grund aufweise.

Es zeigt sich, daß Informationen über gegen Juden gerichtete Ausrottungsabsichten und -maßnahmen dem Antizionisten nicht etwa zufällig entgehen, sondern gerade das sind, was ihn anzieht. Wo er diese Maßnahmen nicht zu kennen vorgibt oder herunterspielt, versucht er lediglich dem Vorwurf, daß er offen für Judenausrottung eintrete, zu entkommen. Israelische Maßnahmen gegen Ausrottungsvorstöße hingegen kennt der Antizionist genau. Er empört sich über sie, bestreitet ihren Abwehrcharakter und verurteilt sie als vollkommen unprovozierte Eroberungs- und Vernichtungsmaßnahmen. Israelische Missetaten ruft er mit »berechtigter Kritik«, die auch Deutschen zustehen müsse, nach Israel hinein, wo man seiner guten Absicht aber mißtraut: Schließlich kennt man das Hereingerufene längst, weil es in über 90% aller Fälle von israelischen Journalisten aufgedeckt und durch sie auch in die Welt hinausgesendet wird. Verbrechen von Israelis studiert der Antizionist minutiös. Die Bestrafung solcher Verbrechen tut er leichthin als Propagandamaßnahme ab.

Dem Antizionisten sind also weder moralische Maßstäbe fremd, noch mangelt ihm die Gabe, ablehnungswürdige Vorgänge als solche zu erkennen. Sie nicht erkennen zu wollen, wenn es gegen Juden geht, steht für Wutgefühle und Bestrafungsabsichten gegen dieselben. Woher stammen diese Emotionen, soweit sie nicht traditionellem Antisemitismus entspringen, von dem die meisten Antizionisten sich distanzieren möchten? Der Antizionismus ist nicht auf eine bestimmte Altersgruppe beschränkt und schließt überdies alle Berufsgruppen und Intelligenzquotienten ein. Publizistisch besonders ak-

tiv und politisch merkwürdig auffällig aber geriert er sich wohl erst unter der im Holocaust nicht mehr schuldig gewordenen Generation der westlichen Zivilisation, die als deutsche bzw. deutsch beherrschte direkt gemordet hat und deren übrige Mitglieder den Mord an Juden nicht behindert oder Flüchtlinge nicht aufgenommen haben. Am deutschen Antizionisten kristallisiert sich diese inzwischen globale Bewegung gegen die 3,5 Millionen Juden Israels und die übrigen 12 Millionen Juden, soweit sie Israel nicht im Stich lassen, am klarsten. Am deutschen Antizionismus sollte dieses weltweite Sentiment deshalb auch am ehesten erklärbar sein.

Ein 1909 in Wien geborener und 1981 in Rechovot/Israel gestorbener Freund, Zvi Rix, pflegte den Grund des Antizionismus in der Sentenz zu verdichten: »Auschwitz werden uns die Deutschen niemals verzeihen!« Diese Prognose über die Nach-Auschwitz-Deutschen stellt eine Aussage auch über am eigentlichen Judenmord Unschuldige dar, und tatsächlich zeigen die Antizionisten in ihrer Mehrheit das typische — aber keineswegs einzig mögliche — Verhalten zu Unrecht Beschuldigter. Vor die Alternative gestellt, die wirklich Schuldigen, also die engsten Mitmenschen, ja die eigenen Eltern, zur Verantwortung zu ziehen oder die Nachkommen der Opfer, die als lebendige Zeugen für die Schuld der eigenen Nächsten weiterhin in der Welt sind, für die Abschwächung der elterlichen Schuld zu benutzen, entscheiden sich die Antizionisten für letztere.

Für einen ganz außenstehenden Betrachter hätte es nach 1945 vielleicht so aussehen können, als ob nichts einfacher sei, als Deutscher zu sein. Unter allen Völkern war ja allein seine identitätsstiftende Aufgabe eindeutig umrissen: Abbau des nicht nur in Deutschland, sondern weltweit das Denken zerstörenden Judenhasses. Für die Deutschen selbst aber war dies — um mit

Brecht zu sprechen — das Einfache, das schwer zu machen ist. Die Folgen auch nur strafrechtlicher Ahndung aller Schuldigen geschweige denn wirklicher Durchdringung der Verbrechen, schienen so unerträglich, daß der Judenhaß lediglich tabuisiert wurde und damit auch für die Unschuldigen die Formel »Deutsche = Schlimmste Verbrecher der Menschheitsgeschichte« zur Geltung kommen mußte. Je weiter man von Schuld an den Verbrechen entfernt ist, desto krasser muß die Empörung für solches Schuldiggesprochensein zum Zuge kommen. Das äußert sich vorrangig als mächtige, ja unstillbare Gier nach Juden anzuhängenden Missetaten. Und diese findet man am leichtesten im nunmehr 40jährigen Krieg der Araber gegen Israel und dem viel länger zurückliegenden Krieg bereits zwischen arabischen und jüdischen Untertanen des osmanischen und britischen Reiches. Das heftige Interesse an der Zurückweisung von Schuldgefühlen für den Judenmord, bei dem man doch nicht mitgemacht hat, äußert sich als rastlose Suche nach schuldigen Juden. Da sie am ehesten im verstrickten Israel gefunden werden, wird gerade ihm daraus entschlossen ein Strick gedreht. Je lautstärker und greller *heute* Gewaltaktionen von Juden ans Licht gelangen, desto leiser darf es doch bitte um die deutschen Verbrechen von *gestern* werden.

Der Antizionist will jüdische Bedrohung in Nahost also nicht wahrnehmen, weil er jüdische Bedroher benötigt, um die eigene Bedrohtheit durch das Schuldgesprochensein am Judenmord abwehren zu können. Eine ungerechtfertigte und doch nicht leichthin abschüttelbare Beschuldigung wartet immer auf ihre Stunde der Rache. Für den Antizionisten werden die arabischen Gegner Israels zum Rächer. Er betrachtet die Austilgung, welche an den Juden Israels vorgenommen werden soll, als gerechte Strafe für Leute, die für sein ungerechtfertigtes Schuldgefühl

verantwortlich und doch selber nicht besser seien als die damals wirklich schuldig Gewordenen. Er übersieht die arabischen Absichten und Handlungen nicht aus Unachtsamkeit, sondern aus seelischer Drangsal, aus dem Wunsch, Juden zu bestrafen. Dafür, daß er für Untaten an Juden büßen solle, die er nicht begangen und auch nicht gewollt habe, läßt er Juden büßen. Weil er unschuldig angeklagt wird, gibt es für die mit dem Kläger Identifizierten kein Verständnis, sondern Haß.

So mächtig dieser psychische Mechanismus — die Abwehr nicht begangener Schuld durch Beschuldigung der das Verbrechen der wirklich Schuldigen in Erinnerung haltenden Juden — sein Werk im Antizionisten verrichtet, so leicht ist er auch zu durchschauen. Wem dieser Schritt gelungen ist, der wendet sich nicht nur mit Scham zurück, sondern auch mit Ermutigung nach vorne. Ehemalige Antizionisten, denen ihr damaliger Antrieb heute keine Rätsel mehr aufgibt, sind unter nüchternen, fairen und konstruktiven Betrachtern des Nahost-Konflikts häufig anzutreffen. Diese Gruppe ist aber insgesamt bestürzend klein und stellt unter den übrigen Erdenbürgern wahrhaftig eine verschwindende Minderheit dar.

Der Antizionismus liegt heute wie ein Schutzmantel über dem Antisemitismus. Die ihm inhärente Wut auf Juden lähmt ihn bei der Bekämpfung des traditionellen Judenhasses, aus dessen Nichtüberwindung nach 1945 er entstanden ist. Der Antizionismus ist also ein Geschöpf des Antisemitismus und könnte mit ihm ununterscheidbar verschmelzen, wo er sich seiner selbst nicht bewußt wird. Für den Fall, daß die arabische Welt ihre Austilgungsabsicht gegen Israel fallenläßt und in Israel einer solchen Wandlung Vertrauen geschenkt wird, ginge mithin dem Antizionisten ein wohl bestelltes Aktionsfeld gegen Juden verloren. Wenn es nicht gelingt, ihm den psychischen

Vorgang seines Agierens durchschaubar zu machen, könnte er auf andere antijüdische Aktivitäten verfallen. Die Antisemiten spüren das. Sie benutzen die klammheimliche und auch aktive Komplizenschaft des Antizionismus ebenso geschickt wie militärische Gegner Israels. Ihnen entgegenzutreten wird solange schwierig bleiben, wie die Antizionisten nicht zur einfachsten Lösung für ihre Erregung finden: Studieren, Durchschauen und Überwinden des Judenhasses. Diese Aufgabe führt zurück auf die in Teil A erörterten Probleme.

Anhang zur Erleichterung des Studiums

Kleine Auswahl jüngerer Arbeiten, die den Antisemitismus beschreiben oder erklären wollen — eingeteilt nach vorherrschenden Forschungsrichtungen

A. Zur historischen Phänomenologie des Antisemitismus

Arkel, D. van, Antisemitismus in Austria (Diss.), Leiden 1966

Bahr, H., Der Antisemitismus: Ein internationales Interview, Berlin 1894

Bein, A., Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, 2 Bde., Stuttgart 1980

Bernstein, F., Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung, Bln. 1926

Biale, D., Power and Powerlessness in Jewish History, New York 1986

Boehlich, W, Hrsg., Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt/M. 1965

Clary, N.J., French Antisemitism during the Years of Drumont and the Dreyfus Affair, 1886-1906 (Diss.), Ohio State University 1970

Dawidowicz, L. S., The Holocaust and the Historians, Cambridge/Mass. 1983

Erb, R., Schmidt, M., Hrsg., Antisemitismus und jüdische Geschichte, Berlin 1987

Flannery, E. H., The Anguish of the Jews. Twenty-Three Centuries of Antisemitism, New York 1985

Glassman, B., Anti-Semitic Stereotypes without Jews: Images of Jews in England, 1290-1700, Detroit 1975

Graus, F., Pest-Geißler-Judenmorde, Göttingen 1987

Greive, H., Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland, Darmstadt 1988

Heinemann, I., Antisemitismus, Supplement 5 zu Pauly/Wissowa, Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Stuttgart 1929, S. 5-45

Hellwing, I. A., Der konfessionelle Antisemitismus im 19. Jahrhundert in Österreich, Wien 1972

Hertzberg, A., The French Enlightenment and the Jews, New York 1968

Hilberg, R., The Destruction of the European Jews, 3 Bde., New York 1985

Hirszowicz, L., The Third Reich and the Arab East, London 1966

Huss, H., Schröder, A., Antisemitismus, Frankfurt /M. 1965

Jäckel, E., Rohwer, J., Hrsg., Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1985

Kasher, A., The Jews in Hellenistic and Roman Egypt. The Struggle for Equal Rights, Tübingen 1985

Katz, J., From Prejudice to Destruction. Anti-Semitism, 1700-1933, Cambridge/Mass. 1980

Katzburg, N., Antisemitism in Hungary, 1867-1914, Tel Aviv 1969

Klein, T, Losemann, V., Mai, G., Hrsg., Judentum und Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart, Düsseldorf 1984

Lazare, B., Anti-Semitism. Its History and Causes (1894) Brooklyn/N.Y. 1982
Marburg, E, Der Antisemitismus in der deutschen Republik, Wien 1931
Martin, B., Schulin, E., Hrsg., Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München 1981
Massing, R W, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt/M. 1959
Müller-Claudius, M., Der Antisemitismus und das deutsche Verhängnis, Frankfurt/M. o.J. [1948]
Paucker, A., Der jüdische Abwehrkampf gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus in den letzten Jahren der Weimarer Republik, Hamburg 1969
Pinson, R. S., Hrsg., Essays on Antisemitism, New York 1946
Pöliakov, L., Geschichte des Antisemitismus, 8 Bde., Worms 1977 ff.; ab Bd. 7 Frankfurt/M. 1988, wo seitdem auch die Bde. 1-6 erscheinen
Pulzer, P. G. J., The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria, New York 1964
Rürup, R., Emanzipation und Antisemitismus, Göttingen 1975
Schorsch, L, Jewish Reactions to German Anti-Semitism 1870-1914, New York 1972
Searer, J. E., Persecution of the Jews in the Roman Empire (300-438), Lawrence/Kansas 1952
Singerman, R., Antisemitic Propaganda: An Annotated Bibliography and Research, New York 1982
Sterling, E., Judenhaß. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815-1850), Frankfurt/M. 1969
Stern, H., Angriff und Abwehr. Ein Handbuch über die Judenfrage, Berlin 1924
Stern, M., Hrsg., Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, 3 Bde., Jerusalem 1976-1984
Valentin, H., Antisemiten-Spiegel, Wien 1937
Weinberg, M., Because They Were Jews: A History of Antisemitism, Westport/CT1986
Whiteside, A. G., The Socialism of Fools: Georg Ritter von Schönerer and Austrian Pan-Germanism, Berkeley 1975
Wyman, D.S., Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden, München 1986

B. Zur aktuellen Phänomenologie des Antisemitismus

Brod, P., Die Antizionismus- und Israelpolitik der UdSSR, Baden-Baden 1980
Curtis, M., Hrsg., Antisemitism in the Contemporary World, Boulder/CO 1985
Davis, L. J., Israel. Behauptungen und Tatsachen, Neuhausen-Stuttgart 1987
Epstein, S., Cry of Cassandra: The Resurgence of European Anti-Semitism, Zenith Ed. 1986

Giordano, R., Die zweite Schuld. Oder von der Last Deutscher zu sein, Hamburg 1987
Lewis, B., Treibt sie ins Meer!, Berlin 1987
Martire, G., Anti-Semitism in the United States: Study of Prejudice in the 1980's, New York 1982
Nelson, W H., Prittie, T., The Economie War Against the Jews, New York 1977
Perlmutter, N., Perlmutter, R. A., The Real Anti-Semitism in America, New York 1982
Pöliakov, L., De l'antisionisme à l'antisémitisme, Paris 1969
Ouinley, H. E. u. C. Y. Clock, Anti-Semitism in America, New York 1979
Reinharz, J., Hrsg., Living with Antisemitism: Modern Jewish Responses, Hannover/NH 1987
Sallen, H. A., Zum Antisemitismus in der Bundesrepublik, Frankfurt/M. 1977
Silbermann, A., Sind wir Antisemiten? Ausmaß und Wirkung eines sozialen Vorurteils in der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1982
Silbermann, A., Schoeps J. H., Hrsg., Antisemitismus nach dem Holocaust. Bestandsaufnahme und Erscheinungsformen in deutschsprachigen Ländern, Köln 1986
Weiss, H., Antisemitische Vorurteile in Österreich, 1987[2]

C. Theorien zum Verhältnis von Rassismus und Antisemitismus

Barzun, J., Race: A Study in Superstition, New York 1975
Biddis, M. D., Rather of Racist Ideology: The Social and Political Thought of Count Gobineau, London 1970
Breitling, R., Die nationalsozialistische Rassenlehre, Meisenheim am Glan 1971
Finot, J., Das Rassenvorurteil, Berlin 1906
Jäckel, E., Hitlers Weltanschauung, Tübingen 1969
Ruttner, E., Pathologie des Rassenantisemitismus, Berlin 1930
Mosse, G. L., Rassismus. Ein Krankheitssymptom in der europäischen Geschichte des 19. u. 20. Jahrhunderts, Königstein/Ts. 1978
Mühlen, P. von zur, *Rassenideologien. Geschichte und Hintergründe,* Berlin-Bonn 1979
Poliakov, L., Der arische Mythos, Wien et al. 1977
Poliakov, L., Delacampagne, C., Girard, P., Über den Rassismus, Frankfurt/M. 1984
Reitlinger, G., Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1959-1945, Berlin 1979
Salier, K., Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda, Darmstadt 1961

D. Apokalypseanalytische Antisemitismustheorien

Cohn, N., Pursuit of the Millenium, London 1970

Cohn, N., Warrant for Genocide. The Myth of the Jewish World Conspiracy and the Protocols of the Elders of Zion, Baltimore 1981

Rhodes, J. M., The Hitler Movement. A Modern Millenarian Revolution, Stanford 1980

Trachtenberg, J., 'The Devil and the Jews (1943), Philadelphia 1983

Wistrich, R., Der antisemitische Wahn. Von Hitler zum heiligen Krieg gegen Israel, München 1987

E. Psychoanalytische Antisemitismustheorien

Adorno, T. W, E. Frenkel-Brunswik, D. L. Levinson, R. N. Sanford et al., The Authoritarian Personality, New York et al. 1950

Adorno, T. W. et al., Der autoritäre Charakter (1953), 2 Bde., Amsterdam 1968 All-port, G., The Nature of Prejudice, Cambridge/Mass. 1954

Bergmann, W, Hrsg., Error without Trial. Psychological Research on Antisemitism, Bd. 2 v. Strauss H. A. u. Bergmann, W Hrsg., Current Research on Antisemitism, Berlin 1988

Binion, R., Hitler und die Deutschen. Eine Psychohistorie, Stuttgart 1978

Freund, L, Der Judenhaß. Ein Beitrag zu seiner Geschichte und Psychologie, Berlin 1922

Friedländer, S., L'Antisémitisme Nazi: Histoire d'une psychose collective, Paris 1971

Gamm, H. J., Pädagogische Studien zum Problem der Judenfeindschaft. Ein Beitrag zur Vorurteilsforschung, Neuwied u. Berlin 1966

Keilson, H., »Linker Antisemitismus?«, in Psyche, Heft 9 (Sept.), 1988

Loewenstein, R. M., Psychoanalyse des Antisemitismus, Frankfurt/M. 1968

Markefka, M., Vorurteile, Minderheiten, Diskriminierung, Neuwied u. Darmstadt 1984

Oomen, H.-G., Schmid, H.-D., Vorurteile gegen Minderheiten. Die Anfänge des modernen Antisemitismus am Beispiel Deutschlands, Stuttgart 1978

Psyche, Heft 5 (Mai), 1962, mit Theorieschwerpunkt »Antisemitismus«

Rappaport, E. A., Anti-Judaism: A Psychohistory, Chicago 1976

Segel, B., Philosophie des Pogroms, Berlin 1923

Shiman, D. A., The Prejudice Book. Activites for the Classroom, New York 1979

Simmel, E., »Antisemitismus und Massen-Psychopathologie« (1945), in Dahmer Hrsg., Analytische Sozialpsychologie, Bd. I, Frankfurt/M. 1980

Waite, R. G. L., The Psychopathie God Adolf Hitler, New York 1977

Zweig, A., Caliban oder Politik und Leidenschaft. Versuch über die menschlichen Gruppenleidenschaften dargetan am Antisemitismus, Potsdam 1927

F. Marxsche und marxistische Vorstellungen zum Antisemitismus

Abraham, L., Judenfrage und Kapitalismus, München 1971
Bland-Spitz, D., Die Lage der Juden und die jüdische Oppostion in der Sowjet-Union 1967-1977, Diessenhofen 1980
Carlebach, J., Karl Marx and the Radical Critique of Judaism, London 1978
Fetscher, I., Hrsg., Marxisten gegen Antisemitismus, Hamburg 1974
Haug, W F., »Antisemitismus in marxistischer Sicht«, in Strauss, H.A., Rampen., Hrsg., Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Frankfurt/M. u. New York 1985
Heller, O., Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage. Ihre Kritik. Ihre Lösung durch den Sozialismus, Wien u. Berlin 1931
Knütter, H.-H., Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik, München 1971
Lendvai, P., Anti-Semitism Without Jews: Communist Eastern Europe, Garden Gty/N.Y. 1971
Leuschen-Seppl, R., Sozialdemokratie und Antisemitismus im Kaiserreich, Bonn 1978
Marx, K., Zur Judenfrage (1843/44), In Marx-Engels-Werke, Bd. l
Misrahi, R., Marx et la question juive, Paris 1972
Rennap, I., Anti-Semitism and the Jewish Question. With an Introduction by William Gallacher, M. P., London und Southhampton 1942
Rürup, R., »Sozialismus und Antisemitismus in Deutschland vor 1914« in Juden und jüdische Aspekte der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918 (Beiheft 2 zum Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Tel Aviv 1977)
Silberner, E., Sozialisten zur Judenfrage, Berlin 1962
Silberner, E., Kommunisten zur Judenfrage, Opladen 1983

G. Neomarxistische Antisemitismustheorien

Claussen, D., Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus, Frankfurt/M. 1987
Gramer, E., Hitlers Antisemitismus und die »Frankfurter Schule«, Düsseldorf 1979
Horkheimer, M., Die Juden und Europa, in Zeitschrift für Sozialforschung, Bd. VIII, 1939
Horkheimer, M., Adorno, T.W, Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung, in Dies., Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947
Schneider, R., Simon, N., Hrsg., Solidarität und deutsche Geschichte. Die Linke zwischen Antisemitismus und Israelkritik, Edenkoben 1984

H. Religionswissenschaftliche Antisemitismustheorien

Conzelmann, H., Heiden-Juden-Christen, Tübingen 1981
Gager, J. G., The Origins of Anti-Semitism. Attitudes Toward Judaism in Pagan and Christian Antiquity, New York u. Oxford 1983
Glock, C. Y., Stark, R., Christian Beliefs and Antisemitism, London 1962
Heer, F., Gottes erste Liebe. Die Juden im Spannungsfeld der Geschichte, Esslingen 1967
Isaac, J., Genesis des Antisemitismus, Wien 1969
Liebeschütz, H., Synagoge und Ecclesia, Heidelberg 1983
Maccoby, H., The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982
Oberman, H., Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation, Berlin 1981
Parkes, J., The Conflict of the Church and the Synagogue. A Study in the Origin of Antisemitism (1934), New York 1981
Rengstorf, R. H., Rortzfleisch, S., v. Hrsg., Rirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, 2 Bde., Stuttgart 1968 u. 1970
Ruether, R, Nächstenliebe und Brudermord. Die theologischen Wurzeln des Antisemitismus, München 1978
Runes, D. D., Der Jude und das Rreuz, Fürth-Erlangen 1969
Sandmel, S., Anti-Semitism in the New Testament?, Philadelphia 1978
Scholder, R., Die Rirchen und das Dritte Reich. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Berlin 1977
Schreckenberg, H., Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld, Frankfurt/M. u. Bern 1982
See, W, Der Apostel Paulus und die Nürnberger Gesetze. Traktat über den abendländischen Antisemitismus der Christen anläßlich eines Geburtstags. Berlin 1985
Sevenster, J. N., The Roots of Pagan Antisemitism in the Ancient World, Leiden 1975

I. Antisemitismustheorie der Totalitarismustheorie

Arendt, H., Antisemitismus (1951), in Dies., Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München u. Zürich 1986, S. 15-206

J. Antisemitismustheorie des Existentialismus

Broder, H., Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls, Frankfurt/M. 1986
Lessing, T., Die Unlösbarkeit der Judenfrage, in H. Mann et al.

Sartre, J. E, Betrachtungen zur Judenfrage: Psychoanalyse des Antisemitismus (1945), in Ders., Drei Essays, Frankfurt/M. et al. 1985, S. 108-190

K. Soziologische Antisemitismustheorien der 80er Jahre

Bundeszentrale für politische Bildung, Hrsg., Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1984

Chalk, F., Jonassohn, R., The History and Sociology of Genocide, 2 Bde., Montreal 1984

Charney, I. W, How Can We Commit the Unthinkable? Genocide: The Human Cancer, Bouider/CO 1982

Fein, H., Hrsg., The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism, Bd. l von: H. A. Strauss u. W Bergmann, Hrsg., Current Research on Antisemitism, Berlin 1987

Grosser, P. E., Halperin, E.G., Anti-Semitism: Causes and Effects, New York 1983

Prager, D., Telushkin, J., Why the Jews? The Reason for Antisemitism, New York 1983

Silbermann, A., Der ungeliebte Jude. Zur Soziologie des Antisemitismus, Zürich 1981

Strauss, H. A., Kampe, N., Einleitung in Dies., Hrsg., Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Frankfurt/M. u. New York 1985

In studentischer Angelegenheit

Rampe, N., Studenten und »Judenfrage« im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1988

Bibliographische Notiz:

Teil A dieses Buches stellt eine erweiterte und korrigierte Ausführung meines Beitrages »Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß« dar, der in A. Sellner, Hrsg., Der sogenannte Gott, Frankfurt/ M. 1988, erschienen ist. Eine Vorfassung dieses Textes aus dem Frühjahr 1988 erschien als »Monotheismus und Antisemitismus — auf immer unerklärbar?« in der Festschrift für den Direktor des »Zentrums für Antisemitismusforschung« an der Technischen Universität Berlin, Herbert A. Strauss (vgl. R. Erb und M. Schmid, Antisemitismus und jüdische Geschichte — Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss, Berlin 1987). Die jetzige Fassung gibt zugleich ein Vorabrésumée meiner demnächst erscheinenden umfangreicheren Studie »Menschenopfer, Monotheismus, Apokalyptik, Judenhaß — Zur Überwindung von Kindestötung und planetenkultischen Menschenopfern durch den Eingottglauben, den Sabbat und die Beschneidung bei den Juden« (erstes vervielfältigtes Typoskript vom Januar 1984).

Teil B wurde für den »Antisemitismus-Kongreß« geschrieben, der vom 4. bis 6. November 1988 in Frankfurt am Main ausgerichtet wurde und an das reichsweite Pogrom vom 9. November 1938 erinnern sollte.

Eine Vorstufe des Anhangs entstand für meine Vorlesung »Antisemitismustheorien«, die ich im Sommersemester 1988 an der Universität Bremen gehalten habe.

Gunnar Heinsohn:

Geboren 1943 in Gdynia, Abitur 1964 in St. Peter/Nordsee, Studium an den philosophischen sowie wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Freien Universität Berlin. Soziologisches Diplom 1971, Promotion zum Dr. phil. 1973 und zum Dr. rer. pol. 1982. An die Universität Bremen im Jahre 1973 und dort seit 1984 als Professor tätig.

Nicht recht zufrieden mit den merkwürdig selbstbewußt verkündeten Lehrmeinungen, daß gerade die wichtigsten Zivilisationselemente in Wirtschaft (etwa Privateigentum, Zins und Geld), Religion (etwa Opferkulte, Monotheismus und Antisemitismus) und Familie/Erziehung (etwa Monogamie, kontrazeptive Ignoranz, Bevölkerungsexplosion und Kindesvernachlässigung) als unerklärbar hinzunehmen seien, hat er sich in seinen Publikationen der vergangenen fünfzehn Jahre vorrangig diesen Themen zugewandt.

Die jüdische Botschaft, daß aus dem Opfer kein Heil erwachse, betrifft auch weltliche Heilswege, deren Beschreiter in einem einzigen großen und dann nicht ohne Opfer abgehenden Akt — Privateigentümer- oder Kommunistenbeseitigung, Fleischverzicht oder Sexualrevolution, Verwandlung der Götter in Frauen oder Blitztherapien für die Seelen — die Menschen erlösen wollen. Die antijüdischen Ausfälle solcher Bewegungen verraten, daß sie sich längst von dem vor zweieinhalb Jahrtausenden formulierten Gedanken irgendwie gestört fühlen. Da auch diese nur scheinbar — oder doch nur partiell — areligiösen Heilsversprechen allein nach den Vorgaben apokalyptischen Weltverständnisses »erfüllbar« sind, wird einmal mehr deutlich, daß ohne Aufklärung des historischen Erregungshintergrundes so gearteter Wirklichkeitssicht dem Antisemitismus nicht leicht beizukommen sein wird.

Scarabäus bei Eichborn
ISBN 3-8218-0418-1